

»Wirtschaftskomplex«

Baubeschreibung

Taf. 6a; 7. 10a; Beil. 1

Der »Wirtschaftskomplex« des Deir Anba Hadra besteht aus 21 Raumeinheiten, die einen 37 m × 22 m messenden Gebäudekomplex bilden. Die meisten Räume sind in etwa Nord-Süd-Richtung länglich ausgerichtet (nach Westen um etwa 17° verkippt). Im Norden, Westen und Osten befinden sich große offene Höfe. Durch Monneret de Villard wurde nur dem westlichen Hof eine Nummer zugeordnet (OT_3). Im südlichen Teil stoßen von Westen (OT_4) und Osten (OT_71/72) Raumeinheiten an den »Wirtschaftskomplex«. Im Süden wiederum befindet sich ein weiterer Hof (OT_40), dieser ist allerdings rechteckig und klar umfasst. Auch wenn der rezente Zugang zu etwa der Hälfte der Raumeinheiten nur durch einen Zugang im Osten (OT_78) möglich ist, zeugen zahlreiche zugesetzte oder nachträglich geöffnete Durchgänge von Veränderungen im Laufe der Nutzungszeit des Gebäudekomplexes. Die Reihenfolge der Raumdarstellung folgt deshalb der Nummerierung, die Monneret de Villard etabliert hat, auch wenn diese auf der Zugänglichkeit während seiner Arbeiten im Deir Anba Hadra beruht¹⁶³.

Mauerwerk

Taf. 8; Anhang A

Die meisten Mauern, die den »Wirtschaftskomplex« bilden, bestehen aus Sandsteinmauerwerk. Dabei handelt es sich mit wenigen Ausnahmen um Bruchsteine, deren Oberflächen bruchrau belassen wurden. Wahrscheinlich sind diese Steine lokal gewonnen worden, die Nutzung des Gebietes als Steinbruch wurde bereits dargestellt¹⁶⁴. Einige Mauern wurden aus Sandsteinen mit einem Aufbau aus Lehmziegeln errichtet, oft wurden Installationen, Türen und Fenster aus gebrannten Ziegeln konstruiert. Als Mörtel wurde ausschließlich ein Lehm-Sand-Gemisch genutzt. Die Mauern wurden unmittelbar auf dem anstehenden Felsen gegründet, Fundamentlage bildet eine Schicht aus Sandsteinsplitt, der mit Mörtel vermischt war. Je stärker die Mauer, desto tiefer ist sie gegründet. Einige wenige Mauern, die nachträglich in einen Raum eingebaut wurden (z. B. M38), haben direkt den Fußboden des Raumes

als Fundament. Unterschiede zwischen den Mauern ergeben sich aus dem Baumaterial, der Mauertechnik und dem Mauerverband. Eine Datierung ist durch die Einteilung der Mauern nicht möglich, allerdings lassen sich Tendenzen erkennen, dass spezifische Mauertypen für bestimmte Zwecke genutzt wurden. Im Folgenden werden deshalb insgesamt acht Typen unterschieden:

I: Einschalige Lehmziegelmauern

Im gesamten Komplex finden sich zwei Mauern, die ausschließlich aus Lehmziegeln errichtet wurden. Die Gemeinsamkeiten erschöpfen sich allerdings im Material, da sich sowohl das Ziegelformat (30 × 15 × 7 cm und 24 × 12 × 6 cm) als auch die Mauerstärke (18 und 48 cm) unterscheiden. Beide Mauern sind Trennmauern innerhalb des östlichen Anbaus.

II: Einschalige Steinmauern

Sechs Mauern zwischen 25 und 44 cm Breite wurden einschalig aus Bruchsteinen errichtet. Während M4 und M28 den Nordwestanbau erfassen, stellen die restlichen fünf Mauern Binnenmauern in unterschiedlichen Teilen der Anlage dar. Der Mauerverband ist entweder partiell lagenhaft oder besteht aus ungleichmäßigen Lagen. Die Bruchsteine sind zwischen 10 und 55 cm lang, die meisten zwischen 24 und 45 cm. Die Tiefe beträgt 10-40 cm, meistens 22-33,75 cm. In der Höhe messen die Steine 5-25 cm, der Großteil 10-20 cm.

III: Einschalige Lehmziegelmauern mit Steinsockel

Diese sieben Mauern zwischen 20 und 48 cm Breite bestehen aus einem Bruchsteinsockel aus ungleichmäßigen Lagen, auf den ein Lehmziegelaufbau gesetzt worden ist. M26 und M43 sind dabei als Außenmauern im Osten errichtet worden, während die restlichen Mauern spätere Unterteilungen von Räumen darstellen. Die Höhe des Sockels variiert dabei stark zwischen 30 cm und 1,8 m. Die Steine des Sockels sind mit 8-45 cm Länge (davon die meisten zwischen 23 und 35 cm) und 5-35 cm Tiefe (der Großteil zwischen 12 und 24 cm) kleinteiliger als bei den anderen Mauern. Die Höhe der Steine bewegt sich bis auf wenige Ausreißer zwischen 6 und 15 cm,

163 Seine Raumbeschreibung ist als Rundgang durch das Kloster angelegt, deshalb gibt es teilweise Sprünge in der Nummerierung zwischen Räumen, die eigentlich zusammengehören, aber nachträglich getrennt wurden (z. B. Raumeinheiten OT_86 und OT_91).

164 Klemm/Klemm, Steine 271-272. 290.

die Mehrzahl zwischen 10 und 13 cm. Die Lehmziegel liegen regelmäßig lagenhaft und weisen je nach Mauer drei verschiedene Formate auf: 24 × 12 × 6 cm, 28 × 14 × 7 cm und 30 × 15 × 7 cm.

IV: Zweischalige Steinmauern

Hierbei handelt es sich um 63-87 cm breite Mauern, die alle als Außenmauern errichtet wurden. Die Schalenfüllung besteht aus Mörtel und kleinen Sandsteinen (4-30 cm). Die Schalen wurden partiell lagenhaft oder in ungleichmäßigen Lagen errichtet. Die Steine sind zwischen 8 und 60 cm lang, die Hälfte davon zwischen 20 und 37 cm. Die Tiefe der Steine beträgt zwischen 8 und 40 cm, wobei die Hälfte zwischen 17,25 und 28,75 cm misst. Die Steinhöhe aller zweischaligen Mauern unterscheidet sich nicht signifikant und variiert zwischen 2 und 25 cm, die Hälfte davon zwischen 8 und 18 cm.

V: Zweischalige Steinmauern II

Diese acht Mauern unterscheiden sich von den vorher genannten durch ihre deutlich größere Mauerstärke und ein größeres Steinformat. Alle acht Mauern waren Außenmauern und können teilweise den älteren Phasen der Anlage zugerechnet werden. Die Schalen bestehen vor allem aus ungleichmäßigen Lagen oder sind partiell lagenhaft gemauert. Die Füllung der Schalen besteht wie bei Typ IV aus Mörtel, allerdings sind die Steine in der Füllung tendenziell größer. Die schmalste Mauer M45 hat eine Stärke von 74 cm, jedoch sind beide Ansichtsseiten stark in Mitleidenschaft gezogen, die ursprüngliche Stärke könnte also auch größer gewesen sein. Die gegenüberliegende Mauer M32 ist mit 82 cm die nächststärkere Mauer dieses Typus, während die weiteren Mauern dieses Typus zwischen 95 und 118 cm stark sind. Die Steine der Mauerschalen sind zwischen 5 und 70 cm lang, der Großteil zwischen 22 und 44 cm und damit deutlich länger als die Steine der anderen Mauern. Auch die Tiefe zwischen 8 und 43 cm (Mehrzahl 18-33 cm) zeigt, dass diese Mauern größer dimensioniert waren als die anderen.

VI: Zweischalig-verzahnte Steinmauern, partiell lagenhaft

Elf Mauern mit Mauerstärken zwischen 52 und 80 cm (Ausreißer bei 48 und 85 cm) wurden aus verzahnten Schalen, die zum Großteil partiell lagenhaft gemauert wurden, mit wenigen ungleichmäßigen Lagen errichtet. Diese Mauern umfassten Anbauten, mit denen der Komplex zu verschiedenen Zeitpunkten erweitert worden war. Die Schalenfüllung besteht auch hier aus Mörtel und Bruchsteinen, diese sind kleinteiliger (3-18 cm) als die der unverzahnten Mauern. Die Länge der Steine ist bei diesem Mauertyp weit gestreut und reicht von 4 bis 73 cm, mit einem Großteil zwischen 21 und 42 cm. Allerdings gibt es zahlreiche Ausreißer bis zu 85 cm. Auch bei der Steintiefe zeigt sich ein ähnliches Bild, die Maße schwanken zwischen 4 und 48 cm (Großteil 18 und 30 cm) mit Ausreißern bis 50 cm. Die größten Steine finden sich demnach bei diesem Mauertyp, allerdings nur vereinzelt.

VII: Zweischalig-verzahnte Steinmauern, ungleichmäßige Lagen

Die sechs Mauern dieses Typus ähneln den vorgenannten, allerdings zeigen sich in den ungleichmäßig lagig gemauerten Schalen Unterschiede. Diese Mauern wurden als Einfassungen nachträglich angebaute Räume errichtet. Die Steinauswahl zeigt vor allem in der Länge eine größere Varianz, denn diese schwanken zwischen 5 und 55 cm, mit der Mehrzahl zwischen 21 und 37 cm. In der Tiefe messen die Bruchsteine 13-41 cm, ein großer Teil davon zwischen 21 und 31,75 cm. Daher wirkt das Steinformat beinahe quadratisch.

VIII: Zweischalig-verzahnte Steinmauern mit Lehmziegelauflaufbau

Anders als bei Typ III handelt es sich hier nicht um Mauern mit einem niedrigen Steinsockel mit sich darauf befindender Lehmziegelmauer. Vielmehr stellt eine 52-87 cm starke verzahnte zweischalige Mauer mit einer Mindesthöhe von 1,36 m zumindest eine brusthohe Einfassung dar, auf die Lehmziegelkonstruktionen gesetzt wurden. Die Schalen sind entweder partiell lagenhaft oder aus ungleichmäßigen Lagen errichtet, die Steinlängen entsprechen in etwa denen des Typus VI. Allerdings weist die Steintiefe mit 10-40 cm eine breite Varianz auf, auch wenn der Großteil zwischen 22 und 31 cm misst. Die Lehmziegel liegen regelmäßig-lagenhaft und messen 30 × 15 × 7 cm, einzig M45 weist mit 24 × 12 × 6 cm ein kleineres Format auf.

Raum OT_73

Taf. 10b-c; 11

Der Raum OT_73 befindet sich im Süden des bearbeiteten Gebäudekomplexes, misst 3,4 m × 7,8 m und besitzt einen rechteckigen Grundriss (Taf. 10b-c).

Zur südlichen Erweiterung des Hofes OT_74 führt hinter einer 1 m breiten Tür eine Stufe herunter. Im Norden befand sich an M49 eine 15 cm starke Laibung aus Lehmziegeln, von der nur noch eine Lage erhalten ist. Da von M9 nur noch 49 cm aufgehendes Mauerwerk erhalten ist, kann zur weiteren Konstruktionsweise der Tür keine Aussage getroffen werden. Zum offenen Platz OT_40 im Süden führt ein 90 cm breiter Mauerausbruch in M52, allerdings finden sich keine Spuren einer Türkonstruktion. Es kann sich dabei also entweder um einen Ausbruch oder eine Tür handeln.

M3, M52 und M9 stehen nicht mehr hoch genug an, um Rückschlüsse auf eine Dachkonstruktion zuzulassen. Auch an M49 finden sich bis zu einer Höhe von 3,13 m keine Hinweise auf eine Überdeckung.

Der Boden (OK 132,884 m ü. NN) ist aus großformatigen Steinplatten gelegt, darauf befand sich ein weißlicher Kalkestrich, der an den Wänden hochgestrichen war.

Alle vier Mauern waren mit einem rötlichen Lehmmörtel verputzt, auf dem ein weißlicher Kalkputz aufgetragen war. Bei M49 und M9 befand sich dazwischen eine weiße Tünchenschicht, die auch in der Baufuge zu M43 zu erkennen ist. Vor

der Anlage des Raumes OT_73 war diese Mauer demnach weiß getüncht.

In der Nordwand sind zwei große Ausbrüche zu erkennen, beim westlichen handelt es sich um eine Nische, deren oberer und hinterer Teil eingebrochen ist. Die Nische war mit Lehm verputzt und ursprünglich rechteckig. Bei der Zerstörung, deren Grenzen deutlich an den Putzrändern nachzuvollziehen sind, wurde die Mauer komplett durchschlagen und damit eine Blickverbindung zur Raumeinheit OT_75 im Norden geschaffen. Gleichzeitig sind im westlichen Bereich etwa 40 cm der Nischendecke abgegangen. Die ursprüngliche Nische war 70 cm breit und 80 cm hoch, wobei die oberen 10 cm durch einen Überhang verdeckt waren. Die Nische reichte 70 cm in die Mauer hinein und hatte dort einen leicht konkav gewölbten Abschluss. Die Sohle ist waagrecht und 80 cm über dem Fußboden. Im Osten der Nordwand befindet sich auf 1,3 m Höhe ein Ausbruch, dessen unregelmäßige Form und das Fehlen von Putz es unwahrscheinlich machen, dass es sich hierbei um eine Nische handelt.

Im Westteil des Raumes ist eine nach Westen geöffnete hufeisenförmige Konstruktion aufgemauert. Der Außendurchmesser beträgt 1,64 m, die Oberkante liegt 35 cm über dem Fußboden. Die Installation besteht aus zwei mit Lehm vermörtelten Ringen. Innen befinden sich aufrecht stehende Sandsteinplatten (etwa 25 cm × 20 cm), die von einem äußeren Ring aus Lehmziegeln eingefasst sind. Außen zeigen verstrichene Lehmreste, dass die Installation verputzt war. Den oberen Abschluss beider Ringe bilden liegende Sandsteinplatten. Mörtelspuren am Fußboden deuten darauf hin, dass die Konstruktion ursprünglich ein geschlossener Kreis war. Da zwischen dem Kalkestrich und der Konstruktion vereinzelt Strohreste zu erkennen sind, könnte es sich hier auch um einen Einbau einer deutlich späteren Nutzungsphase handeln. Vier Kreissegmente aus Sandstein scheinen durch Monneret de Villard in diesem Raum gefunden worden zu sein, denn in seinen Grundrissplänen¹⁶⁵ sind diese Kreissegmente nebeneinander liegend in OT_73 zu erkennen. Gemeinsam mit einem fünften Ring wurden diese im Frühjahr 2015 neben der hufeisenförmigen Konstruktion wieder aufgefunden (Taf. 11a-e). Auch wenn die Segmente unterschiedlich groß sind, weisen sie einige gemeinsame Charakteristika auf. Bis auf Segment 1 (Taf. 11a) kann aus allen vorliegenden Stücken ein Kreis mit Außendurchmesser von 1,2 m rekonstruiert werden, der Zusammenhang mit der hufeisenförmigen Installation ist aufgrund der deutlich unterschiedlichen Durchmesser eher unwahrscheinlich. Die Außenkreisbögen aller Segmente wurden mit einem Meißel gespitzt und weisen Reste eines Kalkputzes auf. Die Segmentflächen wurden auf der Innenseite grob abgeböscht, vereinzelt sind wenige Mörtelreste zu erahnen. Ähnlich ist auch die Breite der meisten Stücke, bei drei Segmenten beträgt sie 17 cm, bei den beiden anderen je 14 cm und 24 cm.

Hof OT_74

Taf. 12-14; Beil. 4

Östlich des Raumes OT_73 schließt sich der Hof OT_74 an. Er misst in seiner Nord-Süd-Ausdehnung 20 m und hat die Form zweier Rechtecke, die leicht verschoben sind (Taf. 12-13). Der nördliche Teil misst 7,8 m × 3,75 m, der südliche 12,2 m × 4,4 m.

Von der Raumeinheit OT_81 im Norden bestand ursprünglich ein Zugang, der nachträglich durch einen massiven Pfeiler verschlossen worden ist (Taf. 13b). Die daraus entstandene Nische wurde von der Raumeinheit OT_81 aus genutzt und gestaltet, deswegen erfolgt die Beschreibung dort. Auch der Zugang, der den Hof OT_74 mittig von der Raumeinheit OT_84 im Westen erschließt, wird im Rahmen der Raumbeschreibung von OT_84 bearbeitet, während eine weitere Tür im Westen bereits in der Beschreibung von Raum OT_73 dargestellt wurde. Im Süden bilden zwei hochkant stehende Sandsteinplatten eine mögliche 12 cm starke Türschwelle zum Hof OT_40. Dieser Durchgang wäre 1 m breit, die Laibungen könnten durch M9 und M53 gebildet worden sein. Allerdings fehlen weitere Türmerkmale.

Trotz der teilweise über 3,5 m anstehenden Mauern sind keine Elemente einer Deckenkonstruktion zu erkennen. Die Fenster, die zum wahrscheinlich überdachten Nachbarraum OT_92 führten, und der unverputzte Boden weisen dagegen eher auf eine Hofsituation hin.

Der Boden (OK 132,804-132,894 m ü. NN) ist aus mittelgroßen Sandsteinplatten gelegt, das Format ist im Nordteil tendenziell größer als im Süden (Taf. 13). Der nördliche Raumteil wird auf halber Strecke noch einmal durch eine Stufe unterteilt, dieser Bereich ist dadurch 15 cm höher. Die meisten Steinplatten im Südteil vom Hof OT_74 sind an der Oberfläche gespitzt, trotzdem finden sich darauf keine Spuren eines Bodenputzes. Eine deutliche Fuge ist im Fußboden 4,4 m nördlich der Südwand zu erkennen. Diese Fuge bildet die Verlängerung der Nordseite der Mauern M49 und M50. Aufgrund des gleichen Fußbodenaufbaus, der gleichen Raumbreite und der deutlichen Fuge im Fußboden ist die Aussage möglich, dass die südlichen 4,4 m von OT_74 eine nachträgliche Erweiterung des Hofes darstellen. Dazu wurde eine 1,15 m starke Mauer (M49 bzw. M50) auf der gesamten Raumbreite abgerissen und der sich ergebende Bereich dem Hof OT_74 hinzugefügt.

In der Nordostecke des Hofes OT_74 ist eine rechtwinklige Installation eingepasst (Taf. 13b; 14a). Es handelt sich dabei um zwei rechteckige Konstruktionen aus Lehmziegeln und Sandstein, die im rechten Winkel zueinander stehen. Die östliche (Nord-Süd ausgerichtet) ist beinahe vollständig erhalten, erkennbar an den durchgehenden Putzschichten, die denen der Ostwand entsprechen. Bei einer Gesamtlänge von 1,8 m beträgt die Breite 70 cm. An der Oberseite ist im Westen und Süden ein Rahmen modelliert, der langsam ansteigt, im Sü-

165 Monneret de Villard, Monastero Abb. 87. 95.

den bis zu einer Höhe von 70cm über dem Fußboden, während der Großteil der Oberfläche 30cm über dem Fußboden liegt. Die zweite, dazu rechtwinklig stehende Konstruktion ist in einem deutlich schlechteren Erhaltungszustand. Am Fußboden und an der Nordwand sind nur die Umrisse einer sehr ähnlichen Konstruktion zu erkennen, die Füllung bestand aus Sandsteinen unterschiedlichen Formats. Dieselbe Konstruktionsweise findet sich innerhalb der Mönchszellen des Qasr wieder, dort stehen diese als Mönchsbetten an den Raumwänden¹⁶⁶. Bei der Installation im Hof OT_74 handelt es sich damit recht sicher auch um zwei Betten.

1 m südwestlich der Betteninstallation ist ein kreisrunder Einbau aus gebrannten Ziegeln (28 × 14 × 6 cm) in den Boden eingelassen (Taf. 14b). Die Ziegel sind mit Zementmörtel verbunden und sowohl an der Innenseite als auch außen mit einem hydrophoben Kalkputz ausgestrichen. Damit bilden die Ziegel ein Becken mit einem Innendurchmesser von 70 cm (außen: 1,02 m). Der Steinfußboden stößt an der Außenseite an die Putzkante und macht eine Errichtung vor oder zumindest gleichzeitig mit dem Fußboden wahrscheinlich. Die ursprüngliche Höhe kann nicht ermittelt werden. Aschereste und Brandspuren auf der Unterseite deuten auf eine nachträgliche Nutzung als Feuerstelle hin.

Auf Höhe dieser Installation befindet sich in M16 im Osten eine 1,05 m breite Nische (Taf. 14a). Vor der Nische steht ein 55 cm hohes Podest, das 30 cm in den Hof OT_74 ragt und hier eine Breite von 1,52 m aufweist. Die Ränder sind 10 cm breit umfasst. Beinahe mittig wird die Nische durch eine 55 cm aufrecht stehende Sandsteinplatte geteilt. Die gesamte Installation ist im selben Zug wie die Wand mit einem Lehmputz mit darüber liegender Tünche verputzt, das entspricht hier den beiden jüngsten Putzschichten auf M16. Der Putz ermöglicht es, einen Abdruck in der Nordnische als Spur eines dort auf 23 cm Höhe angebrachten Holzbrettes oder einer Steinplatte zu identifizieren, es kann sich nicht um einen Ausbruch handeln.

Im weiteren südlichen Verlauf des Hofes OT_74 befinden sich in der Mitte des Hofes im Abstand von etwa 2 m vier Einbauten, die sich sehr ähnlich sind, allerdings in unterschiedlichen Erhaltungszuständen (Taf. 13a; 14c-f). Die am besten erhaltene Installation (Taf. 14c) liegt auf Höhe der südöstlichen Ecke von M12. Es handelt sich um eine kreisrunde Plattform mit einem Durchmesser von 1,7 m, aufgemauert aus Bruchsteinen mit einem Lehmmörtel bis zu einer Höhe von 46 cm über dem Fußboden. Dabei wurde im Norden eine trapezförmige Nische ausgespart, auf der Außenseite ist sie 45 cm breit, reicht 35 cm nach innen, wo sie 30 cm breit ist. Auf der Oberseite der Plattform befindet sich im Zentrum ein 72 cm durchmessender, wenige Zentimeter hochstehender Sockel aus gebrannten Ziegeln und Zementmörtel. Die gesamte Installation ist mit zahlreichen Putzschichten bestrichen, die an besagtem Sockel zwar hochziehen, die Oberkante da-

bei allerdings nicht bedecken. Als unterste Lage ist der rötlich sandige Mörtel zu erkennen, der sich auch an einigen umliegenden Raumwänden wiederfindet. Darüber befindet sich eine dunkelgraue Lehmschicht mit glatter Oberfläche, auf der eine dünne braune Lehmschicht liegt. Auf dieser ist wiederum eine Putzschicht sehr ähnlich der ersten grauen Schicht aufgestrichen. Der sich darauf befindliche raue Kalkestrich mit Grobsandanteil ist an einigen Stellen gebrochen und mit einer weiteren grauen Lehmschicht ausgebessert. Die letzte Lage besteht aus weichem beigem Lehm. Die Putzschichten erwecken den Eindruck, dass sich hier der Abdruck eines Ringes mit einem Außendurchmesser von 1,7 m und einer inneren Aussparung von 72 cm befunden hatte. Um die gesamte Konstruktion sind die Bodenplatten aus Sandstein stark geglättet, dieser Bereich grenzt sich durch einen schmalen Streifen aus Lehm deutlich von den restlichen Bodenplatten des Hofes ab. Der Durchmesser dieses Bereiches beträgt zwischen 3,3 und 3,5 m. Auf drei Steinen im Nordwesten befindet sich die südliche Ecke von M12, der Abrieb auf den Platten muss vor der Konstruktion dieser Ecke erfolgt sein.

2 m südlich dieser Installation liegt eine weitere Plattform, die in Aufbau und Dimensionen der ersten sehr ähnlich ist (Taf. 14d). Auch diese Plattform ist aus Bruchsteinen mit Lehmmörtel gemauert, allerdings befindet sich die Oberkante 35 cm über dem Fußboden. Der Durchmesser der Plattform beträgt auch 1,7 m, die Aussparung befindet sich im Nordwesten und ragt 20 cm in die Installation, die Breite beträgt außen 46 cm, innen 36 cm. Auf den Oberflächen findet sich eine graue Lehmschicht. Ein Sockel im Zentrum der Oberseite ist nicht vorhanden, allerdings ist das Zentrum nur mit Sand und nicht mit Sandsteinen und Lehm gefüllt. Auch die geglätteten Bodenplatten sind in einem Bereich um die Installation (Dm. 3,3 m) zu finden, in der Nordwestecke ziehen zwei dieser Platten unter M12. In diesem Fall ist zu erkennen, dass sich um die zentrale Plattform ein 40-60 cm breiter Streifen gefüllt mit Lehm und Tierdung befindet, in den wiederum Steinplatten gelegt wurden. Beide Plattformen lassen sich eindeutig als Mühlen erkennen. Die geglätteten Steinplatten sind durch Menschen oder Tiere, die um die Mühle liefen, abgerieben worden¹⁶⁷.

Noch weiter südlich ist der rudimentäre Rest einer weiteren Installation zu erkennen, die dieselben Charakteristika aufweist (Taf. 14e). Aufgehend ist ein kleiner Teil (1 m × 0,5 m) bis zu einer Höhe von 25 cm erhalten. Durch diese Reste und die Spuren auf dem Boden ist auch hier eine Plattform mit einem Durchmesser von 1,7 m und einer Aussparung, die im Norden 38 cm in diese hineinragt, zu rekonstruieren. Der Bereich, auf dem sich die Plattform befunden hat, ist nicht gepflastert, sondern mit einem roten Sand-/Ziegelbruchgemisch ausgelegt. Auch bei dieser Mühle sind die umgebenden geglätteten Bodenplatten mit einem Durchmesser von 3,2 m zu finden. Eine Besonderheit stellt eine angesetzte kreisrunde

166 Grossmann, Christliche Architektur 275.

167 Curtis, Ancient food 344.

Säulenspolie (Dm. 13,5 cm, H. 20 cm) im Nordosten dar, deren Funktion unklar ist.

Ausgehend von dieser Installation kann auch ein vierter Mühlenstandort im nördlichen Teil des Hofes OT_74 identifiziert werden (**Taf. 14f**). Hier können nur die Spuren am Boden gedeutet werden, vom aufgehenden Baubefund ist nichts mehr erhalten. Die Ähnlichkeiten mit den drei vorherigen Mühlen ist jedoch so stark, dass einige belastbare Aussagen getroffen werden können: Der Durchmesser des Podestes betrug 1,4 m und war damit 30 cm geringer als bei den anderen Mühlen. Das Fundament wurde aus einem Schotter-Grus-Asche-Gemisch gebildet, der rote Sand aus dem Süden ist hier nicht zu erkennen. Eine Aussparung im Norden ist nicht sicher, aber wahrscheinlich. Auch diese Installation ist von einem Ring aus glatten Bodenplatten umgeben, hier 50 cm breit mit einer unregelmäßigen Außenkante. Dieser wird von einem 40-45 cm breiten Ring aus Lehm und Tierdung umgeben (Dm. insgesamt 3,2-3,3 m), die Oberkante (OK 132,7 m ü. NN) des Ringes liegt bis zu 10 cm unter dem Fußbodenniveau.

An der Stelle, wo sich die zwei Rechtecke, die den Hof OT_74 bilden, treffen, biegt die Ostwand M13 um 90° nach Osten um (**Taf. 14g**). Direkt an diese Ecke ist ein 70 cm hohes Mauerstück angesetzt worden, das bei einer Stärke von 45 cm etwa 40 cm nach Westen in den Hof ragt. Das Fundament wird durch einen Sandsteinblock gebildet, darauf ist eine Mauer aus Bruchsteinen und Lehmörtel errichtet. Den oberen Abschluss bildet eine Sandsteinplatte, die Installation ist durch einen groben Lehmörtel mit M13 verbunden. Ob es sich dabei um eine Unterteilung des Hofes OT_74 oder um eine Ablagemöglichkeit handelt, ist unklar. Für Letzteres spricht, dass an die Installation nachträglich ein 50 cm hohes Podest in die Ecke zwischen M13 und M16 gesetzt wurde. Darin wurde ein großes Keramikgefäß (Dm. 49 cm) eingebaut, eine typische Konstruktion, um Trinkwasser oder andere Vorräte in einem Raum oder Hof bereitzustellen¹⁶⁸.

Im weiteren Verlauf ist an den südlichen Teil der Ostwand M13 eine 4,2 m lange und 28 cm hohe Bank angesetzt worden, die 52 cm in den Hof OT_74 ragt. Die Konstruktion ist durch zwei deutliche Fugen in drei Abschnitte unterteilt, die sukzessive von Süden nach Norden errichtet worden sind. Der älteste Abschnitt (L. 1,33 m) besteht aus einer Bank, die an den Sichtseiten aus gespitzten Sandsteinquadern (25 × 36 × 17 cm) und Hausteinen errichtet und mit Lehm verputzt wurde. Im nächsten Schritt wurde durch das Ansetzen zweier Sandsteinplatten (53 × 60 × 10 cm) und kleiner Hausteine, die dazu orthogonal liegen, die Konstruktion 1,17 m nach Norden erweitert. Die letzte Phase besteht aus Bruchsteinen unterschiedlichen Formats an der Innenseite. Die beiden letzten Abschnitte könnten auch als Trog bezeichnet werden, allerdings fehlt Putz an der Innenseite und Teile des mittleren Abschnittes sind an der Oberseite als geschlossene Fläche

verputzt. Alle Teile befinden sich auf der obersten Wandputzschicht von M13 und der südliche Abschnitt zieht über die Fuge am Fußboden, die die ursprüngliche Südwand markiert. Daher lässt sich der Konstruktionszeitpunkt dieser Installation nach Auftrag der jüngsten Putzschicht und auch nach der Erweiterung des Hofes OT_74 nach Süden einordnen.

Beim Hof OT_74 treffen zahlreiche Mauern aufeinander, dies spiegelt sich in den zahlreichen Putzschichten der Wände wider. Dabei gibt es keine Schicht, die im gesamten Bereich wiederzufinden ist. Die älteste Schicht kann auf der Nordwand gefunden werden, allerdings sind nicht viele Reste dieser Schicht vorhanden. Gleichzeitig ist der Erhaltungszustand nicht gut, sodass unklar ist, ob es sich hierbei um einen Lehmputz mit darüber liegender Tünche handelt oder um Teile der sich darüber befindlichen Schicht. Über dieser Lage ist ein grober Lehmputz, auf dem eine helle Tünche liegt, eindeutig nachzuweisen. Der Putz ist nicht nur auf der Nordwand, sondern auch auf M16 im Osten zu erkennen. Die darüber liegende Lehmschicht mit Pflanzenresten und eine weitere Tüncheschicht finden sich nicht nur an den beiden Wänden, sondern liegen als unterste Lage auch in der südlichen Verlängerung der Westwand M13 bis zur Fuge zu M50. Auf M13 liegt darüber noch eine feine Lehmschicht, die allerdings stark verwittert ist.

Auf M11 und M12 im Westen befindet sich eine grobe braune Lehmschicht mit zahlreichen Pflanzenresten, die sich vor allem im unteren Bereich beider Mauern bis zu einer Höhe von 1,2 m über dem Fußboden und dort vor allem in den Mauerfugen nachweisen lässt. Es handelt sich wahrscheinlich um einen Unterputz. In einer letzten Phase wurde der südliche Teil des Hofes OT_74 mit einem groben rötlichen Lehm verputzt. Dazu gehören im Westen die Mauern M8, M49 und M9, im Osten M14 und M50. Auch die Südwand M53 ist damit verputzt.

Raumeinheit OT_75

Taf. 15-16. 111d

Gemeinsam mit den Raumeinheiten OT_76 und OT_77 im Norden bildet OT_75 einen Raumkomplex im Westteil der bearbeiteten Anlage. Die Raumeinheit OT_75 ist L-förmig und erstreckt sich dabei über die gesamte Breite (7,34 m) des Raumkomplexes zwischen den Höfen OT_3 im Westen und OT_74 im Osten (**Taf. 15a**). Die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt im westlichen Bereich 4,3 m und im östlichen 3,2 m.

Den Zugang zum gesamten Raumkomplex stellt die Tür zum Gebäudekomplex OT_4 im Westen der Raumeinheit OT_75 dar, von dem aus eine – mittlerweile zugesetzte – Tür nach Norden zu Raum OT_77 und eine weitere auch im Norden zu Raumeinheit OT_76 führt. Die Raumeinheit OT_75 dient damit als Durchgang zu den Raumeinheiten OT_76 und OT_77. Die Tür zum Gebäude OT_4 maß auf der

168 Huber, Deir El-Qarabin 64-65.

Westseite 1,2 m und verengte sich nach 40 cm auf 1 m Breite. Die Türschwelle aus Sandsteinplatten befindet sich 10 cm (OK 133,064 m ü. NN) über dem Fußboden von Raumeinheit OT_75. Die Laibungen sind aus Sandsteinmauerwerk ohne erkennbare Unterbrechung des Mauerverbandes errichtet und mit grobem Lehm verputzt worden. Die Nordlaibung steht noch 1,3 m an, das Gegenstück im Süden nur noch 50 cm. Ein Türsturz oder -bogen sowie Verschlussmechanismen sind nicht zu finden. In einer zweiten Phase wurde die Tür auf der Westseite der Südläubung durch einen Sandsteinpfeiler um 27 cm auf etwa 90 cm verengt. Auch auf der Ostseite wurde ein solcher lehmverputzter Sandsteinpfeiler gesetzt, allerdings an der Nordlaibung. Die Ostseite der Tür wurde dadurch auf 80 cm verengt. Ob beide Veränderungen gleichzeitig vorgenommen wurden, ist nicht zu klären. Die Zugänge zu den Raumeinheiten OT_76 und OT_77 werden bei der Beschreibung der jeweiligen Räume erläutert.

Es sind keine Rückschlüsse auf eine Deckenkonstruktion möglich.

Der Fußboden (OK 132,714 m ü. NN) ist aus meist mittelgroßen Sandsteinplatten gesetzt und war mit einem weißlich-beigen Kalkestrich bestrichen, im Norden ziehen die Bodenplatten unter M47. Der Untergrund der Installation in der Südwestecke (s. u.) besteht aus einer sandigen Lehmschicht über einer rötlichen Sand-/Splittschicht (OK 132,694 m ü. NN).

Die Wände der Raumeinheit OT_75 wurden zunächst mit einem groben braun-gelblichen Unterputz bestrichen, um eine gerade Oberfläche zu generieren. Darüber befindet sich ein rötlicher, stark sandiger Lehmputz, auf dem ein weiß-beiger Kalkputz aufgetragen wurde. Letzterer hat sich vor allem im Sockelbereich (bis zu 30 cm) der Wände erhalten, die Ausnahme ist die Südwestecke von M49. Hier hat sich dieser Putz bis zu einer Höhe von 1 m erhalten. Keine Spuren des Kalkputzes finden sich dagegen im Norden auf M48.

Die Südwestecke des Raumes wird von einer 3,3 m × 3,3 m großen quadratischen Installation eingenommen (Taf. 16b). Diese wird aus zwei bis zu 70 cm hohen Sandsteinmauern im Norden und Osten, M2 im Westen und M49 im Süden gebildet. Die Mauern und der Boden sind mit Lehmputz bestrichen. Eine 20 cm starke Sandsteinmauer unterteilt die Installation in einen nördlichen (1,48 m N-S-Maße) und einen südlichen Abschnitt (1,2 m N-S-Maße). 25 cm starke Mauern, die rechtwinklig zu den vorherigen verlaufen, unterteilen diese Abschnitte noch einmal. Die größte Abteilung befindet sich im Nordosten (1,48 m × 2,1 m). Eine flache quadratische Bodenplatte (~ 50 cm), die die Nordwand unterteilt, wirkt wie ein Zugang. Allerdings finden sich von der Nord- und Ostumfassung in diesem Teil nur Spuren auf dem Boden und nicht als aufgehendes Mauerwerk. Aufgrund des ununterbrochenen Bodenputzes ist eine Verbindung (45 cm breit) zwischen dem nördlichen und südöstlichen Teil (1,2 m × 1,5 m) eindeutig. Von dieser Abteilung führt ein weiterer Durchgang (60 cm

breit) über eine Stufe zum südwestlichen Teil (1,2 m × 1,3 m). Die weiteren Lagen dieser Mauer bilden im Süden eine Tür-laibung. Die Erschließung des Nordwestteils (1,48 m × 80 cm) ist nicht klar. Rezent bildet die Trennmauer zum Nordostteil nur eine 20 cm hohe Stufe, ob das dem antiken Zustand oder dem Erhaltungszustand geschuldet ist, muss unklar bleiben.

Ein im Vergleich deutlich größeres Becken befindet sich an M49 in der Südostecke des Raumes (Taf. 16a; 111d). Das Becken misst 2,4 m × 1,2 m, ist 60 cm hoch und wurde auf eine 1-2 cm starke Schicht aus Lehm und Pflanzenresten gesetzt, die auf dem Kalkestrich liegt. Es wurde aus Bruchsteinen mittleren Formats mit einem Lehmörtel partiell lagenhaft gemauert. Die Ansichtsseite ist grob verputzt und befindet sich außen, viele Sandsteine ragen nach innen über, dabei beträgt die durchschnittliche Mauerstärke 40 cm. In der Nordumfassung befindet sich mittig eine Unterbrechung von 20 cm. Es ist nicht zu klären, ob es sich dabei um eine bewusste Öffnung oder einen Ausbruch handelt. Die unregelmäßige Konstruktionsweise und die Lage auf einer Schicht, die stark mit Pflanzenresten durchsetzt ist, deuten darauf hin, dass das Becken in einer späteren Phase eingebaut wurde. Möglich ist eine Nutzung, die mit der originalen Raumnutzung nichts oder nur wenig zu tun hatte. Auch eine deutlich spätere Nachnutzung ist gut denkbar, es könnte sich um einen Tiertrog handeln, wie er auch in anderen Räumen des Klosters nachträglich eingebaut worden ist¹⁶⁹.

In der Südwand wurden zwei Nischen eingebaut, beide waren mit einem braunen Lehmputz ausgekleidet (Taf. 15b). 2,5 m von der Südwestecke entfernt befindet sich die waagrechte Unterkante der ersten Nische auf einer Höhe von 63 cm. Die Nische hat die Form einer nach unten geöffneten Parabel und ist an der breitesten Stelle 58 cm breit. Sie ragt 60 cm in M49 hinein, der Scheitelpunkt befindet sich 90 cm über der Sohle. Die zweite Nische ist 2,5 m von der Südostecke entfernt in die Wand eingelassen worden. Sie befindet sich 1 m über dem Fußboden und ist elliptisch. Die Breite beträgt 45 cm, die Höhe 30 cm, dabei ragt sie 50 cm in die Mauer hinein.

Raumeinheit OT_76

Taf. 17

OT_76 bezeichnet eine weitere Raumeinheit des bereits erwähnten Raumkomplexes, der sich nördlich der Raumeinheit OT_75 und östlich des Raumes OT_77 befindet. Die Raumeinheit OT_76 misst 2,3 m × 2,9 m und ist rechteckig (Taf. 17a).

Eine 70 cm breite Tür führt im Süden zur Raumeinheit OT_75, der Sandsteinblock, der die Türschwelle (OK 132,914 m ü. NN) bildet, ist 20 cm breit. Die Tür-laibung aus Lehmziegeln steht im Westen nur 5 cm an, im Osten sind es 20 cm. In der Raumeinheit OT_76 befindet sich an der Ostlaibung ein Ausbruch im Stampflehmfußboden. Es ist gut

169 Vgl. Raum OT_92.

möglich, dass sich hier die Türangel befand und die Tür nach Norden zu öffnen war. In der Trennmauer M48 nach Süden könnte ein Pfeiler aus Sandstein verbaut worden sein, der in der Mittelachse des ursprünglichen Raumes stand. Der schlechte Erhaltungszustand von M48 macht es allerdings unmöglich zu sagen, ob es sich um einen Pfeiler handelt oder ob die Mauer zufällig so verstürzt ist.

Der Zugang von Raum OT_77 im Westen ist beim Errichten der Südmauer von Raum OT_77 angelegt worden und wird dementsprechend dort beschrieben.

Auf einer roten Sandschicht, die an feinen Ziegelbruch erinnert, befindet sich ein Stampflehmfußboden (OK 132,564 m ü. NN). Dazu ist an den Wänden zu erkennen, dass etwa 16-20 cm über diesem ein Kalkestrich als Fußboden aufgebracht war.

Der Erhaltungszustand von M45 im Norden macht es schwer, bei den sich dort befindenden Löchern zwischen Ausbruch und einer möglichen Balkenaufgabe für eine Überdachung zu differenzieren. Die anderen Mauern, die die Raumeinheit OT_76 bilden, stehen nicht mehr hoch genug an, um einen Beitrag zur Beantwortung dieser Frage zu leisten. Dass der Fußboden aus Kalkestrich bestand, deutet aber auf eine Überdachung hin.

Auf M45 im Norden befindet sich auf der Mauer ein grober graubrauner Lehmputz. Auf diesem wurde ein roter Lehmputz aufgetragen, der sich an allen Wänden des Raumes wiederfinden lässt. Auf M8 im Osten zieht der rote Putz unter M48 durch und ist auch an den Wänden in der Raumeinheit OT_75 nachzuweisen. Zusätzlich dazu findet sich im Norden und Westen auf dem roten Lehmputz eine feine beige Kalkputzschicht.

In der Nordwand ist eine unregelmäßige Nische eingearbeitet, die einer L-Form ähnelt. Sie ist 60 cm hoch, insgesamt 78 cm breit und ragt 34 cm in die Mauer hinein. Der östliche Bereich ist komplett mit einer Steinplatte verdeckt, wodurch die Nische von außen unregelmäßig rechteckig wirkt. Weitere Besonderheiten sind drei 12-18 cm große Aussparungen, die innerhalb der Nische noch einmal um 13-18 cm zurückspringen. Mittig vor der Nische ist ein kreisrundes 15 cm tiefes Loch (Dm. 10 cm) in den Lehmfußboden eingetieft. Die komplette Installation ist mit einem beige Kalkputz in einem Zug verputzt worden.

Raum OT_77

Taf. 18-19; Beil. 2

Im Norden der Raumeinheit OT_75 und im Westen der Raumeinheit OT_76 liegt OT_77 als dritter Raum des vorgestellten Raumkomplexes. Der Raum ist rechteckig und misst 3,4 m × 4,1 m (Taf. 18a).

Die Erschließung aus Richtung der Raumeinheit OT_75 im Süden erfolgte durch eine mittlerweile zugesetzte Tür. Diese war 55 cm breit und wurde von zwei Laibungen aus Lehmziegeln eingefasst, die eine Stärke von 30 cm aufweisen, allerdings nur noch 1 m hoch anstehen. Ein Türsturz oder -bogen

ist somit nicht nachweisbar. Die Türschwelle (OK 132,894 m ü. NN) besteht aus einem 25 cm starken Sandsteinblock. Er liegt 18 cm über dem Fußboden der Raumeinheit OT_75, nach Norden befindet sich zunächst eine 70 cm lange und 80 cm breite Stufe, die 8 cm tiefer liegt. Im Norden befindet sich vor der Ostlaibung eine Türangel. Der Zugang wurde durch eine 25 cm starke Mauer auf der Türschwelle zugesetzt, die heute noch 60 cm hoch ansteht.

Einen weiteren Zugang zu Raum OT_77 gewährt die Tür im Osten aus der Raumeinheit OT_76 (Beil. 2). Diese Tür ist 75 cm breit, beide Laibungen bestehen aus Sandstein. Die Nordlaibung ist 10 cm lang, 30 cm stark und aus aufrecht stehenden Sandsteinen errichtet, die mit Lehm verputzt sind. Die heutige Höhe beträgt noch 50 cm. Die Südlaibung wird aus der rechtwinklig umknickenden Südwand M47 von Raum OT_77 gebildet, ist ebenfalls 30 cm stark und steht 1 m hoch an. Beide Laibungen sind nicht hoch genug, um Aussagen über den Türsturz zu treffen. Die Schwelle (OK 132,674 m ü. NN) ist 25 cm stark, aus mehreren grob zugerichteten Sandsteinen gemauert und befindet sich 13 cm über dem Fußboden von Raum OT_77.

In der Nordmauer befinden sich auf 2,7 m Höhe in regelmäßigen Abständen sechs rechteckige Aussparungen mit Seitenlängen zwischen 15 und 20 cm (Taf. 19c). Auf derselben Höhe ist in der Ostwand ein Absatz zu erkennen, an dem die Steinmauer endet und der Lehmziegelaufbau beginnt. Das Bild vervollständigt eine große Aussparung am Südende dieser Wand, deren Oberkante auch auf 2,7 m Höhe liegt. Die Westwand steht nicht mehr bis zu 2,7 m an, weshalb dort keine korrespondierenden Spuren zu finden sind. Auch der kalkverputzte Steinplattenboden (s. u.) deutet auf eine Dachkonstruktion hin. Diese kann aus sechs Balken rekonstruiert werden, die im Norden in M44 und im Süden auf einem starken Querbalken auflagen, der in M2 und M5 verankert war. Die Abdeckung erfolgte möglicherweise in lokal typischer Art durch Bast- oder Schilfmatten, was allerdings nicht nachzuweisen ist.

Der Fußbodenaufbau (OK 132,674 m ü. NN) ähnelt stark dem bereits aus der Raumeinheit OT_75 bekannten. Auf mittelgroßen bis kleinen Sandsteinplatten war ein weißbeiger Kalkestrich aufgetragen. Der Höhenunterschied der Fußböden zwischen den Raumeinheiten OT_75 und OT_77 beträgt höchstens 4 cm. Gleichzeitig ziehen der Fußboden der Raumeinheit OT_75 sowie der Fußboden von Raum OT_77 unter die Trennmauer M47. Es handelt sich also sehr wahrscheinlich um einen durchgehenden Boden. Auch wenn es den Anschein hat, dass sich ein etwa 60 cm breites Band mittig in Nord-Süd-Richtung durch den Raum zieht, finden sich keine Putz-, Baugruben- oder Ausbruchsspuren in Draufsicht und Profil. Demnach ist dieses Band wahrscheinlich keine eingebaute Mauer, sondern ein Teil des Fußbodens. Beinahe mittig ist vor der Westwand eine 12 cm durchmessende Schale aus Ton in den Boden eingelassen. Ein vielleicht tiefer liegender Fußboden ist ohne archäologische Ausgrabung nicht feststellbar.

Neben den Aussparungen lassen sich in der Nordwand weitere Details erkennen (**Taf. 19c**). Auf 1,8 m Höhe zeichnet sich im Mauerverband eine beinahe durchlaufende Fuge ab, die mittig für 75 cm unterbrochen ist. Dort zeichnet sich ein Pfeiler ab, der bis beinahe an die rezente Maueroberkante reicht. Auch von Raum OT_85 im Norden ist diese Konstruktionsweise zu erkennen (**Taf. 19d**). Auf der Mauerkrone ist die Fuge allerdings nicht nachweisbar. Offensichtlich war die Mauer M44 ursprünglich nur bis zu einer Höhe von 1,8 m geschlossen, ein Pfeiler reichte auf der Oberkante mittig bis zu einer Höhe von etwa 3 m.

An allen verputzten Wänden ist als unterste Schicht ein rötlicher Lehmputz zu erkennen, darüber befindet sich ein weißlich-beiger Kalkputz. Auf der Südwand ist dieser Aufbau schwer nachzuweisen, da sich hier über die beinahe gesamte Wandbreite eine Installation aus mehreren Nischen befindet. Sie ist in derselben Art wie die umliegenden Wände verputzt.

Diese Konstruktion nimmt mit Ausnahme der beiden Türöffnungen die gesamte Südwand des Raumes ein (**Taf. 19a**). Die Grundfläche ist rechteckig und misst 70 cm auf 2,1 m. Sie ist vor allem aus Lehmziegeln errichtet, nur an neuralgischen Punkten (z. B. Sohlen und Einfassungen von Nischen) aus Sandstein. Es findet sich an der Außen- und Innenseite wie im restlichen Raum eine durchgehende Putzschicht aus Kalk. Die Installation wird von einer großen Nische im Westen mit einer Innengrundfläche von 83 cm × 47 cm dominiert. Diese ist bis zu einer Höhe von 1,26 m über dem Raumfußboden rechteckig, dann zieht ein Lehmziegelbogen (Scheitelpunkt 1,7 m H.) über die Nische. Vor die Nische ist eine 30 cm hohe und 23 cm starke Mauer vorgeblendet. Die Sandsteinsohle ragt im Osten 27 cm in die Wand, die die Installation unterteilt, und erzeugt dadurch einen 30 cm hohen Hohlraum. Direkt unterhalb der Gewölbeauflage wurden zwei 5 cm hohe und 2,5 cm tiefe Hohlkehlen in die West- und Ostwand gesetzt, die mit zwei kreisrunden Löchern (Dm. 2 cm) an der Südwand korrespondieren. Hier war wohl ein Zwischenboden eingebaut. Der östliche Teil der Installation besteht im unteren Teil aus drei etwa 20 cm tiefen Nischen. Zwei rechteckige (14 cm × 20 cm) liegen 15 cm über dem Raumfußboden, 15 cm darüber befindet sich eine 25 cm hohe und auf der Sohle 25 cm breite Nische. Diese hat die Form einer nach unten geöffneten Parabel. 1,1 m über dem Fußboden ist eine weitere eingefasste 70 cm breite Platte, die 44 cm in den Raum ragt. Die Einfassung im Osten steht noch 30 cm hoch an, im Westen wird sie durch das bereits beschriebene Gewölbe der Nachbarnische begrenzt. Ob es sich hierbei um eine Nische handelt, deren Abdeckung zerstört wurde, ist nicht zu klären. Nach Osten ragt die vordere Begrenzungswand der Installation über, außerdem findet sich am unteren Teil der Ostwand außen eine konkave Aussparung. Auch die Putzspuren an M47 im Süden lassen den Schluss zu, dass sich die Installation ursprünglich weiter nach Osten erstreckt hatte. Wie die Ausgestaltung konkret aussah, kann nicht rekonstruiert werden. Fest steht allerdings, dass der direkte Zugang

zur Raumeinheit OT_76 im Osten zu diesem Zeitpunkt nicht möglich war, da die Installation im Weg stand.

In der Ostwand M5 befindet sich eine trapezförmige Nische mit einem rechteckigen Becken davor (**Taf. 19b; Beil. 2**). Die Sohle (OK 132,974 m ü. NN) der Nische ist waagrecht, 40 cm breit, befindet sich 40 cm über dem Fußboden und 20 cm über der Sohle des Beckens. Die Nische ist 50 cm hoch und der gerade Sturz ist 20 cm breit, dabei ragt sie 35 cm in den Mauerkern hinein. Das davorliegende Becken ist an der Außenseite 1,4 m lang, ragt 53 cm in den Raum hinein und ist bis zu einer maximalen Höhe von 60 cm erhalten (Innenmaße 1,1 m × 0,4 m). Die Sohle (OK 132,774 m ü. NN) liegt 20 cm über dem Fußboden des Raumes. Von der Nordwestecke des Beckens ragt die Mauer 20 cm über, in der Verlängerung zeigt sich auf der Nordwand M44 ein Abdruck mit der gleichen Stärke. Außerdem zeichnet sich im Putz an M5 auf 1 m Höhe ein Bogen ab, der nach 30 cm seinen Scheitelpunkt auf 1,35 m Höhe erreicht und nach weiteren 30 cm wieder auf 1 m Höhe genau mit dem beschriebenen Becken abschließt. Hier lässt sich damit eine direkt anschließende Installation rekonstruieren, wahrscheinlich ein zweites Becken (Innenmaße 1,1 m × 0,4 m) mit einer bogenförmigen Überdachung. Beide Installationen waren außen mit Lehm und innen mit Kalk verputzt.

Raumeinheit OT_78

Taf. 20-21. 60-64. 76-77; Beil. 8

OT_78 befindet sich im Osten der Anlage. Die Raumeinheit hat eine unregelmäßige Form, die an ein Trapez erinnert (**Taf. 20. 21a**). Die Westwand bildet mittig einen Knick aus und schwingt im Süden nach Westen um. Auch in der Südwand ist ein leichter Knick an der Fuge zu erkennen, an der M40 auf M41 trifft. Die Ostwand verläuft gerade in Nord-Süd-Richtung, schwingt im Norden in Richtung Westen um und wird somit zur Nordwand. Die Raumeinheit OT_78 ist 11 m lang, im Norden 4,8 m und im Süden 4 m breit.

Rezent führt der Zugang zum zentralen Bereich des bearbeiteten Komplexes durch die Raumeinheit OT_78, ein Durchgang im Süden der Ostwand verbindet den östlich liegenden Hof mit dem Raum. Der Durchgang ist 1,55 m breit, wird aber durch zwei 28 cm starke Türleibungen im Osten auf 1,25 m verengt. Die Nordlaibung ist mit grobem Lehm und darauf liegenden Tüncheresten verputzt. Zwischen den Laibungen besteht die Türschwelle aus einem monolithischen Sandsteinblock in Laibungsstärke. Reste eines Sandsteinpfeilers befinden sich an der Stelle, an der eine Angel vor der Nordlaibung erwartet werden würde. Der Pfeiler verengt den Türdurchgang im Westen um 45 cm auf 1,15 m, zwischen den Laibungen reduziert sich die Türbreite auf 1,1 m. Spuren eines Türsturzes oder -bogens finden sich nicht.

Gegenüber dem Zugang ist im Westen eine monolithische Türschwelle (OK 132,914 m ü. NN) aus Sandstein am Boden zu erkennen, die wahrscheinlich einen Teil eines Durchgangs

zur Raumeinheit OT_81 darstellt. Die Schwelle ist 1,25 m breit, 23 cm stark und ragt 14 cm über den Fußboden. Weitere Elemente einer Tür zu rekonstruieren, wäre spekulativ. Die Anordnung der beiden sich gegenüberliegenden Türen unterstreicht die Durchgangssituation des südlichen Bereiches der Raumeinheit OT_78: Es ist möglich, zur Raumeinheit OT_81 zu gelangen, ohne erst durch den gesamten Innenraum von OT_78 gehen zu müssen.

Im Süden führen zwei Treppenstufen zu einer Tür, die die Verbindung mit dem Raum OT_79 herstellt (**Beil. 8**). Da diese Tür im Rahmen der Konstruktion des Raumes OT_79 errichtet wurde, wird dort auf diese Tür detailliert eingegangen.

Eine Deckenkonstruktion ist nicht erkennbar, in Verbindung mit der Hitzeentwicklung durch die Öfen (s. u.) auch eher unwahrscheinlich.

Der Fußboden (OK 132,844 m ü. NN) besteht aus unregelmäßigen Sandsteinplatten, die teilweise gebrochen sind. Die größte Platte misst 88 cm × 50 cm, die kleinste 6 cm × 6 cm. In der Nordostecke befinden sich keine Sandsteinplatten, der Fußboden wird hier in einem 1,1 m × 0,86 m großen Bereich von gebrannten Ziegeln gebildet. Diese wurden dem Anschein nach bewusst gebrochen und haben deshalb bei einer Breite von 12 cm stark unterschiedliche Längen. Ein Lehmfußboden bedeckte ursprünglich wahrscheinlich die Steinplatten des gesamten Raumes, konnte allerdings nur in den Schnitten der archäologischen Ausgrabungen nachgewiesen werden¹⁷⁰.

Zentral an der Westwand befindet sich ein großer kreisrunder Baubefund (Dm. außen 2,8 m) aus Bruchsteinen und gebrannten Ziegeln (30 × 14 × 7 cm) (**Taf. 21b; 76-77**). Bis zu einer Höhe von 90 cm über dem Fußbodenniveau wurde ein 60 cm breiter Ring aus Bruchsteinen mit einem Lehmörtel zweischalig verzahnt gemauert. In der Südseite ist in diesem Ring 48 cm über dem Fußboden eine 60 cm breite Stufe ausgespart, die 35 cm in die Konstruktion eingreift. Auf dem Steinring sitzen bis zu einer Höhe von 1,05 m gebrannte Ziegel im Läuferverband. Die Ausgrabung im zentralen Bereich (Schnitt 11) zeigte, dass die Installation innen (Dm. innen 1,92 m) grob mit Lehm verputzt und danach mit Schutt verfüllt wurde. An der Nordwand der Raumeinheit OT_78 stehen auf dem Ring gebrannter Ziegel einige Sandsteinplatten aufrecht, mit der Wand und untereinander sind diese durch Lehmörtel verbunden. Möglicherweise ein Pendant dazu ist ein 35 cm starker und 44 cm langer Sockel aus vermörtelten Bruchsteinen, der auf den gebrannten Ziegeln im nördlichen Teil der Installation liegt. In der Südostecke der Installation befindet sich ein aus gebrannten Ziegeln (30 × 14 × 7 cm) im Läuferverband gemauerter viereckiger Schacht. Dieser wurde zeitgleich mit der restlichen Installation gebaut, wie im Grabungsprofil eindeutig zu erkennen ist (**Taf. 77**). Der Schacht steht noch in sieben Ziegellagen an und hat an der Oberseite eine Grundfläche von 45 cm × 56 cm, erweitert sich nach unten hin, bis er 50 cm tiefer auf dem Boden eine

Grundfläche von 67 cm × 56 cm aufweist. In der Südseite der Schachtwand ist kurz über dem Boden ein Durchlass von 20 cm × 15 cm Größe rezent mit Schutt verfüllt. Der Boden besteht aus unregelmäßigen Platten aus gebranntem Ziegel. Südlich der Installation konnte bei der Ausgrabung (Schnitt 10) neben Sand- und Schuttschichten eine Versturzlage gefunden werden. Diese bestand sowohl aus gebrannten wie ungebrannten Ziegeln und war eindeutig von Norden auf den Fußboden gestürzt. Es ist also sehr wahrscheinlich, dass es sich dabei um Teile des aufgehenden Mauerwerks der Installation handelt. Auf die konkrete Ausgestaltung kann allerdings aufgrund der Versturzlage nicht geschlossen werden. Die Raumeinheit OT_78 wird durch eine Mauer, die etwa mittig an den äußeren Steinring der Installation ansetzt, in einen nördlichen und südlichen Abschnitt unterteilt. Diese Mauer reicht 1,7 m vom Steinring bis an die Ostwand und ist bis zu einer Höhe von 1 m erhalten. Putzabdrücke an der Ostwand machen eine Höhe von mindestens 1,6 m wahrscheinlich. Auf einem Sockel aus Bruchsteinen befindet sich zentral eine 63 cm breite Türöffnung mit gemauerten Laibungen aus Lehmziegeln (31 × 13 × 4 cm). Die Türschwelle ist ein wiederverwendeter Sandsteinblock (36 × 20 × 20 cm). Die Oberseiten sind diagonal gespitzt und weisen Reste eines feinen Lehmputzes auf, der in der Raumeinheit OT_78 nicht nachgewiesen werden kann. Eine Türangel oder ein oberer Türabschluss finden sich nicht.

Im nördlichen Raumteil wurde ein 80 cm hohes, aus Bruchstein gemauertes Podest, das 1,7 m nach Norden reichte, direkt an den Steinring angesetzt (**Taf. 21c**). Das Podest wird westlich durch die Raumwand begrenzt und ragt davon 1,9 m in den Raum hinein. Auf dem Podest befindet sich ein kreisrunder Baubefund (Dm. 1,47 m) aus gebrannten Ziegeln, die als halbierte Roller gesetzt sind und sich kuppelförmig verzüngen. Die Außenseite ist mit Lehm verputzt, an der Innenseite ist kein Putz zu erkennen. Der Innenraum ist mit rechteckigen Keramikplatten ausgelegt, der Blick ins Profil zeigt hier zwei direkt übereinanderliegende Lagen. Die Platten sind stark mit Grobsand gemagert und durch Hitzeeinfluss geschwärzt. Bei dieser Installation handelt es sich zweifellos um einen Ofen, der auf ein Podest gesetzt worden ist. Die zwei Keramiklagen weisen auf eine Zweiphasigkeit hin, ob nur der Boden oder der gesamte Ofen erneuert worden war, ist nicht zu klären. Im Süden wurde eine 15 cm breite Mauer aus Lehmziegelläuferricht, die orthogonal von der Westwand des Raumes 1,7 m in den Raum ragt. Die Verfüllung des zwischen den Mauern und der Kuppelrückseite entstandenen Zwickels besteht aus Sand und Asche. Da die Mauer nicht bis zum Ende der Plattform reicht, entsteht der Eindruck einer 30 cm breiten Öffnung zwischen dem Ofeninnenraum und dem Baubefund im Süden. Es ist nicht möglich zu erkennen, ob die Öffnung bewusst konstruiert wurde oder ob es sich um einen Ausbruch handelt. Da Kuppelöfen oft mit einer Belüftungs-

170 Schnitt 3 und 10 – s. S. 61. 66.

öffnung ausgestattet waren¹⁷¹, könnte es sich durchaus um eine solche handeln. Allerdings befand sich zum Zeitpunkt der Konstruktion des Ofens an dieser Stelle bereits der Innenbereich der Nachbarinstallation. Eine ausreichende Frischluftzufuhr zum Ofen wäre in diesem Fall schwer gewährleistet, gleichzeitig könnte der Innenbereich der Nachbarinstallation nicht mehr genutzt werden.

An diese Ofenplattform wurde eine weitere Plattform angebaut, die auch aus Bruchsteinen gemauert worden ist (Taf. 21c). Sie füllt den Bereich bis kurz vor der Nordwand des Raumes aus (L. 1,2 m), auch diese Plattform lehnt sich an die Westwand und ragt 1,9 m in den Raum hinein. Schnitt 3 durch die Plattform zeigte, dass sie in einem Arbeitsgang errichtet worden war (Taf. 60-64). Dabei wurde zunächst die Sandsteinmauer mit Lehmörtel errichtet und dann mit (teilweise recht großformatigem) Schutt verfüllt. Auf der Plattform befindet sich eine kreisrunde Kuppel (Dm. 1,15 m) aus gebrannten Ziegeln. Die Kuppel steht noch in sieben Lagen an, dabei handelt es sich ausschließlich um Läufer, bis auf halbierte Binder in der sechsten Lage. Diese Kuppel ist außen ebenfalls mit Lehm bestrichen worden. Auch wenn der Boden nicht mehr vorhanden ist, ist die Interpretation als Ofen unstrittig. Ein Belüftungloch ist hier nicht zu finden.

Direkt nördlich ist eine rechteckige Installation an den Ofen angesetzt (Taf. 21c). Im Westen wird sie durch die Raumwand begrenzt, im Süden durch eine Mauer aus Bruchsteinen. Die Einfassung im Osten geschieht durch einen einzelnen monolithischen Sandsteinblock (1,17 × 0,19 × 0,19 m). Im Norden sitzt diese Installation auf dem Sandsteinsockel der Raumwand und wird durch den sich darauf befindenden Lehmziegelaufbau eingefasst. Der 55 cm messende Bereich zwischen dem Sandsteinsockel und der Ofenplattform im Süden ist durch Sand und Splitt verfüllt. Bei dieser Installation handelt es sich wahrscheinlich um ein Becken, das 1,65 m × 1,2 m misst und mit Lehmputz verputzt ist.

Östlich des Beckens ist ein viertelkreisförmiger Baubefund auf dem Raumfußboden errichtet (Taf. 21c). Dieser Einbau wurde zunächst in der Verlängerung der Südwand des Beckens aus Bruchsteinen gemauert. Die Ansichtsseite befindet sich außen, zu erkennen an der klaren Putzkante, die Innenseite ist stark unregelmäßig. Die Installation war mit Sand und Asche verfüllt. In einer zweiten Phase wurde eine Mauer aus Lehmziegeln und Sandsteinen davorgesetzt und nochmals verputzt.

Auf dem Fußboden vor den Podesten befinden sich einige kleine Mauern sowie Säulenspolien aus Sandstein, die aus den Ascheschichten ragen, die den Bereich bedecken (Taf. 21c). Die Mauern sind einreihig aus Lehmziegeln (21 × 10 × 6 cm) gemauert und bilden kleine Becken, die mit Asche gefüllt sind. Die Säulen sind an den Ecken angesetzt und durch Mörtel mit den Mauern verbunden. Da die Becken direkt vor den Öfen liegen, handelt es sich wahrscheinlich um

Becken, in denen Asche oder Brennholz gesammelt wurde¹⁷². Daneben befinden sich einige größere Bruchsteine in diesem Bereich, die dorthin verstürzt sind. Die Ausgrabung (Schnitt 3) zeigte im nördlichen Bereich des Raumes einen Ofen (Bef. 44), der nachträglich in die Ascheschichten eingegraben worden ist.

In der Nordostecke der Raumeinheit OT_78 verläuft ein flaches Podest (OK 133,064 m ü. NN), das durch gebrannte Ziegel gebildet wird (Taf. 21d). Die Putzschichten auf diesem Podest entsprechen dem Lehmputz der Nord- und auch Ostwand.

Die Ostwand M24 ist als Steinsockel mit einem Lehmziegelaufbau ausgeführt (Taf. 21d). Dieser Aufbau besteht aus einer Reihe Läufern, die in regelmäßigen Abständen (entweder 70 oder 120 cm) von Stützpfählern unterbrochen werden. Diese Stützpfähler nehmen die gesamte Mauerstärke ein.

Da Nord- und Ostwand in einer Kurve ineinander übergehen, ist eine eindeutige Trennung zwischen beiden nicht möglich, auch der Wandputz ist sehr ähnlich. Beide Wände sind zunächst mit einem groben Lehmputz und einer darauf liegenden Tünche verputzt. Darauf liegt jeweils eine weitere Putzschicht, die an der Ostwand rötlich ist, während die Nordwand mit einem sandigen gräulichen Putz bestrichen ist. Beide wirken in ihrem Material und Aufbau recht ähnlich, möglicherweise ist der Putz an der Nordwand durch die Nähe zu den Öfen mit mehr Asche in Verbindung gekommen und deshalb gräulich. Auch an der Westwand ist über den Öfen ein grauer Lehmputz zu finden, ein weiteres Argument für diese Begründung. Im Süden findet sich an M41 dafür ein rötlicher Lehmputz, der dem Putz der Ostwand ähnelt.

Raum OT_79

Taf. 22

Direkt südlich der Raumeinheit OT_78 befindet sich der Raum OT_79. Die Mauern, die an die Westwand anstoßen, bilden mit dieser einen rechten Winkel. Die Mauer im Osten ist gewölbt, sodass der Raum eine annähernd trapezförmige Grundfläche besitzt (Taf. 22a). Der Raum OT_79 misst 4 m × 2,65 m und wird im Norden durch eine Tür von der Raumeinheit OT_78 und im Süden durch einen Durchgang von Raum OT_149 erschlossen.

Der Zugang von Raumeinheit OT_78 im Norden erfolgt durch eine Tür, die eine Breite von 50 cm hat. Die Laibungen sind nur bis zu einer Höhe von 1,45 m erhalten, daher kann über den Sturz keine Aussage getroffen werden. In der Ostlaibung sind auf 50 cm und 1 m Höhe etwa 10 cm hohe Aussparungen für Schließmechanismen freigelassen worden. Die zugehörige Türangel bildete eine etwa 5 cm durchmessende Eintiefung am Boden, direkt südlich der Westlaibung. Ein 35 cm starker Stützpfähler verstärkte diese Laibung nachträglich, sodass in diesem Schritt wahrscheinlich auch die

171 Depraetere, Bread oven 139.

172 Henein/Wuttman, Kellia 223.

Türangel angepasst wurde. 8 cm zur Raummitte versetzt ist ein zweites Angelloch (Dm. 5 cm) diesem Umbau zuzuordnen. Im Süden befindet sich ein 58–62 cm breiter Durchgang zu Raum OT_149, der keine Schwelle oder Angel besitzt. Die Ränder des Durchgangs sind in derselben Art ausgeführt wie die Mauern, die den Raum OT_149 bilden. Der Durchgang wurde demnach nachträglich beim Anbau von Raum OT_149 in die Mauer eingebrochen.

Ein gerader Abschluss von fünf Sandsteinlagen auf 1,45 m Höhe von M25 kann auf ein Fenster hinweisen, allerdings finden sich keine Putzspuren. Ob diese durch die exponierte Lage der Witterung zum Opfer gefallen sind oder ob sich hier lediglich Stützpfeiler befunden haben, ist nicht zu klären. Auf 90 cm Höhe springt das Mauerwerk von M42 um etwa 20 cm zurück und bildet einen Absatz.

Aufgrund der geringen Mauerhöhen kann keine Aussage über eine mögliche Deckenkonstruktion getätigt werden.

Der Fußboden (OK 133,534 m ü. NN) ist aus Sandsteinplatten mittelgroßen Formats gelegt, in der Raummitte befindet sich eine große trapezförmige Platte (1,3 m × 0,73 m). Auf diesem Boden befand sich ursprünglich ein etwa 1 cm starker weißlicher Kalkestrich, der auch im Sockelbereich der Wände zu finden ist.

Der Raum war an allen vier Wänden zuerst mit hellbraunem und darüber mit rötlichem Lehm verputzt. Auf dem rötlichen Lehm befand sich eine weiße Tünche, die an M21 auch hinter die Westlaibung der Tür gestrichen worden ist. Bis auf M42 zeigen sich auf allen Mauern Reste eines weißen Kalkestrichs im Sockelbereich (bis 10 cm H.), auf M42 ist dieser Estrich dagegen nur punktuell auf 95 cm Höhe zu finden.

Raum OT_80

Taf. 23-24; Beil. 5. 9

OT_80 ist ein rechteckiger Raum, der zwischen dem Hof OT_74 und Raum OT_79 liegt. Die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 7,8 m, die West-Ost-Ausdehnung 2,4 m (Taf. 23). OT_80 ist der einzige Raum im bearbeiteten Komplex, der ein erhaltenes Obergeschoss aufweist.

Der Zugang zu Raum OT_80 erfolgt durch eine Tür in der Nordwand, die von der Raumeinheit OT_81 herabführt (Taf. 24b). Vor der 55 cm breiten Türschwelle (OK 132,734 m ü. NN) aus einem Sandsteinblock liegt in der Raumeinheit OT_81 eine rechteckige Steinplatte (60 cm × 80 cm). Südlich der Schwelle verbreitert sich der Durchgang zu einer Stufe (OK 132,554 m ü. NN) mit 80 cm Breite, die nach 40 cm noch einmal 20 cm nach unten auf das Fußbodenniveau des Raumes führt (OK 132,354 m ü. NN). Die Laibungen sind unterschiedlich ausgeführt. Im Westen sind 34 cm erhalten, hier besteht die Laibung aus drei Lagen lehmverputztem Sandstein. Die Ostlaibung hingegen steht 80 cm an und wurde aus

gebrannten Lehmziegeln konstruiert. Deren Format ist unregelmäßig, möglicherweise wurden sie für die Nutzung zugeordnet. Vom oberen Türabschluss sind keine Spuren zu finden. Auf der Stufe südlich der Schwelle ist in der Nordwestecke ein kreisrundes Loch (Dm. 9 cm) aus einem Sandstein gearbeitet worden, dabei handelt es sich wohl um die Türangel. Die Tür öffnete sich dementsprechend nach Süden und schlug im Norden an Laibungen und Schwelle an.

Bis auf zwei Ausbrüche im zentralen Bereich ist das Deckengewölbe vollständig erhalten (Beil. 5). Dabei handelt es sich um ein Ringschichtengewölbe aus Lehmziegeln (31 × 17 × 6 cm) mit Fingerstrich, das sich an die Südwand des Raumes lehnt. Das Gewölbe ruht auf einem 1 m hohen Sockel aus Sandsteinen. Vom Hof OT_74 im Westen aus ist zu erkennen, dass der Sockel und auch das Gewölbe an M16 angesetzt und der sich ergebende Zwischenraum verfüllt worden ist. Im Osten wurde M21 hingegen bis zur Sockelhöhe in der gesamten Mauerbreite (87 cm) errichtet. Auf 1 m Höhe springt die Mauer dann um 20 cm zurück, um den Sockel zu bilden. Wie bei den Arbeiten im Gewölbezwickel (Schnitt 9) zu sehen war, wurde das weitere aufgehende Mauerwerk zweischalig ausgeführt und der Gewölbezwickel mit Schutt und Asche verfüllt. In der Asche fanden sich verbrannte Reste von Trauben, Getreide und Tierdung¹⁷³. Im südlichen Teil sind im Scheitelpunkt des Gewölbes zwei Rohre aus Keramik (Dm. 11 bzw. 12 cm) nebeneinander eingelassen. Im Stockwerk darüber sind die Auslässe mit einer Kastenkonstruktion aus Lehmziegeln eingefasst. Es handelt sich dabei entweder um Lichtschächte¹⁷⁴ oder Ventilationsöffnungen. Diese finden sich nicht nur zahlreich im Qasr des Deir Anba Hadra, sondern sind auch in ganz Ägypten weit verbreitet¹⁷⁵. 40 cm weiter nördlich befindet sich ein rechteckiges (35 cm × 38 cm) Loch im Gewölbe. Die Putzschichten darin belegen eine bewusste Konstruktion und Nutzung, möglicherweise als Durchreiche.

Der Fußboden (OK 132,354 m ü. NN) des Raumes war mit einem hellen Kalkestrich bestrichen, die Reste finden sich im gesamten Raum. Die Unterkonstruktion des Estrichs besteht zum großen Teil aus Sandsteinplatten unterschiedlichen Formats, im südlichen Teil des Raumes vor dem Podest aus gebrannten Ziegeln (27 × 13 × 6 cm). Die Ziegel sind in Lagen gelegt und reichen an der West- und Ostwand 2,6 m in den Raum (gemessen von der Südwand). In der Mittelachse des Raumes reichen die Ziegel nur 1,9 m nach Süden, deshalb ergibt sich in der Draufsicht eine U-Form. Durch die archäologische Ausgrabung in diesem Bereich (Schnitt 5) ist bekannt, dass sowohl unter den Steinplatten als auch unter den Ziegeln eine Ascheschicht die Unterlage bildet. Es ließen sich trotz bewusster Suche keine Hinweise (Bau- oder Ausbruchgruben, Putzschichten, geschnittene Stratigraphie) darauf finden, dass Sandsteinplatten- und Ziegelunterlage unterschiedlichen Bauphasen zuzuordnen wären. Im Gegen-

173 El-Dorry, Report 3.

174 Grossmann, Christliche Architektur 288.

175 Lehmann, Deir Anba Hadra 22.

teil, die durchgehende Ascheschicht ist ein starkes Indiz für die gleichzeitige Errichtung.

Die gesamte Breite der Südwand wird von einem 87 cm hohen Podest eingenommen, das 70 cm in den Raum ragt (**Taf. 24a; Beil. 9**). Die Konstruktion wurde aus Bruchsteinen mit Lehmörtel gemauert und mit dem gleichen Kalkestrich verkleidet, der auch für den Fußboden genutzt wurde. Mittig vor dem Podest befindet sich ein monolithischer Sandsteinblock (1,34 m × 0,3 m), der wie eine 30 cm hohe Stufe wirkt. Der Block ist zusammen mit dem Podest verputzt worden. Während der Untersuchung des Fußbodens (Schnitt 5) zeigte sich deutlich, dass in einer zweiten Phase westlich und östlich des Blocks 46 cm breite Sandsteinblöcke gesetzt wurden, um die Stufe über die gesamte Raumbreite zu verlängern. Ein Kalkputz, der dem vorherigen ähnelt, verkleidet daraufhin die gesamte Stufe. Beinahe die gesamte Oberseite des Podestes wurde nachträglich aufgerissen, die ursprüngliche Oberfläche ist nur an den Rändern und den Abdrücken an den Wänden nachzuvollziehen.

Im Raum OT_80 befinden sich insgesamt vier Nischen. In der Westwand beziehungsweise in der Gewölbeauflage ist 2,7 m nördlich der Südwand eine bogenförmige Nische 30 cm in die Wand eingetieft, die Sohle liegt 43 cm über dem Fußboden. Diese Nische war mit einem rauen Lehmputz verputzt. Durch die Putzkanten ist zu erkennen, dass die ursprüngliche Breite 70 cm betrug. Die rezente Breite von 95 cm entstand durch spätere Ausbrüche. Die Höhe von 38 cm veränderte sich in diesem Zeitraum nicht.

An der gegenüberliegenden Ostwand befindet sich 1,5 m weiter nördlich eine weitere Nische (**Beil. 5**). Auch diese wurde nachträglich aufgebrochen, aber auch an dieser Stelle können durch den Wandputz (hier Lehmputz mit Tünche) die ursprünglichen Dimensionen sehr genau rekonstruiert werden. Die Sohle befand sich 34 cm über dem Fußboden, war 60 cm breit und mit einem 14 cm hohen Absatz gegen den Raum abgetrennt. Die Nische reicht 53 cm in die Wand hinein und schließt 80 cm über der Sohle in einem Bogen ab. 40 cm über der Sohle wurde eine 7 cm starke Sandsteinplatte eingesetzt, dadurch wurde wahrscheinlich eine weitere Ablagemöglichkeit geschaffen.

In der Nordwand befinden sich zwei Nischen (**Taf. 24b**). Die größere ist beinahe quadratisch (57 cm × 53 cm) und auf einer Höhe von 1,18 m über dem Fußboden ragt die Sohle 30 cm in die Mauer. In der Nische ist die jüngste Putzschicht, die sich an den Wänden wiederfindet, zu erkennen. Die zweite Nische liegt in der Mittelachse des Raumes auf 1,9 m Höhe über dem Fußboden. Sie ist 48 cm hoch, 22 cm breit und 64 cm tief. An der Rückwand beträgt die Breite nur noch 14 cm. Die Nische ist mit der ältesten Putzschicht des Raumes verputzt. Die sich nach außen verjüngende Form, die Höhe über dem Fußboden und die Lage in der Mittelachse des Raumes sind Hinweise, dass die Nische ursprünglich ein

Fenster nach Norden war. Zwingend sind diese Indizien allerdings nicht, es kann sich auch von der Errichtung der Mauer an um eine schmale Nische gehandelt haben.

Die Putzschichten der vier Wände sind sich in ihrem Aufbau sehr ähnlich, wahrscheinlich wurden die verschiedenen Wände zeitgleich verputzt. Die Südwand fällt ein wenig aus dem Schema, da der Putz großflächig bis auf die Mauersteine entfernt worden ist (**Taf. 24a; Beil. 9**). In den Ecken sind die Putzschichten allerdings deutlich zu erkennen, weshalb es keine Anhaltspunkte gibt, für die Südwand eine komplett andere Putzabfolge als an den restlichen Wänden anzunehmen. Die unterste Schicht besteht aus einem recht dicken, groben, braunen Lehmputz, in dem sich zahlreiche organische Einschlüsse befinden. Auf der Lehmschicht war eine weiße Tüncheschicht aufgetragen, die als Grundlage für Wandmalereien diente¹⁷⁶. An wenigen Stellen finden sich auf der Tünche Estrichreste, wahrscheinlich vom Fußboden hochgestrichen. An der Nordwand wurde darauf eine dünne hellbraune Lehmschicht mit einer weiteren Tüncheschicht gestrichen. Dieser Aufbau ist auch an einer Stelle an der Ostwand zu finden, hier wurde direkt südlich der Wandnische ein 5 cm starker Bogen aus hellbraunem Lehm mit darüber liegender Tünche an die Wand modelliert (**Beil. 5**). Daran anschließend befindet sich eine weitere plastische Ausarbeitung in der Ostwand. Diese ist als 1,3 m breiter Bogen ausgestaltet, mit dem Scheitelpunkt 1,9 m über dem Fußboden. Der Wandputz ist hier als graue Kalkschicht ausgeführt, die an den Bodenestrich erinnert. Darauf findet sich ein reiches Bildprogramm mit ornamentalen Verzierungen und Kreuzen. Weiter im Süden ist ein schmaler Streifen aus braunem porösem Lehmputz mit aufgetragenem Fresko angebracht. Der graue Wandputz aus dem Bereich des Wandbogens ist auch auf der West- und Südwand zu finden, auf Letzterer noch deutlich dicker ausgeführt. An allen Wänden befinden sich an einigen Stellen über den bisher beschriebenen Schichten Lehmflecken. Diese bestehen aus einem sehr groben Lehm, der mit sehr viel botanischen Resten durchsetzt worden ist. Es hat den Anschein, dass es sich hierbei um Ausbruchstellen handelt, die nachträglich geflickt worden sind.

Das Obergeschoss über Raum OT_80¹⁷⁷ ist über eine Treppe zugänglich, die von der Raumeinheit OT_78 nach oben führt (**Taf. 24c**). Eine Stufe führt zunächst nach Süden zu einer kleinen Plattform (OK 133,404 m ü. NN), die weiter zu Raum OT_79 führt. Nach Westen ist eine 2,3 m lange Treppe angesetzt, die Fuge befindet sich genau in der Verlängerung der Ostansicht von M21. Die Treppe ist 80 cm breit und wird durch eine flache Wand aus Lehmziegeln nach drei Treppenstufen auf 65 cm verengt. Die Treppenstufen werden von Sandsteinplatten gebildet und sind recht gleichmäßig. Die Länge beträgt zwischen 25 und 30 cm, die Stufenhöhe liegt zwischen 23 und 32 cm. Die Ausnahme hiervon bildet die 10 cm hohe Stufe, die zu einem Absatz (74 cm × 90 cm)

176 Die Wandmalereien sind Inhalt der Arbeiten von Dr. Gertrud van Loon.

177 Durch Monneret de Villard keine Nummer zugewiesen bekommen.

am oberen Treppenende führt. Dort führt ein Durchgang im Süden zum Obergeschoss über Raum OT_80. Unterhalb der Treppenstufen ist ein Hohlraum in die Treppe eingebaut, der rezent mit Schutt verfüllt ist. Der zugemauerte Zugang zu diesem befand sich auf der Südseite der Treppe, war 55 cm breit und 1,1 m hoch. Durch einen Ausbruch in der zugesetzten Öffnung ist zu erkennen, dass der Hohlraum verputzt ist und mindestens 1,2 m nach Norden reicht.

Die exponierte Lage des Obergeschosses über Raum OT_80 bedingt einen schlechten Erhaltungszustand, die Süd- wand stellt den am höchsten erhaltenen Baubefund dar. Bis zu einer Höhe von 80 cm über dem Fußboden ist diese als Sandsteinmauer ausgeführt und bildet dann einen Sockel für einen Aufbau aus Lehmziegeln. Deren Maße sind nicht erkennbar. Der Lehmziegelaufbau befindet sich auf der Süd- seite der Mauer und lässt dort zwei Fensteröffnungen frei. Von der Westwand ist keine Mauerkrone erhalten, genauso wenig wie im Norden. Im Osten endet die Sandsteinmauer hingegen auf Fußbodenhöhe, darauf befand sich ein Aufbau aus Lehmziegeln, der auf der Rauminnenseite durch Stütz- Pfeiler verstärkt wurde. An der am besten erhaltenen Stelle steht der Lehmziegelaufbau noch 40 cm an. Das Oberge- schoss hat dieselben Maße wie der darunter liegende Raum OT_80, auch der Zugang erfolgt aus dem Norden. Durch die geringe Wandhöhe ist über eine Deckenkonstruktion keine Aussage zu treffen. Der Lehmfußboden (OK 134,934 m ü. NN) ist völlig verwittert, lediglich in den Ecken und an den Wän- den finden sich Spuren, die zeigen, dass der Boden als heller Stampflehmfußboden ausgeführt war. Die einzig erhaltene Binneninstallation ist der Kasten um die zwei Keramikröhren und den Schacht zum Raum OT_80 darunter.

Raumeinheit OT_81 Taf. 25-26. 70-71; Beil. 4. 8

Nördlich des Hofes OT_74 und des Raumes OT_80 und zen- tral im Gebäudekomplex befindet sich die Raumeinheit OT_81, die sich auf einer Länge von 5,6 m von Westen nach Osten von 1,9 m zu 2,1 m verbreitert (**Taf. 25a**). Im Westen führt eine Tür zu Raum OT_83 (**Taf. 25b**), nach Norden wird die Raumeinheit OT_82 durch einen Durchgang erschlossen. Die Raumeinheit OT_81 wird im Osten nicht durch eine Mauer eingefasst, die Treppe zum Obergeschoss von Raum OT_80 bildet mit der Schwelle von Raumeinheit OT_78 einen breiten Zugang. Nach Süden führt eine Tür zu Raum OT_80 hinab.

Im äußersten Westen der Südwand M39 verläuft 1 m entfernt von der Südwestecke eine von der Raumeinheit OT_81 deutlich sichtbare Fuge bis zur Mauerkrone (**Beil. 8**). Auf der anderen Seite der Mauer (im Hof OT_74) befindet sich an dieser Stelle ein massiver 1,3 m breiter Pfeiler, der 75 cm in den Raum ragt. Die beiden untersten Putzschichten der Nordwand des Hofes OT_74 (grober Lehm und darüber liegende Tünche) ziehen in die Fuge zwischen dem Pfeiler und der Wand. Der Blick auf die Mauerkrone differenziert das Bild noch einmal. Das Westende von M39 ist L-förmig,

auf der Nordseite beträgt der Abstand zu M11 im Westen 1 m, nach 30 cm springt M39 um 30 cm zurück. An dieser Stelle trennt eine Fuge die nördlichen 30 cm vom eingesetz- ten Pfeiler im Süden, der damit eine Nord-Süd-Ausdehnung von 1,2 m aufweist. Auf 2,4 m Höhe sind an M11 im Wes- ten Gewölbeziegel angesetzt, auf der gegenüberliegenden Seite befindet sich auf derselben Höhe an M39 eine Auflage. An dieser Stelle lässt sich somit eine Tür zwischen dem Hof OT_74 und der Raumeinheit OT_81 rekonstruieren, deren Lai- bung zumindest an M39 im Norden sichtbar ist. Im unteren Bereich bestand diese aus Bruchsteinen der Mauer, eine Un- terbrechung des Verbands ist nicht zu sehen. Der Durchgang wurde demnach bei der Errichtung der Mauer geschaffen, auch die Putzschichten, die auf Seite des Hofes OT_74 in den Durchgang ziehen, sind Indizien für eine frühe Nutzung. Auf 1 m Höhe greift an der Nordseite ein 40 cm breiter Ausbruch in den Mauerverband ein, der nachträglich bis zu einer Höhe von 2 m wieder verfüllt wurde. Darüber besteht die Laibung bis zur Maueroberkante aus ungebrannten Lehmziegeln. Die Tür war ursprünglich 1 m breit, erweiterte sich südlich der Lai- bung auf 1,2 m und hatte einen Türbogen aus Lehmziegeln. Die Schwelle (OK 132,764 m ü. NN) ist nur in der Maueran- sicht von Norden zu erkennen und besteht aus denselben Sandsteinplatten wie der Fußboden im Hof OT_74 und in der Raumeinheit OT_81. Der Türdurchgang wurde nachträglich durch einen massiven Pfeiler verschlossen, allerdings nicht vollständig. Die nördlichen 30 cm wurden als Nische genutzt, an der Nordseite des Pfeilers ist Lehmputz zu sehen. Im letz- ten Schritt wurde die Nische mit Bruchsandsteinen vermauert und damit eine gerade Süd- wand in der Raumeinheit OT_81 geschaffen.

Der Raum nahm durch die vielen Zugänge und seine zen- trale Lage eine Verteilerfunktion innerhalb des Gebäude- komplexes ein, der Zugang zum Hof OT_74 im Süden wurde nachträglich aufgegeben.

Trotz der hohen erhaltenen Wände wären Aussagen über eine Überdachung spekulativ. Den einzigen Hinweis auf eine mögliche Konstruktion stellen zwei sich gegenüberliegende rechteckige Aussparungen auf der Nord- und Süd- wand dar. Ob diese bauzeitlich oder nachträglich eingebaut wurden, ist genauso wenig festzustellen wie deren mögliche Funktion. Es ist auch möglich, dass es sich um einen Ausbruch handelt.

Der Fußboden ist stark gestört, jedoch ist an den Rän- dern zu erkennen, dass es sich um einen Steinplattenboden gehandelt hat, der auf Sand gelegt worden ist. Die Platten sind durchgehend recht stark (~ 10 cm), allerdings mit un- terschiedlichen Abmaßen.

In der Raumeinheit OT_81 wurden zwei Installationen gefunden. Bei der ersten handelt es sich um eine Kiste, die aus einem Sandsteinblock gearbeitet wurde (**Taf. 26a**). Sie ist 95 cm lang, 70 cm breit und 45 cm hoch. Die Wandstärke beträgt 5 cm. Ob diese Kiste wirklich *in situ* in der Raumein- heit OT_81 stand, ist unklar, die heutige Position auf dem Fußboden in der Nordwestecke des Raumes ist zumindest spekulativ. Auf einem Foto, das 1912 – und damit vor den

Ausgrabungen Monneret de Villards – durch Johann Georg, Herzog zu Sachsen, angefertigt wurde, ist diese Kiste an ähnlicher Position, allerdings auf einer massiven Schuttablagung, deutlich zu sehen (Taf. 26b).

Die zweite Installation wurde bei den Arbeiten im Frühjahr 2015 gefunden und im Herbst 2015 durch archäologische Ausgrabungen untersucht (Taf. 70-71; Schnitte 6 und 8). Dabei handelt es sich um ein 20 cm in den Fußboden eingetieftes Becken, das aus gebrannten Ziegeln gemauert und mit hellem Kalkestrich verputzt wurde. Das Becken liegt direkt an der Südwand und misst 1,1 m × 2,1 m (Innen: 80 cm × 1,1 m). Eine große Ausbruchgrube nimmt den gesamten Westbereich der Installation ein. Keines der Beckenränder weist noch eine Oberkante auf, die Höhe des Beckens ist dadurch nicht zu klären. An der Südwand ist der Kalkestrich allerdings noch bis zu einer Höhe von 80 cm nachzuvollziehen. Der aufwändige Kalkestrich ist ein deutliches Indiz, dass in diesem Becken Flüssigkeit vorgehalten wurde.

Unter dem Kalkestrich des Beckens an der Südwand befindet sich ein roter Lehmputz, mit dem die gesamte Wand verputzt ist. Dieser lässt sich auch gegenüber an der Nordwand nachweisen. Unter dem roten Putz befindet sich an der Südwand als unterste Lage noch eine bräunliche Lehmschicht, bei der es sich allerdings auch um Mörtel handeln könnte, der eine ebene Fläche für den darüber liegenden Putz bilden sollte. Weitere Putzschichten sind in der Raumeinheit OT_81 nicht vorhanden.

Raumeinheit OT_82

Taf. 27-29. 103; Beil. 4

Nördlich der Raumeinheit OT_81 befindet sich die Raumeinheit OT_82. Sie weist eine unregelmäßige Grundfläche auf: Während die West- und Nordwand gerade verlaufen und im rechten Winkel zueinander stehen, sitzt der nördliche Teil der Ostwand M19 in einem spitzen Winkel an der Nordwand (Taf. 27). Nach einem aus der Flucht herausragenden Pfeiler verläuft die Ostwand M35 parallel zur Westwand, um im Süden in einer Kurve nach Westen umzuschwenken (Taf. 28a). Im Südwesten wird der Raum durch eine aufsteigende Treppe begrenzt (Taf. 28b). Die größte Nord-Süd-Ausdehnung beträgt in der Raummitte 7,3 m, an der Nordwand ist die West-Ost-Ausdehnung 5,9 m. Verputzschichten an allen vier Seiten des Pfeilers zwischen M19 und M35 zeigen, dass er vor beiden Mauern errichtet wurde und auch eine gewisse Zeit freistand. Der Verband zwischen M19 und der Nordwand M33 belegt eine gleichzeitige Errichtung dieser beiden Mauern. Somit wurden alle Wände bis auf die Westwand erst errichtet, nachdem der Pfeiler gebaut und verputzt worden war. Dies könnte ein Grund für die unregelmäßige Grundfläche des Raumes sein. Die Konsequenz daraus ist, dass die Raumeinheit OT_82 zunächst ein offener Platz war, der an Raum OT_83 angesetzt wurde. In einer späteren Phase wurde der Platz durch Mauern eingefasst. Auf M35 wurden dabei auf 2 m Höhe drei 1 m breite Pfeiler gemauert (Taf. 103a).

Der Abstand zwischen diesen beträgt 1,2 m, der höchste ist dabei 1,3 m hoch. Da alle keinen klaren oberen Abschluss besitzen, ist die ursprüngliche Höhe nicht zu klären. Die Zwischenräume zwischen den Pfeilern waren mit Lehm verputzt.

Nach der Einfassung stellt ein 1,1 m breiter Durchgang im Süden den einzigen Zugang zur Raumeinheit OT_82 dar, durch den die Raumeinheit OT_82 von der Raumeinheit OT_81 aus betreten werden kann. Der Durchgang wird durch den Abschluss der Südwand und der ersten Treppenstufe des Treppenaufgangs gebildet. Es finden sich keine Spuren einer Türschwelle, -angel oder -laibung. Auch ein Türsturz oder Bogen ist nicht nachweisbar, genauso wenig wie andere Türbefunde. Es handelt sich hier demnach um einen einfachen Durchgang.

Der Raum wird durch die kleine Mauer M34 und deren Fortsetzung im Treppenaufgang in zwei Bereiche unterteilt (Taf. 29a-b). M34 und die Verlängerung innerhalb der Installationen an der Westwand verlaufen in West-Ost-Richtung und sind etwa 30 cm breit. Während M34 nur in fünf Lagen erhalten ist und damit 38 cm hoch ansteht, ist die Fortsetzung im Westen noch 2 m hoch. Dabei handelt es sich um einen Sockel aus Bruchsteinen, auf dem Lehmziegel aufgemauert sind. Im Norden und Süden sind an diese Mauer kleine Räume angesetzt.

Im Zentrum des nördlichen Raumabschnittes befindet sich eine kreisrunde Plattform, auf deren Oberfläche ein monolithischer Rosengranitblock liegt (Taf. 29c). Die Plattform hat einen Durchmesser von 1,8 m und ist 61 cm hoch. Sie ist aus Bruchsteinen mit einem Lehm Mörtel errichtet und unverputzt. Der darauf liegende Rosengranitblock ist ebenfalls kreisrund und weist einen Durchmesser von 1,15 m auf. Die Oberkante befindet sich 11 cm über dem Plattformrand. Im Zentrum ist ein quadratisches Loch (10 cm × 10 cm) 5 cm tief in den Granit gearbeitet. In 25 cm Abstand vom Zentrum läuft ein 30 cm breites Band um. In diesem Bereich ist die Oberfläche des Granits glatt abgeschliffen und leicht konvex. Im Norden ist in der Plattform eine trapezförmige Aussparung freigelassen worden, die bis an den Rosengranitblock reicht. Dort ist sie 35 cm breit und erweitert sich bis zum Rand auf 45 cm. Um die Plattform liegen Sandsteinplatten mittleren Formats, die im Norden und Westen von einem Tiedung-Ring mit einem angenommenen Innenradius von 2,42 m umgeben sind (Schnitt 12). In der unmittelbaren Nähe der Installation lehnt ein massiver Rosengranit, auch dieser ist kreisrund (Dm. 1,23 m). Im Zentrum des Steines befindet sich ein rechteckiger (25 cm × 24 cm) Durchbruch. Die Außenkanten sind 30 cm stark und völlig glatt, die restlichen Oberflächen sind bruchrau. Eine der Ansichtsseiten ist mit drei Kreuzen verziert, die in gleichmäßigem Abstand zueinander um den zentralen Durchbruch angeordnet sind. Die Kreuze haben die Form eines Tatzenkreuzes mit konkaven Armenden, das von einem Kreis umgeben ist. Alle drei haben einen Durchmesser von 23 cm und sind als Hochrelief ausgeführt. Auf der anderen Ansichtsseite findet sich vor allem nahe der Ränder ein schwarzes Agglomerat, das Mon-

neret de Villard als Sesamrest identifizierte¹⁷⁸. Die Plattform und der danebenstehende Rosengranit bildeten gemeinsam einen Kollergang, einen typischen Teil einer Ölproduktionsstätte, in dem Kerne zerdrückt wurden¹⁷⁹. Monneret de Villard erklärt, dass er neben den Agglomeraten in der gesamten Raumeinheit OT_82 Sesam »in Hülle und Fülle« gefunden hatte¹⁸⁰, sodass lange von einem Kollergang für Sesamöl ausgegangen wurde. Eine chemische Analyse durch die Bundesanstalt für Pflanzenbau und Samenprüfung in Wien widerspricht dieser Einschätzung jedoch und identifiziert die Reste als Rizinusöl¹⁸¹. Somit wurde in diesem Kollergang Rizinusöl produziert.

Nördlich an die westliche Verlängerung von M34 ist ein 2,3 m langer trapezförmiger Raum angesetzt, im Norden ist dieser 70 cm breit, im Süden 80 cm (**Taf. 29a; 103c**). Der Raum besaß ein sich nach Norden lehndes Ringschichten-gewölbe, das auf 1,28 m Höhe ansetzt und auf 1,55 m seinen Scheitelpunkt besitzt. Die Abtrennung zum Hauptraum besteht aus einer einreihigen Sandsteinmauer mit Lehmörtel, der Zugang erfolgte durch eine Öffnung im Südbereich dieser Mauer. In der Nordwand befindet sich auf 1,45 m Höhe ein 17 cm hohes und 8 cm breites Fenster. In der Südwand sind auf 90 cm Höhe Spuren einer Auflage zu finden, wo sich ein Brett oder eine Steinplatte befunden haben könnte. Diese Auflage ist 45 cm breit, 7 cm tief und 11 cm hoch. Der Raum ist an der Innenseite zweimal verputzt worden, beide Male wurde ein brauner Lehmputz mit beiger Tünche genutzt.

Direkt nördlich daran und in der Nordwestecke der Raumeinheit OT_82 befindet sich eine 1 m hohe Plattform mit trapezförmiger Grundfläche (**Taf. 29c**). Diese Plattform setzt im Süden mit einer Breite von 80 cm direkt an den kleinen Raum an und misst nach 2,2 m an der Nordwand in der Breite 2 m. Sie füllt die Raumecke damit komplett aus und erzeugt zur Mühle eine diagonale Ansicht. Die Plattform wurde mehrfach verputzt, meistens gemeinsam mit der West- und Nordwand des Gesamtraumes. Die zwei untersten Schichten sind eine Lehmschicht mit darauf liegender beiger Tünche. Beide finden sich nur auf der Westwand und nicht auf der Plattform, dafür zieht diese Schicht bis in den kleinen Raum südlich der Plattform, wahrscheinlich handelt es sich hierbei um den ursprünglichen Putz der Westwand. Darüber ist eine feine Lehmschicht, die sich auch auf der Plattform wiederfindet. Mit einer weiteren Lehmschicht sind die Raumwände und die Plattform verputzt. Diese Lehmschicht ist rötlich, hat eine grobe Oberfläche und ist mit botanischen Resten durchsetzt. Über diesem Putz ist ein glatter weißlicher Kalkestrich gestrichen. Zentral wurde in die Front eine Nische 20 cm über dem Fußboden eingelassen. Hinter einer quadratischen Öffnung (40 cm × 40 cm) befindet sich eine 90 cm lange und 57 cm hohe Nische. Die Sohle ist 5 cm tiefer als die Unterkante der Öffnung, die Abdeckung wird durch ein Ringschichtenge-

wölbe gebildet, das sich nach Westen lehnt. Die Nische ist unregelmäßig mit hellbraunem Lehm verputzt.

In der Nordostecke von OT_82 ist auf dem Boden und an den Wänden zu erkennen, dass auch diese Ecke durch einen Einbau diagonal geschlossen wurde (**Taf. 29c**). Auf dem Boden sind Mörtelreste erkennbar, während an den Wänden dunkle Verfärbungen in einer Höhe von 70-110 cm auf eine ähnliche Plattform wie in der Nordwestecke hinweisen. Weiterhin zeigt der Grundrissplan Monneret de Villards an dieser Stelle eine eben solche Installation¹⁸². Zusätzlich dazu ist auf dem Fußboden eine rechteckige Einfassung (65 cm × 55 cm) aus verwitterten Lehmziegeln im Fußboden vorhanden. Direkt darüber befindet sich in der Ostwand auf 95 cm eine trapezförmige Nische mit einer Höhe von 75 cm. Sohle (B. 52 cm) und Sturz (B. 42 cm) werden durch Sandsteinplatten gebildet, die Nische ist wie die Wand verputzt. Am Sturz sind dunkle Verfärbungen zu erkennen.

Zwei große Sandsteine am Boden zeigen, dass sich in der Ecke zwischen M34 und M35 auch eine diagonale Verfüllung des Mauerzwickels befunden hatte. Wie diese Konstruktion ausgesehen hat, ist nicht nachvollziehbar.

Im Südteil der Raumeinheit OT_82 bildet die Mauer M34 mit der Nord-Süd verlaufenden Mauer M17 einen 2,7 m × 2,4 m messenden Raum (**Taf. 29b**). Beide Mauern stehen keine 40 cm an, deshalb muss unklar bleiben, bis zu welcher Höhe dieser Raum umfasst war. Eine gewisse Höhe kann allerdings angenommen werden, da der Zugang durch eine 56 cm breite Tür im Süden von M17 erfolgte. Wäre die Mauer niedrig und übersteigbar gewesen, wäre keine Tür notwendig gewesen. Mehr als die Breite kann von der Tür nicht rekonstruiert werden. Boden und umliegende Wände sind mit einem feinen Kalkestrich verputzt, der bis zu einer Höhe von 62 cm an den Wänden vorhanden ist. Darunter befindet sich ein graubrauner Zementputz und darunter der reguläre Wandverputz. In der Südwand nahe der Südwestecke befindet sich 35 cm über dem Fußboden eine rechteckige Nische in der Wand (**Taf. 103b**). Diese ist 37 cm breit, 59 cm hoch und reicht 40 cm in die Wand. Sie weist den gleichen Putzaufbau wie der restliche Abschnitt auf.

Die Westwand wird südlich der Verlängerung von M34 bis zur Raumeinheit OT_81 von einer L-förmigen Treppe eingenommen (**Taf. 29a; 103d; Beil. 4**). Die Treppe verläuft zunächst in der Verlängerung von M35 in Richtung Westen, bis sie nach vier Treppenstufen eine Plattform (OK 134,034 m ü. NN) an der Westwand erreicht. Dort knickt sie um 90° nach Norden ab, es führen fünf Treppenstufen zu einer weiteren Plattform (OK 135,134 m ü. NN) hinauf. Ab dem Knick ist auf der Ostseite der Treppenstufe eine 40 cm breite Verblendung aus Lehmziegeln vorgesetzt. Von der oberen Plattform führt eine 30 cm hohe Stufe nach Westen auf die rezente Mauerkrone der Westwand. Die restlichen Treppenstufen sind 70 cm

178 Monneret de Villard, Monastero 93.

179 Frankel, Wine and oil 69.

180 Monneret de Villard, Monastero 93.

181 Hönigsberg, Ölmühlen 78.

182 Monneret de Villard, Monastero Abb. 103.

breit, etwa 20cm hoch und meist aus zwei nebeneinander liegenden Sandsteinblöcken gesetzt. Unter dem Treppenaufgang befinden sich zwei Nischen. Die südliche beginnt direkt in der Ecke, die durch die L-Form gebildet wird, und ist die kleinere der beiden. Sie reicht nur 40cm in die Lehmziegelverblendung ein und endet am Sandstein der eigentlichen Treppe. Die Sohle wird durch den Fußboden der Raumeinheit OT_82 gebildet. Die Nische hat die Form einer nach unten geöffneten Parabel, der Bogen hat eine Scheitelhöhe von 1,12 m. Sie ist mit einem verwitterten Lehmputz bestrichen. Die zweite Nische schließt sich 20 cm nördlich an und reicht 1,03 m unter die Treppe bis an die Raumwestwand. Die Grundfläche ist rechteckig, die Nord-Süd-Ausdehnung beträgt 1,23 m und der Fußboden liegt auf derselben Höhe wie der Fußboden der Raumeinheit OT_82. Die Wände steigen gerade an, auf einer Höhe von 1,2 m setzten zwei Gewölb Bögen an. Unter der Treppe ist die Nische 1,72 m hoch, in den 40 cm der davor liegenden Lehmziegelverblendung beträgt die Höhe 1,82 m. In die Verblendung ist im Norden und Süden jeweils eine kleine Nische aus Sandsteinplatten eingebaut. Die südliche befindet sich 1,21 m über dem Fußboden, ist 19 cm hoch, 22 cm breit und 19 cm tief. Die nördliche hat ihre Unterkante 1,27 m über dem Fußboden, ist 27 cm hoch, 19 cm breit und 24 cm tief. Beide sind wie die gesamte Installation verputzt. Zum Innenraum hin war die Nische mit einer 20 cm starken Lehmziegelwand verblendet, die Verbindung zur Raumeinheit OT_82 erfolgte durch eine 50 cm breite Tür. Die Türschwelle befindet sich 20 cm über dem Fußbodenniveau und ist wie die gesamte Nische verputzt. Die Umlaibungen werden durch die Lehmziegelwand gebildet. Diese ist nicht mehr komplett erhalten, weswegen nicht eindeutig zu klären ist, ob die Verblendung die gesamte Nische abtrennte und wie hoch die Tür ursprünglich war. Die vorhandenen Spuren deuten auf eine Türhöhe zwischen 1,15 und 1,4 m hin. Die gesamte Nische ist mit einem feinen Lehmputz ausgekleidet, der mit einer hellen Tünche bestrichen wurde. In einigen Ausbrüchen ist darunter ein grober Lehmputz zu erkennen.

Es gibt keine eindeutigen Hinweise auf eine Überdachung, obwohl einige Mauern sehr hoch anstehen. Die drei Pfeiler auf M35 könnten ein Hinweis auf ein Dach aus Schilf sein, das zumindest auf den Pfeilern auflag (Taf. 103a). Die Belüftung des Raumes wäre durch die großen Zwischenräume weiterhin gewährleistet gewesen. Ob die drei Pfeiler aus diesem Grund oder zu einem anderen Zweck errichtet wurden, ist allerdings nicht zu klären.

Der Fußboden (OK 132,894-133,034 m ü. NN) ist aus Steinplatten auf Sand gelegt worden, im Südbereich eher großformatig, im Norden mittelgroß (Taf. 28-29).

Die meisten Putzschichten an den Wänden haben eine Verbindung zu den Installationen und wurden deshalb im Rahmen der Installationsbeschreibung erörtert. Einzig an der

Nordwand und an M19 und M35 im Osten ist ein grober Lehmputz zu finden, der nicht einer Installation zugerechnet werden kann. Dieser Putz ist recht grob hellbraun mit einem leicht rötlichen Anteil und weist einen großen Splitt- und Pflanzenrestanteil auf. Er ist in der Nordostecke und an den Pfeiler verstrichen und stützt damit die erfolgte Einordnung in die Bauabfolge.

Raum OT_83 Taf. 30-32. 38b; 111b; Beil. 3-4. 7-8

Im Zentrum des Gebäudes liegt der rechteckige (11 m × 4 m) Raum OT_83 (Taf. 30). Durch die zentrale Lage befinden sich zahlreiche Räume in der direkten Nachbarschaft, eine direkte Verbindung besteht allerdings nur mit drei Räumen.

Den heutigen Zugang von der Raumeinheit OT_81 ermöglicht eine 1,04 m breite und 3,14 m hohe Öffnung in der Ostwand (Beil. 3-4). Eine Schwelle ist nicht eindeutig zu identifizieren, vielmehr scheint sie aus großen grob behauenen Sandsteinen zu bestehen, die im Norden und Süden unter M11 ziehen. Westlich der Tür ist die den Raum OT_83 umlaufende Bank (s. u.) auf einer Breite von 1,5 m ausgebrochen und mit großen Sandsteinen wieder verfüllt worden. Außerdem ist auf derselben Breite der Bodenestrich vor dem Ausbruch entfernt, darunter sind zwei Reihen gebrannter Ziegel zu sehen. Diese liegen parallel zum Türsturz, außerdem ist eine umlaufende Putzkante zu erkennen. Hierbei wird es sich um eine vorgesetzte Stufe gehandelt haben, die mit den umlaufenden Podesten konstruiert und nachträglich entfernt wurde. Die Laibungen der Tür werden durch die Mauer gebildet. Nach 49 cm im Süden und 52 cm im Norden verengt sich diese durch gleichmäßig von Norden und Süden gesetzte Sandsteinreihen von 1,32 m auf 1,04 m. Diese Verengung steht noch bis zu 1 m Höhe über der Schwelle an, die restliche Laibung kann bis zu einer Höhe von 2 m nachvollzogen werden. Dort befinden sich Kämpfer, auf der Südseite mit zwei sich darauf befindenden Gewölbeziegeln. Diese stoßen im Osten allerdings im Kern der Mauer auf Nord-Süd verlaufende Lehmziegel, der Bogen reichte dementsprechend nicht durch die gesamte Mauer. Direkt unter den Kämpfern, aber im Mauerkern, befinden sich 15 cm × 15 cm große Aussparungen in den Laibungen, möglicherweise befand sich hier ein Türsturz. Während sich um die Laibungen von Westen keine Veränderung des Mauerverbands erkennen lässt, zeigt der Blick von Osten einen deutlichen Bruch im Verband. Außerdem ist ab einer Höhe von 2,2 m über der Schwelle ein großer Bereich in der eigentlich aus Sandstein bestehenden Mauer aus Lehmziegeln ausgeführt. Der Bereich über dem Gewölbeziegel weist die typische »Pilzform« auf, die von Zerstörung durch Ausbruch eines Türsturzes oder -bogens herrühren¹⁸³. Die Schwelle, die als durchgehender Teil der Mauer erscheint,

183 Nach der Entfernung eines Sturzes bricht das sich darüber befindliche Mauerwerk herunter und bildet so diese charakteristische Form. Im Deir Anba Hadra ist dieses Phänomen bei zahlreichen Fenstern und Türen zu beobachten.

sowie die unterschiedliche Erscheinung der Anschlüsse der Laibungen an die Mauer sind starke Indizien, dass die Tür nachträglich in die Mauer eingebrochen wurde. Der nicht durch die Mauer reichende Bogen mit dem nach Osten hin verschobenen Sturz direkt darunter legt den Schluss nahe, dass an dieser Stelle eine halb in die Mauer reichende Nische nachträglich zu einer Tür erweitert wurde, die dann einen geraden Türsturz besaß. Der Teilbereich über der Tür, der bei diesem Durchbruch zerstört worden ist, wurde nachträglich mit Lehmziegeln wiederhergestellt.

Direkt über der Nordlaibung der Tür im Osten sind die Reste einer rechteckigen, durch die gesamte Mauer reichenden verputzten Aussparung zu erkennen (**Beil. 3-4**). Von der Sohle sind noch 5 cm erhalten, an der Nordlaibung kann die Höhe von 56 cm vom Raum OT_83 aus nachvollzogen werden. Der Sturz wird durch eine nach Westen abfallende und sich verbreiternde Sandsteinplatte gebildet. Die Breite beträgt im Westen 40 cm, die Höhe von der Raumeinheit OT_81 im Osten aus 72 cm, die Breite 24 cm. Dass es sich hier um Fenster handelt, die das Sonnenlicht von Osten in den Raum OT_83 im Westen leiten, ist unzweifelhaft.

Eine 92 cm breite Tür verbindet die Raumeinheit OT_83 mit OT_84 (**Taf. 31a; 32a; Beil. 8**). Die Westlaibung besteht bis zu einer Höhe von 1,83 m aus verputztem Sandstein, dann erweitert sich die Tür zu einem pilzförmigen Ausbruch, der oben durch ein verputztes Rechteck (50 cm × 40 cm) abgeschlossen wird. Die Ostlaibung erweitert sich bereits nach 1,45 m. Der pilzförmige Ausbruch an der Oberseite ist typisch für ein nachträgliches Entfernen des Türsturzes. Das verputzte Rechteck war wahrscheinlich ein Fenster über der Tür. Ob die Tür einen geraden Sturz aus Holz oder Stein besaß oder durch einen Bogen abgeschlossen wurde, ist nicht zweifelsfrei zu rekonstruieren. Wahrscheinlicher ist allerdings ein gerader Sturz, da der Abstand zwischen den Kämpfern und dem darüber liegenden Fenster recht gering ist. Für einen Bogen wäre die Höhe wahrscheinlich zu flach gewesen. Auf dem von Raum OT_83 zur Raumeinheit OT_84 durchgehenden Fußbodenestrich sind keine Spuren einer Schwelle zu finden, allerdings befindet sich vor der Ostlaibung ein Loch im Boden (Dm. 12 cm), das als Türangel gedient haben konnte. In der Ostlaibung befindet sich auf 1 m Höhe eine 30 cm hohe Nische, die sich nach Norden öffnet. Sie ist an allen Seiten von Sandsteinen eingefasst, die Grundfläche beträgt 20 cm × 20 cm. Möglicherweise steht sie mit einem Verschlussmechanismus in Zusammenhang.

Eine weitere Tür ermöglicht den Zugang zu Raum OT_86 im Westen, diese ist wahrscheinlich nachträglich eingebrochen worden und wird deshalb zusammen mit dem Raum OT_86 beschrieben (**Taf. 38b**).

2 m über dem Fußboden befinden sich in der West- und Ostwand 18 cm tiefe einreihige Steinauflagen, gebildet aus Sandsteinen zwischen 23 und 43 cm Länge (**Taf. 31; Beil. 3**). Auf diesen Auflagen stehen sich nach Norden lehrende Lehmziegel (31 × 17 × 6 cm) mit Fingerstrich. Auch wenn kein Bogen vollständig erhalten ist, kann hier ein Ringschich-

tengewölbe rekonstruiert werden. Die Auflagen reichen bis 6,9 m südlich der Nordwand und enden dort. An dieser Stelle ist in West- und Ostwand jeweils ein Sockel aus Sandstein in die Wand eingelassen. In der Westwand befindet sich dieser 1,02 m über dem Fußboden, ist 39 cm breit und 37 cm tief. Das Gegenstück in der Ostwand liegt 94 cm über dem Fußboden, ist 42,5 cm breit und 28 cm tief. Zwei weitere Sockel lassen sich auch in den Fugen zwischen der Südwand und M5 im Westen bzw. M11 im Osten finden. Auf dem Sandsteinsockel im Osten liegt zudem noch ein Verband aus gebrannten Ziegeln (24 × 12 × 6 cm) in einem Zementmörtel. Die Putzspuren an West- und Ostwänden, die Bogenform der Südwand und die Füllung über den Sockeln im aufgehenden Mauerwerk ermöglichen es, in diesem Bereich eine Hängekuppel zu rekonstruieren. Die Treppe in der Raumeinheit OT_82 führte in einer späteren Phase zumindest auf das Ringschichtengewölbe.

Der Fußboden (OK 132,33 m ü. NN) des Raumes ist beinahe vollständig verputzt, lediglich im Türbereich zur Raumeinheit OT_84 im Süden ist es möglich, durch einen Ausbruch im Boden die Unterlage zu erkennen (**Taf. 31b; 32a**). Dort liegen gebrannte Ziegel (24 × 12 × 5 cm) im Fischgrätmuster in einem Zementmörtel. Über die Ziegel wurde im gesamten Raum ein beiger Kalkestrich gestrichen, der unter M38 im Süden zieht. Auf den Estrich wurde nachträglich eine zweite Kalkestrichschicht aufgetragen, die an M38 hochzieht und der ersten sehr ähnlich sieht.

An den Wänden im Westen, Norden und Osten befindet sich ein 18-20 cm hoher und 35 cm breiter umlaufender Sockel (**Taf. 31; Beil. 3**). Der Sockel ist mit der unteren der beiden Estrichschichten verputzt, die obere Schicht stößt an die Podeste an. Da an einigen Stellen der Estrich abgeplatzt ist, kann der Aufbau nachvollzogen werden. Dabei handelt es sich um zwei Lagen aus gebrannten Ziegeln (28 × 14 × 7 cm), die untere liegt als Läufer parallel zur jeweiligen Wand, die obere Lage orthogonal dazu als Binder. Da die Raumecken vollständig verputzt sind, kann der Übergang dort nicht nachvollzogen werden. Die Sockel ziehen im Süden unter M38. Vor dem Fenster im nördlichen Teil von Raum OT_83 verbindet eine 30 cm breite Schwelle die Sockel der West- und Ostwand und bildet somit ein flaches (H. = 16 cm) Becken (2,75 m × 3,3 m). Die Verbindung liegt auf der unteren Estrichschicht und wird mit der oberen Estrichlage verputzt. Die Schwelle besteht aus zwei Lagen gebrannter Ziegel (28 × 14 × 7 cm), die untere Lage liegt im Läufer-, die obere im Binderverband. Als Mörtel wurde ein grauer Zementmörtel genutzt.

An die Schwelle ist eine L-förmige, flache einreihige Mauer aus einer Reihe von Sandsteinen verschiedenen Formats gesetzt (**Taf. 31**). Sie knickt nach 3 m in Richtung Westen ab und stößt nach 1,2 m an den Sockel vor M5 an. Die Unterlage dieser Mauer besteht aus einer Schicht aus Lehm, Tierdung und Pflanzenresten, die auf dem jüngeren Estrich aufliegt. Die Steine werden durch einen Lehmörtel zusammengehalten. Im nördlichen Teil der Mauer wurde ein Sandsteinquaderfragment offensichtlich wiederverwendet, bis auf einen 3 cm

breiten Rand ist die gesamte Fläche gespitzt. Dies könnte auf eine mögliche vorherige Verwendung als Grabstele hinweisen¹⁸⁴. Möglicherweise bildete die Spolie gemeinsam mit dem danebenliegenden Stein eine 70cm breite Türschwelle, da beide zusammen etwa 10cm tiefer als die restlichen Steine der Mauer liegen. Die Aussage ist bei nur einer erhaltenen Steinlage allerdings spekulativ.

Gegenüber diesem Einbau und direkt an den Sockel der Ostwand errichtet, befindet sich eine 1,4m lange und etwa 50cm breite unregelmäßige Setzung aus Sandsteinen (**Taf. 31**). Sie besteht aus zwei Lagen und ist mit Lehm vermörtelt. Auch diese Installation hat eine Mischung aus Lehm, Tierdung und Pflanzenresten als Unterlage, die auf dem oberen Estrich liegt. Der nördlichste Stein der oberen Lage liegt dazu auf der bereits dargestellten Querschwelle aus Ziegeln. Auf die Steinsetzung ist orthogonal ein 30cm breites Mäuerchen aus demselben Material gesetzt. Während die Nord- und Westkante klar ist, ist der Südabschluss diffus.

Die Nordwand des Raumes wird durch ein großes Fenster eingenommen (**Taf. 32b**; **Beil. 7**). Dessen Fensterbank befindet sich 1,4m über dem Fußboden und ist 1,48m breit. Die Fensterlaibung wird durch die Nordwand gebildet. Direkt am nördlichen Abschluss des Fensters ragt die Wand auf 25cm einige Zentimeter (westlich 5cm, östlich 3cm) hinein. Auf beiden Seiten ist die Laibung bis zu einer Höhe von 85cm über der Fensterbank nachzuvollziehen. Ein Sturz oder Bogen ist nicht mehr vorhanden. Ob die große Breite tendenziell eher für einen Bogen spricht, ist spekulativ. Das Fenster ist von innen genauso wie die Wand selbst verputzt, von außen erkennt man, dass die Fensterkonstruktion ohne erkennbare Fuge errichtet wurde. Beides sind Argumente für eine gleichzeitige Errichtung von Wand und Fenster.

In der Südostecke deutet ein halbkreisförmiger Einbau aus rötlichen Sandsteinen und Ascheresten auf einen ehemaligen Ofen- oder Herdstandort hin (**Taf. 111b**). Auch der Estrichfußboden zeigt rötliche und dunkle Spuren von Hitzeeinwirkung. Den heutigen Westabschluss bildet ein in der Grundfläche kreisrunder, aber stark verwitterter Sandstein, bei dem es sich um eine Säulenspolie handeln könnte. Zeitlich ist der Einbau dieser Installation spät einzuordnen, die Südwand war schon errichtet und die letzte bekannte Schicht Fußboden war bereits aufgetragen.

In die Südwand ist östlich der Tür zur Raumeinheit OT_84 eine rechteckige Nische in die Wand eingetieft (**Beil. 8**). Die 26cm breite Sohle befindet sich 1,2m über dem Fußboden, die Nische ist 36cm hoch und 20cm tief. Sie ist wie die Wand selbst verputzt.

Bei zahlreichen Ausbrüchen in West- und Ostwand ist es nicht nachvollziehbar, ob es sich hier ursprünglich um Nischen oder Ausbrüche gehandelt hatte.

Fotografien, die vor den Ausgrabungen Monneret de Villards angefertigt wurden, zeigen, dass der Raum bis zu einer Höhe von etwa 1,3m mit Schutt verfüllt war. Auch wenn auf einem Foto, das Johann Georg Herzog von Sachsen 1912 machte (**Taf. 32b**), Raumteile freiliegen, ist das wohl auf ein händisches Schuttentfernen zurückzuführen, denn die Kante zwischen Schutt und Freiraum erscheint nicht natürlich. Außerdem muss der Raum durch das herabgefallene Gewölbe mit mehr Schutt gefüllt gewesen sein. Die Grenze von 1,3m lässt sich am Erhaltungszustand der Putzschichten an den Wänden gut ablesen.

Obwohl West-, Nord- und Ostwand gemeinsam errichtet wurden, ist der Wandputzaufbau nicht überall gleich. Allen drei Wänden ist ein grober Lehmputz oder -mörtel als Nivelierungsschicht direkt auf den Steinen der Mauer gemein. Im Norden befindet sich darauf eine glatte großporige Schicht, die mit einer hellen Tünche bestrichen wurde. Als nächste Schicht wurde eine dicke graubraune Lehmschicht aufgetragen, auf diese wiederum eine helle Tünche. Diese Tünche ist auch auf der Ostwand zu finden. Darüber befindet sich ein rötlicher grober Lehmputz, dies ist die erste Schicht, die auf allen drei Wänden nachzuweisen ist. Auch auf allen drei Wänden befindet sich der darüber liegende feine Putz aus Lehm, der zugleich die oberste noch vorhandene Putzschicht darstellt. Dieser Putz zieht auf den Estrich der umlaufenden Sockel und unter die Fuge, die die Südwand M38 mit den West- und Ostwänden bildet. M38 selbst ist mit einem groben Lehmputz verkleidet, der auf den feinen Lehmputz der West- und Ostwand streicht.

Raumeinheit OT_84 Taf. 33-36. 58-59. 73. 111c; Beil. 3

Direkt in der südlichen Verlängerung von Raum OT_83 und mit diesem durch eine Tür verbunden, befindet sich die Raumeinheit OT_84 (**Taf. 33**). Auch diese Raumeinheit ist rechteckig 4m breit, im Unterschied zu Raum OT_83 jedoch 7,4m lang.

Neben der Tür zu Raum OT_83 nach Norden wird auch der Raum OT_85 im Westen von der Raumeinheit OT_84 aus durch eine Tür erschlossen (**Taf. 34a**). Beide Zugänge werden bei der Baubeschreibung der zugehörigen Räume erläutert. Schlussendlich zeigen Fugen in der Südwand direkt in der Südostecke, dass sich an dieser Stelle eine 1,1m breite Tür befand, die nachträglich durch eine Trockenmauer zugesetzt worden ist (**Taf. 35**). Im Rahmen der archäologischen Feldarbeit wurde die neuzeitliche Zusetzung entfernt, bis die Schwelle sichtbar wurde. Dann mussten die Arbeiten gestoppt und die Tür wieder zugesetzt werden. Außer dem Vorhandensein einer monolithischen Türschwelle konnte kein

184 Lena Krastel äußerte diese Vermutung auch in Bezug auf Bodenplatten in der Klosterkirche.

weiterer Nachweis erbracht werden. Weitere Installationen, die zum Inventar einer Tür gehören, wurden nicht gefunden.

Auf derselben Höhe wie in Raum OT_83 befinden sich in der Westwand und in den nördlichen 3 m der Ostwand 18 cm tiefe einreihige Steinauflagen (Taf. 34; Beil. 3). Auch diese sind aus Sandsteinen gebildet, in diesem Fall zwischen 20 und 45 cm Länge. Auch in der Raumeinheit OT_84 stehen noch Lehmziegel mit Fingerstrich (31 × 17 × 6 cm) auf den Auflagen, allerdings sind diese nicht so zahlreich wie in Raum OT_83 und lehnen sich in Richtung Süden. In der Nordwestecke ist eine trapezförmige Nische auf die Auflage in die Lehmziegel gesetzt worden (Taf. 34a). Die Grundfläche ist 17 cm breit, die Höhe beträgt 16 cm und schließt an der Oberseite mit einer 43 cm breiten Steinplatte ab. Die Nische ist hier 23 cm breit. Hier kann also mit einiger Sicherheit ein Ringschichtengewölbe rekonstruiert werden, das sich nach Süden lehnte. Vor der Errichtung der Trennwand nach Norden stieß das Gewölbe an die Hängekuppel des Raumes OT_83. Zentral in der Westwand ist direkt über der Gewölbeauflage ein hochrechteckiges Fenster eingelassen, das zum Raum OT_85 führt (Taf. 34a). Die Position hinter dem Gewölbe zeigt, dass dieses Fenster erst nach Abbruch desselben eingelassen wurde. An der Ostwand deutet nicht nur das abrupte Ende der Gewölbeauflage nach 3 m auf den Abbruch hin. Eine deutliche Baufuge zeigt zudem, dass nicht nur das Gewölbe, sondern auch ein großer Teil der dortigen Mauer abgerissen wurde. Eine weitere eindeutige Baufuge zeigt sich an der Westwand, etwa 1,5 m südlich des Fensters. Das Baumaterial wechselt ab einer Höhe von 3 m von Sandsteinen zu Lehmziegeln (24 × 12 × 6 cm). Diese liegen zunächst in drei Lagen im Binderverband, danach im Läuferverband. Die oberste Lage der Mauer besteht wieder aus länglichen Sandsteinen.

Wie die Deckenkonstruktion ist auch der Fußbodenaufbau der Raumeinheiten OT_83 und OT_84 vergleichbar. Auf einer Lage aus gebrannten Lehmziegeln, die verbunden durch einen Zementmörtel im Fischgrätmuster liegen, wurde ein Kalkestrich aufgetragen (OK 132,334 m ü. NN). Die zweite Estrichlage, die sich in Raum OT_83 fand, ist in der Raumeinheit OT_84 nicht vorhanden. Um die Konstruktionsweise besser zu verstehen, wurde vor dem Zugang nach Norden Grabungsschnitt 2 (Taf. 58-59) angelegt. Dabei zeigte sich, dass die gebrannten Ziegel auf eine Ascheschicht gesetzt wurden. Darunter befand sich Sand und dann folgte bereits der anstehende Fels. Breite Rillen machen es wahrscheinlich, dass der Fels hier begradigt wurde. Sieben kreisrunde mit verdichteter Asche gefüllte Löcher (Dm. 13-15,5 cm) verlaufen parallel zur Westwand und knicken schlussendlich nach Westen ab. Diese durchstoßen den gesamten Fußboden bis zu einer Tiefe von maximal 12 cm.

Eine weitere Parallele zum Raum OT_83 stellen die umlaufenden Sockel dar, die sich hier an West-, Süd- und Ostwand

fortsetzen und dabei unter die Nordwand ziehen (Taf. 34). Auch in diesem Raum sind diese 18-20 cm hoch und 35 cm breit und mit dem Estrich des Fußbodens verputzt. Die Konstruktionsweisen entsprechen sich, zwei Lagen gebrannte Ziegel (28 × 14 × 7 cm) liegen unten als Läufer und oben als Binder. Es handelt sich dabei also um die Fortsetzung der Sockel aus Raum OT_83, die teilweise später unter Raumeinbauten nicht mehr zu sehen waren.

Die Südwestecke des Raumes wird von einer 2,6 m × 2,6 m großen und 1,1 m hohen Plattform eingenommen, die im Westen und Süden durch die Raumwände begrenzt ist (Taf. 36a-b; 73). Die Nordostecke ist gerundet. Konstruiert ist diese Plattform aus gebrannten Ziegeln und Bruchsteinen, die auf eine dünne Lehmschicht gesetzt wurden, die wiederum direkt auf dem Kalkestrich des Fußbodens liegt. An den Raumwänden sitzt die Konstruktion auf den umlaufenden Sockeln auf. Das Format der Sandsteine ist dabei unregelmäßig und variiert zwischen maximal 42 cm × 19 cm und 20 cm × 18 cm, die größeren Steine bilden dabei den oberen Randabschluss. An der Nordseite ist eine 80 cm × 60 cm große Öffnung zu sehen, die den Blick auf das Innere der Plattform freigibt. Hier befindet sich eine 90 cm hohe, aus gebrannten Lehmziegeln (28 × 14 × 6 cm) gemauerte Kuppel, die mit Asche verfüllt war. Diese wurde im Rahmen der Ausgrabungen entnommen¹⁸⁵. Die Kuppel hat einen Durchmesser von 1,6 m und ist innen mit Lehmputz bestrichen, der allerdings durch Hitzeeinwirkung verziegelt ist. Den Boden bildet der Kalkestrichfußboden des Raumes. Die Kuppel hat oben eine kreisrunde Öffnung mit einem Durchmesser von 60 cm, die mit Ziegelbruch und großen Keramikbruchstücken geschlossen worden ist. Auf der Plattformoberseite ist diese Öffnung nur bei gezielter Suche zu erkennen. Eine weitere kleine Öffnung führt auf Bodenhöhe im Südwesten auf die Außenseite, dabei erweitert sie sich. Während die Öffnung auf der Innenseite unten 15 cm und an der Oberseite 20 cm breit ist, beträgt die Breite auf der Außenseite oben und unten 20 cm. Die Höhe von 20 cm variiert nicht. Direkt südlich der Öffnung ist ein kleines 25 cm hohes Mäuerchen aus Lehmziegeln angesetzt, die Grundfläche der Mauer beträgt 30 cm × 30 cm. Drei Treppenstufen (28, 31 und 24 cm) führen an der Nordseite auf die Plattform. Diese ist mit großformatigen groben Keramikscherben belegt, im südöstlichen Bereich findet sich ein mit Asche gefüllter kreisrunder Einbau (Dm. 1,4-1,45 m) aus gebrannten Ziegeln (28 × 14 × 6 cm). Eine Interpretation als Ofen- oder Herdstelle liegt nahe. Die gesamte Installation kann als Ofen mit umgebender Plattform identifiziert werden. Ob die Öffnung nach Norden dabei Teil des ursprünglichen Nutzungskonzepts war oder nachträglich eingebrochen worden ist, muss unklar bleiben.

Direkt an die Ostkante der Plattform und an die Südwand des Raumes ist ein 29 cm starkes Podest angesetzt, das im Osten an M12 stößt und damit auch vor der zugesetzten

Tür nach Süden liegt (Taf. 34b; 35a). Das Podest befindet sich auf einer 2 cm starken Ziegelschicht, die direkt auf den noch erkennbaren, bis zu 20 cm hohen Rest des umlaufenden Sockels aufgesetzt wurde. Ab dieser Kante ist das Podest 50 cm hoch, die Konstruktion besteht aus Bruchsteinen verschiedenen Formats. Das Podest war mit einem groben Lehmputz verstrichen. Bei der Freilegung der Türschwelle zum Hof OT_74 konnte festgestellt werden, dass die Südseite des Podestes nicht verputzt war und dementsprechend gegen die Türzusetzung gemauert wurde. In der Südostecke wurde ein ähnliches Podest orthogonal an das an der Südwand angesetzt, wie an der durchgehenden Putzschicht in der Baufuge zu erkennen ist. Auch dieses Podest wurde auf den Rest des umlaufenden Sockels gesetzt, der hier allerdings unregelmäßig ausgebrochen wurde. Deswegen wurde eine Ausgleichlage aus kleinen Sandsteinen gelegt, bevor das Podest aus zehn Lagen Bruchsteinen bis zu einer Höhe von 70 cm über dem Sockel aufgemauert wurde. Da die gesamte Konstruktion unverputzt ist, lassen sich die Steinlagen gut erkennen. Die unteren acht bestehen aus etwa 4 cm hohen Steinen, die beiden oberen Lagen bestehen aus Steinen mit einer Höhe von 15 cm. In der Nordwestecke des Podestes ist ein Ausbruch aus den beiden oberen Lagen zu beobachten, möglicherweise war hier ein größerer Eckstein verbaut. Der Bereich zwischen Podest und Wand ist mit Ziegelbruch und Sand verfüllt, dieses Podest wurde somit gegen die Rückwand gesetzt. Die Interpretation beider Podeste ist unklar, es kann sich um eine Ablage oder auch eine nachträgliche Verstärkung der Ecke gehandelt haben. Die abgebrochenen Sockel deuten auf eine Konstruktion nach dem Abriss des Südteils von M11 hin, die Setzung gegen die jeweilige Wand macht eine Datierung nach einem Wiederaufbau der Mauern offensichtlich.

Im weiteren Verlauf der Ostwand des Raumes befindet sich ab der Baufuge zwischen M11 und M12 bis in die Nordostecke des Raumes eine weitere Installation, die direkt auf den Estrich und die umlaufenden Sockeln gebaut wurde (Taf. 34a; 36c; Beil. 3). In der Nordostecke stellt eine 95 cm durchmessende Kuppel aus gebrannten Lehmziegeln unterschiedlichen Formats (meistens 16 × 11 × 4 cm) die älteste Phase dar. Während im Norden und Osten die Raumwände die Begrenzung darstellen, ist im Süden aus Sandsteinen (25-35 cm) eine 80 cm hohe Quermauer gesetzt. Auf der Südseite ist Lehmputz zu erkennen. Von der Kuppel sind noch maximal elf vermörtelte Ziegellagen bis zu einer Höhe von 64 cm über der Unterkante erhalten, die Kuppelinnenhöhe kann ungefähr auf dieselbe Höhe rekonstruiert werden. Die Unterkante wird durch Asche-Sand-Schichten gebildet. Auch der Bereich zwischen der Kuppel und den Raumwänden im Norden und Osten ist mit einem Asche-Sand-Gemisch gefüllt, durchmischt mit Splitt und Ziegelbruch. Eindeutig kann die Kuppel durch zahlreiche Vergleichsbeispiele als Ofen identifiziert werden¹⁸⁶.

50 cm südlich davon ist eine weitere Installation mit einer Kuppel aus gebrannten Ziegeln im Norden und Süden durch L-förmige Sandsteinmauern umfasst (Taf. 34a; 36c; Beil. 3). Diese Mauern sind noch 90 cm hoch und aus fünf Lagen Bruchsteinen mit einem Lehmputz konstruiert. Die zueinander zeigende L-Form lässt im Westen mittig eine 49 cm breite Verbindung zwischen dem Raum und der Kuppel. Die Grundfläche der Kuppel beträgt innen 64 cm und steht noch bis zu einer Höhe von 28 cm über der Sohle an. Auch diese Sohle ist mit Asche bedeckt, die Brandspuren an der Kuppelinnenseite lassen auch in diesem Fall eine Interpretation als Ofen zu.

Zwischen beiden Öfen wurde nach deren Errichtung eine dreistufige Treppe aus Hausteinen gebaut (Taf. 34a; 36c; Beil. 3). Die unterste Stufe liegt 28 cm über dem Fußboden und wird von einer quadratischen Steinplatte (47 cm × 47 cm) abgeschlossen, die in die Trennmauer zum Ofen im Norden ragt. In die Ofenkuppel greift sie nicht ein. Die nächste Stufe befindet sich 43 cm über der ersten, die dritte erhebt sich noch einmal 17 cm, wobei bei Letzterer keine Oberkante erkennbar ist. Die große Tritthöhe zur zweiten Stufe macht es eher wahrscheinlich, dass es sich bei den beiden oberen Stufen um Ablagen handelte. Die untere Stufe ermöglichte die Nutzung der Öfen von der Oberseite aus, weshalb es wahrscheinlich ist, dass diese von der Oberseite aus beschickt wurden¹⁸⁷.

Auch in der Nordwestecke des Raumes ist eine kreisrunde Installation aus gebrannten Lehmziegeln (Dm. 70 cm) eingebaut (Taf. 34a; 111c). Hier wurde die Nordwand teilweise ausgehöhlt, um Platz für die Installation zu schaffen. Genauso wurden Teile des umlaufenden Sockels abgerissen. Im Osten wird der Bereich von einem nach Süden laufenden Mauervorsprung eingefasst. Dieser reicht 60 cm nach Süden und ist maximal 90 cm hoch. Starke Brandspuren lassen an einer Nutzung als Ofen oder Feuerstelle keinen Zweifel. Der Mauervorsprung könnte wie bei den Öfen im Osten eine Einfassung darstellen. Die kreisrunden mit Asche gefüllten Löcher im Fußboden orientieren sich an diesem Mauervorsprung, zumindest dort, wo dieser noch erhalten ist. Vielleicht befand sich südlich ein weiterer Ofen, der mit eingefasst war. Dies würde die Zusetzung der Tür zu Raum OT_85 im Westen erklären. Auch wenn der Boden an der betreffenden Stelle ein wenig dunkler ist, fehlen für diese Interpretation die stichhaltigen Belege.

Im Gegensatz zu Raum OT_83 finden sich an den Wänden der Raumeinheit OT_84 wenige Putzschichten; so sind beide Mauern im Osten völlig unverputzt. Auf M5 im Westen befindet sich zuunterst ein grober Lehmverputz mit Pflanzenresten, ein ähnlicher Putz – hier mit weniger Pflanzenresten – ist auf der Südwand aufgetragen. Auf beiden Wänden befindet sich ein rötlicher grober Lehmputz, auf der Südwand mit einem geringen Splittanteil. Darauf wurde im Süden ein grober

186 Depraetere, Bread oven 138.

187 Depraetere, Bread oven 138.

Lehmputz mit Grusanteil gestrichen, während die Westwand Reste eines feinen Lehmputzes und damit den gleichen Putzaufbau wie in Raum OT_83 aufweist. Auch vergleichbar mit Raum OT_83 ist der nachträglich aufgetragene grobe rotbraune Lehmputz an der Nordwand M38.

Raum OT_85

Taf. 37. 111e; Beil. 2

Der Raum OT_85 liegt im Westen des Komplexes in einer Reihe mit den Raumeinheiten OT_91, OT_86 und OT_77 (Taf. 37a). Der Raum ist mit 4 m × 4 m Grundfläche annähernd quadratisch, auch wenn die Ecken nicht immer einen 90°-Winkel bilden.

Den einzigen Zugang bildet eine 84 cm breite Tür im Osten, durch die der Raum mit der Raumeinheit OT_84 verbunden ist (Beil. 2). Die Tür ist in zwei Stufen ausgeführt, die tiefere Stufe befindet sich im Westen, ragt 45 cm in die Wand und ist 1,1 m breit. Die obere Stufe (OK 132,704 m ü. NN) ist gleichzeitig die Schwelle mit einer Stärke von 40 cm. Beide Stufen sind ohne erkennbare Fuge mit demselben weißlichen Kalkestrich verputzt, genauso wie die Türlaibung und der Türsturz. Die Laibung wurde bis zu einer Höhe von etwa 40 cm aus Bruchsteinen und danach aus unregelmäßigen Lehmziegeln gemauert (Taf. 111e). Die Bruchsteine der Mauer springen danach zurück und der entstandene Freiraum wurde durch Lehmziegel begradigt, wobei diese teilweise nur unregelmäßige Bruchstücke sind. Der Türbogen befindet sich 1,87 m über der Schwelle und ist als Rundbogen aus gebrannten Ziegeln ausgeführt. Eine 40 cm starke Lehmziegelmauer befindet sich auf dem Kalkputz der unteren Stufe an der Südlaibung. Diese Mauer war mindestens auf der West- und Nordseite mit Lehm verputzt. Spuren dieses Putzes finden sich auf der Südlaibung der Tür bis zu einer Höhe von 80 cm. Der Putz zeigt, dass es sich hier um einen Pfeiler handelt, der wahrscheinlich die Tür auf 68 cm verengte. Auf der Türschwelle finden sich an der Nordlaibung Überreste einer 33 cm starken Lehmziegelmauer. Auf diese wurde ein späterer Wandputz aus der Raumeinheit OT_84 gestrichen, ein Abschluss findet sich nicht. Selbst wenn diese Lehmziegelmauer nicht die gesamte Tür ausgefüllt hätte, wäre die Tür mit der Verengung unpassierbar gewesen. Aus diesem Grund und wegen des späteren Verputzes gemeinsam mit der Wand von Raumeinheit OT_84 handelt es sich hierbei wohl um einen kompletten Verschluss der Tür.

2,25 m über dem Fußboden befindet sich in der Ostmauer (Taf. 37b; Beil. 2) die Sohle eines schmalen rechteckigen Fensters (1 m × 20 cm). Die Sohle fällt stark in Richtung OT_84 ab, der Fenstersturz besteht im Westen aus einem 60 cm langen Sandstein, aus östlicher Richtung ist ein 35 cm langer Sandstein zu sehen. Die Laibung ähnelt in ihrer Ausführung der Tür zwischen der Raumeinheit OT_84 und Raum OT_85. Der untere Bereich besteht aus Bruchsteinen und der obere aus Lehmziegeln. Vor allem von Osten her ist deutlich zu erkennen, dass ein großer Ausbruch mit Lehmziegeln gefüllt

und somit das Fenster nachträglich eingesetzt worden ist. Die abfallende Sohle deutet darauf hin, dass das Sonnenlicht von Westen in die Raumeinheit OT_84 geleitet werden sollte. Allerdings befindet sich das Fenster exakt unter dem Scheitelpunkt des Gewölbes von Raum OT_85. Der Wandputz, der sich auch am Gewölbe orientiert, zieht in das Fenster. Außerdem konnte das Fenster erst nach Abbruch des Gewölbes in der Raumeinheit OT_84 angelegt worden sein, weil es sich über der zugehörigen Gewölbeauflage befindet. Die Anlage des Fensters und des Gewölbes in Raum OT_85 ist dementsprechend nach dem Abriss des Gewölbes in der Raumeinheit OT_84 zu veranschlagen, deshalb leitete das Fenster trotz anders orientierter Sohle das Licht von der Raumeinheit OT_84 in den Raum OT_85.

In der Ostmauer ist eine Nische 40-43 cm eingetieft, die Form entspricht einer nach unten geöffneten Parabel mit einer 60 cm breiten Grundfläche (Taf. 37b; Beil. 2). Die Sohle befindet sich auf 92 cm Höhe. An der Rückseite beträgt die Höhe 67 cm, vorne sind es 82 cm. Eine 18 cm hohe Verblendung verkleinert die Öffnung zum Raum auf 64 cm. Die gesamte Nische ist ohne erkennbare Fugen mit demselben Material wie der restliche Raum verputzt.

Auf etwa 1 m Höhe über dem Fußboden befinden sich in der Nord- und Südmauer Auflagen und Reste eines Ringschichtengewölbes (Taf. 19d; 37b). Dieses Gewölbe steht im Norden noch bis zu einer Höhe von 2,2 m und im Süden 1,4 m an und lehnt sich an die Westwand. An der Ostwand kann die Form des Gewölbes durch die Putzkante nachgezeichnet werden, der Scheitelpunkt lag auf 3,8 m Höhe (Beil. 2).

Der Fußboden (OK 132,404 m ü. NN) besteht aus einem weißgrauen Kalkestrich, der auf einen gräulichen Lehmputz aufgetragen wurde. Da sich darunter nur Sand mit vereinzelt Schotter befindet, ist der Kalkestrich sehr fragil. Unter dieser Füllschicht befand sich eine Schicht aus Pflanzenresten, die auf einem rötlichen Stampflehmfußboden lag (OK 132,344 m ü. NN). Dieser Fußboden konnte im Grabungsschnitt 1 in Raumeinheit OT_91 und unter M36 und M37 in Raum OT_86 identifiziert werden.

Die älteste Putzschicht befindet sich an der Westwand, hier zieht ein gräulicher Lehmputz unter M37 und M44. Ein sehr ähnlicher Lehmverputz wurde auf der gegenüberliegenden Ostwand aufgetragen, auch dieser ist in der gegenüberliegenden Mauerfuge unter M37 zu erkennen. Ob die Putzschicht auch in die Fuge zwischen M5 und M44 zieht, ist aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht zu rekonstruieren. Die sehr ähnlichen Eigenschaften und die deutliche Lage unter der Nord- und Südwand (M37 und M44) belegen, dass dieser Putz einer älteren Bauphase und somit nicht dem Raum OT_85 zuzuordnen ist. Über diese Schicht wurde ein grober Unterputz aus Lehm gestrichen, auf dem eine weißbraune Tünche aufgetragen war. Diese Putzschichten stellen auf der Nord- und Südwand die untersten Lagen dar und sind auch auf dem Gewölbe zu finden. Im gesamten Raum wurde in einer späteren Phase noch einmal ein hellroter Lehmputz mit einer weiteren Tüncheschicht aufgetragen.

Raum OT_86 grenzt nördlich an Raum OT_85 an, hat allerdings keine direkte Verbindung zu ihm (Taf. 38). OT_86 ist ein schmaler trapezförmiger Raum. Im Westen misst die Wand 1,4m, die Ostwand 1,7m, die West-Ost-Länge beträgt 3,9m.

Raum OT_86 ist im Osten durch eine 58cm breite und 1,44m hohe Tür mit Raum OT_83 verbunden (Taf. 38b; Beil. 2. 8). Wie die Tür in Raum OT_85 ist diese in zwei Stufen ausgeführt, allerdings unverputzt. Die tiefere im Westen besteht aus einem einzelnen Steinblock, ragt 38cm in die Wand und ist 70cm breit. Die obere Stufe (OK 132,604m ü. NN) ist aus mehreren Hausteinen gesetzt und dient gleichzeitig als Türschwelle, vier dieser Hausteine ziehen unter die Türlaibung. Die Schwelle ist gleichzeitig 60cm breit und tief. Die Laibung ist aus Lehmziegeln (teilweise gebrannt) gemauert und vereinzelt mit Hausteinen durchsetzt. M5 ist sowohl von Osten als auch von Westen an dieser Stelle stark verputzt, trotzdem ist an einigen Stellen deutlich zu sehen, dass M5 lagenhaft aus Sandsteinen errichtet wurde. Auf etwa 1 m Höhe ist von Raum OT_83 aus zu erkennen, dass die Lehmziegel teilweise als Binder eingesetzt sind, 30cm höher bilden Sandsteine aus dem Mauerverband die Laibung. Die Konstruktion der Schwelle und der Laibung zeigt, dass diese Tür nachträglich in M5 eingebrochen wurde. Ein monolithischer Steinblock (60 × 14 × 60cm) bildet im östlichen Bereich der Mauer den Türsturz. Über der Stufe im Westteil ist die Mauer auf eine Größe von 1 m × 60cm ausgebrochen. Auch wenn die Form und Position für eine nachträgliche Entnahme von gebrannten Ziegeln eines Torbogens sprechen, gibt es darauf keine weiteren Hinweise. Es ist also möglich, dass die Tür auf der Seite von Raum OT_86 einen Bogen aufwies, der bis zum Mauerkern reichte, und dahinter der Türsturz folgte. Auf weitere Details der Türkonstruktion selbst gibt es keine Rückschlüsse.

Eine weitere – nachträglich zugesetzte – Tür führte nach Norden zur Raumeinheit OT_91 (Taf. 38b). Die Tür war 80cm breit und 1,4m hoch. Die Schwelle ist durch die Zusetzung nicht zu erkennen. Da aber der Steinfußboden von Raumeinheit OT_91 unter die Zusetzung zieht und die Kante in Raum OT_86 zu erkennen ist, kann davon ausgegangen werden, dass eine etwaige Schwelle auf demselben Niveau lag (Taf. 39a; Beil. 2). Die Türlaibungen sind durch den späteren Verschluss nicht in der Ansicht zu sehen, aber der Blick von Norden und Süden zeigt, dass als westliche Laibung das Ende von M36 nicht besonders ausgeführt wurde. Nicht einmal eine besondere Putzschicht zieht in die Fuge zwischen Mauer und Türzusetzung. Im Osten diente M5 als Türbegrenzung, der Wandputz zieht hier unter die Zusetzung. Zwei verputzte Gewölbeziegel aus getrocknetem Lehm befinden sich noch als Türbogen *in situ* (Taf. 39b). Die Auflage im Westen unterbricht den Mauerverband nicht, während die Auflage im

Osten aus M5 nachträglich herausgeschlagen wurde. Der Türbogen ist nur eine Lage stark, zu Raum OT_86 im Süden befindet sich ein größerer Bogen mit einem Scheitelpunkt auf 2 m Höhe, wodurch es wahrscheinlich ist, dass sich eine Tür nach Süden hin öffnete und nach Norden am Türbogen und der Westlaibung anschlug. In der Mauer, die die Tür verschließt, findet sich eine Baufuge, die es möglich macht, die Mauer in einen nördlichen und einen südlichen Abschnitt zu unterteilen. Der nördliche Abschnitt ist ungefähr so stark wie der nördliche Türbogen (20-30cm), der südliche misst dementsprechend etwa 40-50cm. Gleichzeitig befinden sich über dem äußeren Türbogen unverputzte Gewölbeziegel mit dem typischen Fingerstrich¹⁸⁸. Auf derselben Höhe wurden aus beiden Laibungen Gewölbeauflagen geschlagen, die bis in Raum OT_86 reichen. Die zweiphasige Zusetzung und nachträgliche Einbringung eines gleich hohen Bogens lassen darauf schließen, dass die Tür zuerst verschlossen und der südliche Türdurchgang dann als Nische genutzt worden ist. Erst in einem zweiten Schritt wurde auch diese Nische verschlossen.

Zwei längliche rechteckige Fenster (51 × 12 × 64cm) verbinden auf 1,91 m Höhe Raum OT_86 mit der Raumeinheit OT_91 (Taf. 39a. c-d). Beide Fenster haben gerade Sohlbänke, sind innen verputzt und verjüngen sich nach Norden hin. Sie werden bei der Betrachtung von Raumeinheit OT_91 genauer beschrieben.

Unter dem westlichen Fenster befindet sich auf etwa 50cm Höhe eine rechteckige Nische, die durch eine 7cm starke Sandsteinplatte zweigeteilt ist. Die Nische ragt 41cm in die Wand hinein und ist 96cm hoch, wovon die obersten 20cm durch eine Verblendung verdeckt sind. Die Unterkante ist nicht mehr erhalten, da der Nischenboden ausgeschlagen wurde. Die Breite beträgt 56cm. Bis auf die ausgeschlagene Unterkante ist die Nische mit demselben Lehmputz mit darauf liegender Tünche wie die restliche Mauer ohne Fuge verkleidet.

Die Raumdecke wird durch ein fast vollständig erhaltenes Ringschichtengewölbe gebildet, das 2,6m über der Treppenunterkante (134,894m ü. NN) ansetzt. Das Gewölbe lehnt sich an die Ostwand, der Scheitelpunkt liegt auf 3,86m Höhe. In regelmäßigen Abständen (~ 60cm) sind im Scheitel der Gewölbe zylinderförmige Keramikrohre (Dm. 10cm) eingesetzt, die zur Ventilation oder Beleuchtung des Raumes dienen¹⁸⁹.

Der Fußboden in Raum OT_86 wurde wohl während einer der Altgrabungen oder einer Beraubung zu einem großen Teil bis auf den anstehenden Felsen entfernt. Nur in den westlichen Ecken finden sich noch Reste von Füllschichten, allerdings ohne erkennbare antike Oberfläche. Ein rötlicher Stampffußboden kann im Profil unter der Nord- und Südmauer nachgewiesen werden, genauso wie in Raum OT_85 und im Grabungsschnitt 1 in Raumeinheit OT_91 (OK 132,344m ü. NN). Das zugehörige Bodenniveau entspricht der unteren

188 Grossmann, Langhaus-Kuppelkirchen 240.

189 Lehmann, Deir Anba Hadra 22.

Kante der Tür im Osten zu Raum OT_83. Demnach stellte diese die Verbindung zwischen Raum OT_83 und Raumeinheit OT_84 mit dem Vorgängerraum dar, der nachträglich durch M36 und M37 in die Raumeinheiten OT_85, OT_86 und OT_91 unterteilt wurde. Das Fußbodenniveau nach der Unterteilung kann nur indirekt durch die Türschwelle der zugesetzten Nordtür rekonstruiert werden. Ob weitere Fußböden existierten, ist nicht zu klären.

Wie in Raum OT_85 befinden sich in Raum OT_86 auf der West- und Ostwand ein dicker, grober grauer Lehmputz, der unter die Nord- und Südwand zieht. Auf den Steinen der Nord- und Südwand sind vereinzelt Reste eines groben rötlichen Lehmputzes zu erkennen, der aber nicht flächig verstrichen und unterschiedlich stark ist. Deshalb scheint es sich dabei um eine Nivellierung der Wand als Unterlage für den darüber liegenden Putz zu handeln. Dieser findet sich an allen vier Wänden des Raumes und besteht aus einer feinen gräulichen Lehmschicht mit darüber liegender hellbrauner Tünche. Zahlreiche arabische und einzelne (dem Namen nach) europäische Besucherinschriften wurden als Graffiti in diese Schicht eingeritzt.

Raum OT_87

Taf. 40-43. 106; Beil. 7

OT_87 ist der nördlichste Raum der Anlage. Abgesehen von der abgerundeten Nordostecke ist der Raum rechteckig und misst 4,4 m × 6,1 m (Taf. 40a). Bei der Raumbezeichnung stellt der Raum einen Sonderfall dar, denn die Trennung zwischen den Raumeinheiten OT_87 und OT_88 im Westen war ursprünglich eine Mauer, die an der Fuge zwischen M28 und M29 nach Süden bis an M32 lief. Der Abdruck der Mauer ist an der Ecke auf der gesamten Höhe von 2,96 m deutlich zu erkennen, die 60 cm Breite decken sich mit der Breite der Nord- und Ostwand von Raum OT_87. Auch wenn der Abdruck der zerstörten Mauer nicht an M32 zu sehen ist, zeigt doch der durchgehende Wandputz bis zu der Stelle, an der die Mauer auf M32 treffen müsste, den ursprünglichen Raum an. Der östliche Teil (1,6 m) der Raumeinheit OT_88 gehörte dementsprechend zu Raum OT_87. Um Verwirrungen zu vermeiden und eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten, wird die Raumbezeichnung von Monneret de Villard weiterhin verwendet, nur bei der Beschreibung der Installationen wird der Bezug zur ursprünglichen Raumzuweisung hergestellt.

Der Raum OT_87 besitzt keine direkte Verbindung zu den südlich liegenden Räumen. Nach Norden auf den offenen Platz zwischen Qasr und dem bearbeiteten Komplex führte eine Tür, die heute durch eine Tischinstallation versperrt ist (Taf. 41a-b). Dieser Tisch mit einer kreisrunden Aussparung in der Mitte ist durch eingebaute T-Träger aus Stahl eindeutig als moderne Rekonstruktion zu erkennen. Es ist nicht klar, wieso der besagte Tisch an dieser Position rekonstruiert wurde. Unter ihm befinden sich stark verwitterte Reste einer Röhre oder eines Kanals, ob es sich hierbei auch um eine Rekonstruktion handelt, ist nicht zu klären. Die Tür ist 1,07 m

breit und 2,05 m hoch. Die Laibungen werden durch M29 gebildet. Da sich der Mauerverband zur Tür hin durchzieht, kann davon ausgegangen werden, dass die Tür bereits bei der Errichtung der Mauer geplant und ausgeführt wurde. Auf einer Höhe von 1,23 m (im Osten) bzw. 1,34 m (im Westen) springt die Laibung zurück und bildet eine Auflage für den Torbogen aus Lehmziegeln. Dieser ist zweilagig ausgeführt, die innere Lage besteht aus Rollern, die äußere Lage aus Läufern. Beide Lagen weisen dasselbe Ziegelformat (28 × 14 × 7 cm) auf. An der Innenseite wurde die Tür mehrmals verputzt. Auf eine Lehmschicht wurde eine Tünche aufgetragen, die wiederum mit einer groben Lehmschicht überstrichen wurde. Letztere ist mit zahlreichen Pflanzenresten durchsetzt. Es ist auch möglich, dass diese Tür zu einem späteren Zeitpunkt partiell oder komplett zugesetzt worden ist und der grobe Lehmputz an der Türinnenseite eher als Mörtel anzusprechen ist.

Eine weitere Tür führt auf den offenen Platz zwischen Qasr, »Wirtschaftskomplex« und der Felskante im Osten (Taf. 40b). Diese Tür ist 1,05 m breit, allerdings nicht mehr komplett erhalten. Die Laibungen werden durch die Mauern gebildet, es finden sich keine Unterbrechungen im Verband. In der Südlai-bung befindet sich auf 1,25 m Höhe eine Auflage, auf der ein Lehmziegelbogen hätte aufliegen können. Im Norden ist die Laibung nur bis 75 cm erhalten. Auf der Türinnenseite lässt sich ein Lehmputz nachweisen. Da diese Tür ohne sichtbare Fugen wohl gleichzeitig mit der umgebenden Mauer konstruiert wurde und starke Ähnlichkeiten mit der Nordtür aufweist, ist der gleichzeitige Bau der beiden sehr wahrscheinlich.

Jeweils 1,6 m rechts und links neben der Tür befinden sich in der Nordwand zwei Fenster (Taf. 41a-b). Beide sind 60 cm breit und 80 cm hoch, die Laibungen sind aus Lehmziegeln (28 × 14 × 7 cm) gesetzt. Rechteckige Aussparungen von 1,4 m Breite (Westen) bzw. 1,3 m Breite (Osten) dienten als Basis, um die Fenster auf 1,3 m Höhe zu errichten. In die Aussparungen wurden dann die Fenster gesetzt und die Lücken zwischen Fensterlaibung und Mauer mit Lehmziegeln und vereinzelt Sandsteinen aufgefüllt. Unter dem Westfenster wurde die Aussparung genutzt, um eine 90 cm breite und 43 cm hohe Ablage einzubauen, die genauso wie M29 verputzt ist. Die gleiche Höhe der Auflage des Türbogens und ein durchgehender Mauerverband bis zu den Aussparungen sprechen für einen gleichzeitigen Bau von M29, M20, Nord- und Osttür sowie der beiden Fenster.

Eine dritte Tür verbindet Raum OT_87 mit Raumeinheit OT_88 im Westen (Taf. 41c). Eine Treppenstufe führt zu einer 60 cm breiten Schwelle (OK 132,874 m ü. NN), die aus einem unregelmäßigen Sandsteinblock gebildet wird. Die Laibungen stehen noch 50 cm an und werden aus Lehmziegeln und unregelmäßigen Sandsteinen gebildet, Türsturz, -bogen oder -angel sind nicht zu erkennen.

Auf der westlichen Oberkante der Südwand sind in 3 m Höhe zwei rechteckige Aussparungen aus Lehmziegeln gemauert (Beil. 7). Ob sich im weiteren Verlauf nach Osten weitere Aussparungen befunden haben, ist nicht nachzuvollziehen, da die Mauer in diesem Bereich nicht mehr erhalten

ist. Die Treppe im Nordosten des Raumes macht es möglich, dass sich ein weiteres Stockwerk oder begehbare Flachdach über dem Raum befand und die Aussparungen passende Balkenaufgaben darstellen.

Der Fußboden (OK 132,444 m ü. NN) besteht aus Sandsteinplatten. Im Osten sind diese eher kleinformatig und liegen in Nord-Süd ausgerichteten Lagen (**Taf. 40b**). Im Zentrum des Raumes werden die Lagen teilweise aufgebrochen, das Steinformat ist größer. Im Westen ist in Größe und Lage kein klares Schema zu erkennen. Ein halbiertes Mühlsteinfragment aus Granit ist dort sekundär wiederverwendet.

Die Südostecke von Raum OT_87 wird durch eine rechteckige Beckeninstallation aus Sandsteinblöcken und gebrannten Ziegeln eingenommen (**Taf. 42a; Beil. 7**). Sie misst in West-Ost-Richtung 2,45 m und in Nord-Süd-Richtung 1,72 m. Bis zu einer Höhe von 40 cm besteht sie aus gebrannten Ziegeln, darauf wird sie im Norden, Westen und Osten von 24-26 cm breiten und 15 cm hohen monolithischen Steinblöcken eingefasst. Den Südabschluss bilden zwei 40 cm hoch aufrecht stehende, 4 cm starke Steinplatten, die etwa in der Mitte diagonal ineinander verschränkt sind. Die Sandsteinbauteile der Installation greifen teilweise durch ein Nut-Feder-System ineinander, bei der Konstruktion wurde ein großer Aufwand betrieben. Der Innenbereich ist in zwei Abschnitte unterteilt. Der südliche (1,95 m × 68 cm) ist von der Oberkante der Umfassung 10 cm eingetieft und weist ein Gefälle von 7 % in Richtung Norden auf. Der Boden besteht aus zwei rechteckigen Sandsteinen (L. 84 cm; B. 85 cm bzw. 1,1 m), in die insgesamt fünf Rinnen 1,5 cm tief eingemeißelt wurden. Diese Rinnen sind etwa 3,5 cm breit und haben einen Abstand von 32 bis 34 cm zueinander. Der Abschnitt wird nach Norden von einem 13,5 cm breiten monolithischen Sandsteinblock abgetrennt, der auf dem nördlichen Ende der zwei Unterlageplatten sitzt. Dort, wo die Rinnen auf den Block treffen, sind etwa 3,5 cm durchmessende Halbkreise geböhrt worden, die mit den Rinnen in den Platten kreisrunde, durchgehende Löcher ergeben. Der Block ist im Querschnitt L-förmig, die nördliche Oberkante liegt etwa 5 cm tiefer als die südliche. Der nördliche Teil der Installation liegt 46 cm unter der tiefsten Stelle des oberen Teils. Es handelt sich um zwei quaderförmige Becken, die durch eine 28 cm starke Mauer aus gebrannten Ziegeln (24 × 11 × 5 cm) getrennt sind. Diese Mauer verschließt einen der Rinnenausgänge. Beide Becken sind 65 cm breit, das westliche misst in der Länge 1,175 m, das östliche 50 cm. Abgesehen von der Ziegelmauer bestehen alle Wände und auch der Boden aus Sandsteinplatten, die mit einem Zementmörtel verbunden sind. Im westlichen Becken befindet sich eine trichterförmige Vertiefung (Dm. am Beckenboden 28 cm), deren Sohle aufgebrochen ist. Auf allen Sandsteinen finden sich Reste eines feinen grauen Kalkputzes, auf dem Boden des nördlichen Abschnittes war darunter eine mehrere Zentimeter starke Schicht Zementputz. Der Putz auf den Sandsteinplatten an der Südwand zieht zudem mindestens 30 cm die Südwand M33 hoch. Auch in der Fuge zwischen der Südwand und M20 im Osten ist der

Putz deutlich zu erkennen. Die Installation stand demnach schon an dieser Stelle, bevor der Raum eingefasst wurde. Eine weitere Nutzungsphase lässt sich durch eine zweite dünne Kalkputzschicht nachweisen, die auf den ursprünglichen Putz gestrichen wurde. Diese findet sich auch auf der eingebauten Ziegelmauer wieder. Die zweite Putzschicht, das andere Material und das Verschließen der Rinne zeigen eindeutig, dass die Mauer das nördliche Becken nachträglich unterteilt hatte.

In der Südwestecke von Raum OT_87, in einem Abstand von etwa 80 cm, befindet sich eine weitere 2,2 m × 2,9 m messende Beckeninstallation (**Taf. 42b; 43. 106; Beil. 7**). Diese besteht aus zwei rechteckigen Becken (1,1 m × 90 cm / 1 m), die durch eine 30 cm starke Wand voneinander getrennt sind. Die Trennwand besitzt mittig einen 57 cm breiten Ausbruch, die ursprüngliche Höhe ist nicht rekonstruierbar. Vor der späteren Aufmauerung (s. u.) befand sich die Oberkante 57 cm über dem westlichen und 67 cm über dem östlichen Becken. Die zahlreichen Putzschichten erlauben es, sechs verschiedene Phasen zu definieren. Die unterste Schicht besteht aus einem stark körnigen, leicht rosafarbenen Kalkestrich, der sich sowohl in beiden Becken als auch auf der Ostwandaußenseite findet. Die Becken waren zu diesem Zeitpunkt 85 cm tief. In der zweiten Phase wurde an der Außenseite der Umfassung des östlichen Beckens eine Reihe gebrannter Ziegel (30 × 15 × 8 cm) im Läuferverband gesetzt und mit einem gräulichen (teilweise auch rötlichen) Kalkestrich verputzt. Das östliche Becken gewann durch diese Maßnahme 11 cm an Höhe. Diese Phase ist nur im Osten nachzuvollziehen, da im Westen im nächsten Schritt darüber weitere Lagen von gebrannten Ziegeln und braunen Lehms mit Pflanzenresten gesetzt wurden. Die Umfassung wurde somit in der dritten Phase auf 1,2 m erhöht. Auch die Trennwand zwischen den Becken wurde in diesem Schritt aufgestockt. Vor der Nordwand befand sich eine 25 cm hohe Stufe aus Sandsteinen, deren Bau Phase 3 kennzeichnet. Deutlich ist zu erkennen, dass in der vierten Phase teilweise auf die Stufe und teilweise auf die Nordecken der Becken zwei quadratische Pfeiler (50 cm × 50 cm) aus Lehmziegeln (30 × 15 × 8 cm) gesetzt wurden. Diese waren mit einem Lehmputz bestrichen, deshalb ist es möglich, den folgenden Schritt davon abzugrenzen. In der fünften Phase wurde zwischen die beiden Pfeiler auf einen Sockel aus Sandhausteinen eine Lehmziegelmauer (28 × 14 × 7 cm) gesetzt. Auf zwei Lagen aus Läufern folgt eine Lage aus Rollern, darüber wieder sechs Läuferlagen. Im Westen wird schließlich M10 als Trennung zwischen den Raumeinheiten OT_87 und OT_88 im Rahmen der sechsten Phase gebaut. Im Westen auf Höhe der Installation befindet sich eine grob mit Lehm verputzte Stufe (50 cm × 50 cm) aus gebrannten Ziegeln und einer Sandsteinplatte (OK 132,774 m ü. NN), die es ermöglicht, zum westlichen Becken zu steigen. Direkt westlich davon sind am Boden gebrannte Ziegel (25 cm × 8 cm) in einen grauen Zement gelegt. Es kann sich dabei um die Fundamentierung eines weiteren Beckens handeln, denn auch wenn sich dieser Bereich heute in Raumeinheit OT_88 befindet, war er ursprünglich ein Teil von Raum OT_87.

Direkt neben der Tür nach Osten beginnt eine noch bis zu 1,3m hoch anstehende Treppe, die in der nordöstlichen Raumecke nach oben führt (**Taf. 41a**). Sie ist durchgehend 70cm breit, die unteren drei Stufen führen zunächst nach Norden, bestehen aus Sandsteinblöcken und haben eine Stufenhöhe von 33, 24 und 20cm (von unten nach oben). Auf der dritten Treppenstufe befindet sich im Westen eine kreisrunde Vertiefung, die als Türangel gedient haben könnte. Für diese Interpretation spricht auch die Schwelle aus gebrannten Ziegeln (25 × 11 × 6 cm), die direkt an die mögliche Türangel angrenzt. Weitere Spuren einer Tür finden sich nicht. Dahinter knickt die Treppe in der Raumecke nach Westen um. Eine weitere Sandsteinstufe ist dort erhalten. Unter dem weiter nach Westen laufenden Teil der Treppe ist eine Nische aus gebrannten Ziegeln gebaut worden, die die gesamte Treppenbreite bis zur Nordwand einnimmt. Bei gerader Sohle (46cm über Boden) hat sie durch das Ziegelgewölbe die Form einer nach unten geöffneten Parabel. Der Scheitelpunkt befindet sich 65cm über der Sohle. Treppe und Nische sind einphasig mit einem Lehmputz und darüber liegender Tünche verputzt. Der Blick in die Füllung zwischen Treppe und M29 zeigt neben einer Sandverfüllung noch zwei weitere Lehmputzschichten mit Tünche (s. u.).

Auf M29 im Süden befindet sich zunächst eine grobe Lehmschicht, auf der eine Tünche aufgebracht worden war. Diese wurde danach mit einer feineren Lehmschicht verputzt, auf die wiederum eine Tünche gestrichen war. Die Errichtung der Treppe findet nach dem Tüncheauftrag statt. Sie wird – wie dann auch die restliche Wand – mit einem Lehmputz und darüber liegender Tünche verkleidet. Die letzten beiden Schichten ziehen über die angesetzte Wand M10 im Westen des Raumes. Auf dieser findet sich als unterste Lage eine grobe Lehmschicht mit Tünche darauf. Auf die dann folgende leicht rötliche Lehmschicht ist der bereits erwähnte Putz von M29 gestrichen worden. Die Putzschichten der Südwand ziehen alle in die Fuge zwischen M33 und M10 und sind somit älter als die letztgenannte Mauer. Auch diese Mauer war zunächst mit einem groben Lehmputz verkleidet, auf dem sich ein feiner Lehmputz befindet. Der feine Lehmputz bildet die Grundlagen für den Putz der zwei Beckeninstallationen. Im Bereich direkt über den westlichen Becken ist ein deutlicher Rotfarbton im Putz zu erkennen. M20 im Osten ist mit einem groben Lehmputz bedeckt, auf dem Spuren einer zweiten hellroten Schicht zu erkennen sind.

Raumeinheit OT_88

Taf. 44; Beil. 7

Direkt westlich an Raum OT_87 schließt sich Raumeinheit OT_88 an (**Taf. 44a**). Der Raum ist trapezförmig, die West-, Süd- und Ostwand stehen im rechten Winkel zueinander. Im Westen misst der Raum 5m und im Osten 4,4m, die West-Ost-Ausdehnung beträgt 4m. Im Norden stoßen M28 und M29 aufeinander, die Fuge kennzeichnet die Stelle, wo der ursprünglich größere Raum OT_87 endete (s. o.).

Neben dem Zugang von Raum OT_87 im Osten ist ein Durchgang zu Raumeinheit OT_89 im Westen vorstellbar, aber nicht nachweisbar. M28 im Norden ist nur noch in einer Lage erhalten, ob hier eine Tür bestand, ist auch nicht rekonstruierbar.

Im gesamten Bereich des Raumes ist der anstehende Fels sichtbar (OK 132,334m ü. NN), einzig im Osten führen die Treppenstufen der Tür zu Raum OT_87 auf Reste eines Stampflehmfußbodens (OK 132,414m ü. NN). Wahrscheinlich war der Fußboden ursprünglich mit Lehm ausgekleidet und wurde bei einer Altgrabung nicht erkannt und entfernt.

M32 im Süden und M29 im Norden sind die einzigen Wände, die hoch genug wären, um Spuren einer Überdachung zu finden, allerdings sind keine zu erkennen.

Durch den überwiegend schlechten Erhaltungszustand der Mauern ist es schwer, Putzreste zu identifizieren. Im Westen finden sich vereinzelte Lehmreste, die aber auch Mörtel sein könnten. Auch auf der einzigen verbliebenen Steinlage M28 im Norden ist kein Putz vorhanden. M29 im Norden weist dasselbe Putzschemata auf wie in Raum OT_87. Auf der obersten Schicht, die aus Raum OT_87 bekannt ist, befindet sich in Raumeinheit OT_88 noch eine weitere Lage des groben Lehmputzes. Auch M10 im Osten ist mit grobem Lehm verputzt, mit einer hellen Tüncheschicht darauf. Die Südwand ist bis 1,8m von der südöstlichen Raumecke mit einem braunen Lehmputz und darüber einem beige Kalkestrich verkleidet. An dieser Stelle stieß die ursprüngliche Westwand von Raum OT_87 auf M32, auch befindet sich dort eine 20cm hohe Stufe an der Wand. Diese ist aus verputzten Lehmziegeln errichtet, misst 40cm × 50cm und ist im Westen und Osten mit einem dünnen Rahmen eingefasst. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um ein kleines Becken oder eine Ablage. Im weiteren Verlauf ist M32 steinsichtig.

In der Nordostecke begrenzen M10 und M29 ein 1,2m × 1,4m großes Podest (**Taf. 44b**). Der Südabschluss wird durch mittelgroße Sandsteine gebildet, während im Westen kein eindeutiger Abschluss zu erkennen ist. Vielmehr bietet der Blick aus Westen die Möglichkeit, in den Schichtenaufbau der Installation zu schauen. Das Profil zeigt, dass sich bis 25cm über dem anstehenden Felsen die Ostschale der ursprünglichen Westmauer von Raum OT_87 befindet. Da sich die Schale nur auf den unteren 25cm zeigt, muss das Podest erst nach der Verkleinerung von Raum OT_87 angelegt worden sein. Im gegenteiligen Fall hätte die ursprüngliche Westmauer die gesamte Installation begrenzt. Darüber liegt eine ähnlich starke Schicht aus Lehmziegeln und Lehmziegelbruch. Der Südrand ist mit Sandsteinplatten eingefasst, genauso wie der obere Abschluss des Westprofils. Die Plattform hat einen 15cm starken und hohen Rand und ist mit einem weißen Kalkputz ausgekleidet. In M10 befindet sich eine diagonal nach oben verlaufende Rille, die verputzt ist. Die Füllung der Installation aus lockerem Sand, Pflanzenresten und Tierdung deutet auf eine Nutzung als Abfallentsorgung oder eine spätere Auffassung hin. Darüber wurde ein umgedrehtes Keramikgefäß (Dm. Öffnung 30cm) in einen Ring aus Lehm-

ziegeln und kleinen Sandsteinen gesetzt. Brand- und Aschespuren an Lehmziegeln, Steinen und am Gefäß lassen keinen Zweifel an einer späteren Nutzung als Ofen oder Feuerstelle.

Raumeinheit OT_89

Taf. 44c; 45a

Bei OT_89 handelt es sich um die Raumeinheit im äußersten Nordwesten. Der Raum ist annähernd rechteckig (2,6 m × 3,2 m), nur die Nordwestecke bildet einen spitzen Winkel (Taf. 45a). Mehr noch als bei Raumeinheit OT_88 ist von Raumeinheit OT_89 nicht viel Bausubstanz übrig, die meisten Wände bestehen nur aus einer Steinlage.

Die Zugangssituation ist unklar, da es sich bei vielen der Sandsteine, die die Wände bilden, auch um eine Türschwelle handeln könnte. Auch zu Raumeinheit OT_88 im Osten ist ein Zugang gut denkbar, M7 endet etwa 1,2 m entfernt von der Nordwand. Relativ sicher ist ein Zugang zu Raumeinheit OT_90 nach Süden, weil diese von Westen, Süden und Osten von Mauern ohne Türspuren umfasst wird (s. OT_90).

Im Westen finden sich direkt an der Wand Spuren eines Lehmfußbodens (OK 132,104 m ü. NN), der einige Zentimeter an M4 hochgestrichen ist. In der restlichen Raumeinheit ist der anstehende Fels sichtbar.

Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt keine Rückschlüsse auf eine mögliche Dachkonstruktion. Die Wände sind nur einreihig ausgeführt. Falls die Raumeinheit überdeckt war, dann nur durch eine leichte Holz-/Schilfkonstruktion, die nicht viel Gewicht auf die Mauern brachte.

Außer den bereits genannten Putzresten an M4 finden sich keine weiteren Putzspuren an den Wänden von Raumeinheit OT_89, auch Installationen sind nicht vorhanden.

Raumeinheit OT_90

Taf. 44c; 45b; Beil. 7

Die Raumeinheit OT_90 liegt zwischen den Raumeinheiten OT_89 und OT_91 im Nordwesten und ist bei rechteckigem Grundriss beinahe genauso groß wie die Raumeinheit OT_89 (2,6 m × 3,3 m; Taf. 45b). Die Wände, die die Raumeinheit OT_90 bilden, sind nur um wenig besser erhalten als die von Raumeinheit OT_89.

Der Zugang muss von Norden erfolgt sein, da der Raum im Westen, Süden und Osten von geschlossenen Mauern umfassen ist. Außerdem befindet sich mittig im Norden ein etwa 1 m breiter Durchgang mit einer Ausbruchgrube. Eine mögliche Türkonstruktion könnte sich dort befunden haben.

An den meisten Stellen ragt der anstehende Fels als Fußboden aus dem Sand, lediglich in der Südostecke hat sich ein Stampflehmfußboden erhalten (OK 132,254 m ü. NN). Putzkanten auf der gleichen Höhe an den anderen Wänden sind starke Indizien, dass dieser Fußboden den gesamten Raum bedeckt hatte.

Die Aussagen zur Dachkonstruktion von Raumeinheit OT_89 können auf Raumeinheit OT_90 wegen der ähnlichen Mauersituation übertragen werden.

Neben den Putzkanten, die auf einen Fußboden hinweisen, sind auf den meisten Wänden keine Putzreste zu erkennen. Lediglich im Süden ist ein dünner Putzstreifen auf M32 zu sehen. Dieser besteht aus feinem Lehm und knickt auf einer Höhe von 85 cm rechtwinklig ab. Der Streifen könnte darauf hinweisen, dass die gesamte Mauer ursprünglich einmal verputzt war und der Großteil durch Verwitterung und andere Umstände nicht mehr zu sehen ist. Auf dem anstehenden Felsen befindet sich unter dem Abknicken ein 40 cm × 38 cm großer und 25 cm hoher Sandstein, der auf eine Ascheschicht gesetzt worden ist. Möglicherweise ist dieser Stein ein letzter Rest einer kleinen Mauer, deren Abdruck durch die Putzkante gebildet wird.

In diesem Raum finden sich keine weiteren Spuren von Installationen.

Raumeinheit OT_91

Taf. 39a; 46-47. 53-57. 89-90; Beil. 2

OT_91 ist eine rechteckige Raumeinheit (9,1 m × 3,9 m) im Nordwesten des Gebäudekomplexes und liegt in einer Reihe mit den Räumen OT_85 und OT_86 (Taf. 46).

In der Nordwestecke befindet sich eine Türschwelle, die zu einer Zugangssituation im Norden führt (Taf. 47b). Die Tür ist 90 cm breit, die Schwelle besteht aus einem 87 cm × 25 cm großen Sandsteinblock. Ein quadratischer Sandsteinblock (30 cm × 30 cm) stellt den Rest der östlichen Türlaibung dar, die westliche ist vollständig verschwunden. Auch wenn sich die Türangel nicht mehr *in situ* befindet (an der Stelle ist der Boden ausgebrochen), zeigen Schleifspuren auf dem Fußboden südlich der Schwelle eindeutig, dass sich die Türangel auf der Westseite befunden haben muss und die Tür sich zur Raumeinheit OT_91 hin öffnen ließ. Zu der Tür gehört eine steingepflasterte, 1,4 m × 2,1 m große Zugangssituation. Die Umfassung bildet im Norden ein 10 cm hoher Mauersockel, der einen 80 cm breiten Durchgang nach Norden freilässt. Im Osten bildet M4 eine klare Begrenzung, während im Süden die Raumecke der Raumeinheit OT_91 mit der darin eingebauten Tür liegt. Im Westen befinden sich keine Einbauten, was den Zugang zu einem offenen Platz vor dem Tor (OT_1) in der Umfassungsmauer erlaubt. Unregelmäßige Sandsteinplatten (zwischen 25 und 40 cm groß) bilden den Fußboden, im Süden vor einer 10 cm hohen Stufe zur Türschwelle der Raumeinheit OT_91 sind diese bündig an den hervorragenden anstehenden Felsen gelegt.

Eine zugesetzte Tür bildete ursprünglich eine Verbindung zu Raum OT_86 im Süden, in derselben Mauer finden sich zwei schmale Fenster (s. Raum OT_86; Taf. 39a).

Nord- und Westwand des Raumes stehen nur noch in wenigen Lagen an, deshalb müssen Spuren einer möglichen Dachkonstruktion im Süden und Osten gesucht werden. Al-

lerdings ist nur auf M5 auf 3,4m Höhe eine 40 cm × 15 cm große Aussparung in der Mauerkrone zu erkennen, die als Balkenaufgabe hätte dienen können. Dazu korrespondierende Löcher sind aber weder an derselben Wand noch im Süden zu finden. Die zwei sich von Raum OT_86 her verengenden Fenster und der unverputzte Steinplattenfußboden sind zwei zusätzliche Indizien, die es sehr wahrscheinlich machen, dass Raumeinheit OT_91 ein nicht überdachter Hof war.

Der Fußboden (OK 132,444 m ü. NN) besteht aus meist polygonalen Sandsteinplatten verschiedener Größen, die zwischen 1,3 m × 1 m und 25 cm × 25 cm messen. Als Durchschnittsgröße kann etwa 60 cm genannt werden. Auf keiner Platte sind Spuren eines Bodenputzes oder -estrichs zu finden. Im Südwesten wurde ein Mühlstein als Bodenplatte wiederverwendet. Um den Bodenaufbau zu klären, wurde hier Schnitt 1 angelegt (Taf. 53-57). Der dabei gefundene Stampflehmfußboden 10 cm unter den Steinplatten (OK 132,344 m ü. NN) ist auch in den Räumen OT_85 und OT_86 nachweisbar (Taf. 53d).

Der bereits in den Räumen OT_85 und OT_86 beschriebene gräuliche Lehmputz auf M1 lässt sich auch in Raumeinheit OT_91 als unterste Schicht nachweisen, genauso wie die Beobachtung, dass er unter M36 zieht. Ein gleich aussehender Putz befindet sich auch als unterste Schicht auf der Nord- und Ostwand. Darüber ist auf M1 und M5 ein rotbrauner grober Lehmputz zu erkennen, der stellenweise bis zu 2 cm stark ist. Dieser Putz findet sich auf der Südwand als unterste Schicht, die Fuge zwischen M36 und M1 ist von M36 aus mit diesem Putz verkleidet. Der Steinfußboden der Raumeinheit OT_91 stößt an diese Putzschicht an, die somit älter als der Boden ist. Auf M36 ist zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal ein ähnlicher Lehmputz aufgetragen worden, der mit dem Steinfußboden abschließt.

In der Nordostecke stehen zwei rechteckige Lehmziegelkonstruktionen im rechten Winkel zueinander (Taf. 47c). Die östliche Konstruktion (Nord-Süd ausgerichtet) ist anscheinend vollständig erhalten und verputzt, während von der westlichen (West-Ost ausgerichtet) nur die unterste Lage der getrockneten Lehmziegel (28 × 14 × 7 cm) erhalten ist. Beide Konstruktionen messen 0,8 m × 1,8 m und haben in ihrem Inneren einen rechteckigen Hohlraum (80/90 cm × 50 cm). Die Abdeckung des Hohlraumes geschah bei der östlichen Installation auf einer Höhe von 40 cm durch eine durchgehende Sandsteinplatte. Darüber ist aus Lehmziegeln eine nach Süden ansteigende Mulde geformt, ganz ähnlich der Betten im Qasr des Klosters¹⁹⁰. Da die östliche Installation ein annähernd vollständiges Bild gewährt, kann bei der westlichen die Konstruktionsweise nachvollzogen werden. Die Installationen wurden auf die unterste Putzschicht gesetzt, die obere Putzschicht befindet sich nicht zwischen Wand und Installation. Auf 2,23 m Höhe befindet sich an der Ostwand eine rhombische (14 cm ×

14 cm) Aussparung im Lehmputz. Die Position über dem südlichen Ende der Installation könnte auf einen Holzüberbau hinweisen, Vergleichsbeispiele oder weitere Hinweise dazu finden sich allerdings nicht. Die starken Ähnlichkeiten nicht nur mit den Betten im Deir Anba Hadra, sondern auch in vielen anderen Klöstern erlauben eine eindeutige Nutzungszuweisung der vorliegenden Konstruktionen als Bettstellen. Die rechteckigen Hohlräume wurden wohl als Lagermöglichkeit verwendet, eine Nutzung als Kleintierstall scheint zumindest möglich¹⁹¹. Komplett fehlende Feuer- oder Rauchspuren schließen eine Interpretation als Ofen oder Feuerstelle aus.

Raum OT_92

Taf. 48-50. 79-83. 93a. c; Beil. 6. 10

Im Südosten der Anlage treffen bei Raum OT_92 verschiedene Mauerzüge und Gebäudeteile aufeinander. Der Grundriss ist trapezförmig; West-, Süd- und Ostwand stehen annähernd orthogonal zueinander (Taf. 48). Die Nord- und Westwand bilden gemeinsam einen stumpfen Winkel. Im Süden ist der Raum 3 m breit, im Norden sind es 3,3 m. Die Länge beträgt in der Mitte des Raum 7,9 m.

Der Raum OT_92 ist im äußersten Norden der Ostwand mittels eines Durchgangs zugänglich, dieser bildet sich aus dem Ende von M22 im Süden und der Ecke von M46 im Norden (Taf. 50a; Beil. 6). Gerade das Ende von M22 ist durch Versturz gekennzeichnet. Hier ist es unmöglich zu erkennen, an welcher Stelle sich das ursprüngliche Ende der Mauer befunden hat. An der gegenüberliegenden Seite steht eine pfeilerartige Konstruktion aus neun Sandsteinblöcken hervor, die stark an eine Türleibung erinnert. Weitere Elemente einer Türöffnung sind aufgrund der Erhaltungsbedingungen nicht mehr zu erkennen. Dass sich hier ein Durchgang befunden hatte, ist allerdings aufgrund der westlich im Raum liegenden Treppenstufen wahrscheinlich.

Eine zweite Tür befindet sich im äußersten Westen der Südwand (Taf. 49a; 50b; Beil. 10). Diese Tür wurde nachträglich zugesetzt und im Rahmen der Ausgrabungen wieder freigelegt (Schnitt 17; Taf. 82-83). Die Türbreite beträgt 54 cm, die erhaltene Höhe maximal 95 cm. Die Türschwelle wurde nachträglich entfernt, Putzspuren an den Wänden deuten auf eine 36 cm starke Schwelle hin, die 15 cm über den Fußboden ragte (OK 133,124 m ü. NN). Auf der Nordseite der Schwelle ist in der Westecke eine 8 cm durchmessende Eintiefung zu erkennen, die als Türangel bezeichnet werden kann. Eine Laibung findet sich nur auf der Ostseite, diese ist 15 cm breit und genauso stark wie die Türschwelle. Die geringe Türbreite macht es unwahrscheinlich, dass es eine weitere Laibung auf der Westseite gab, auch wäre diese nicht notwendig, da sich in dieser Ecke die Türangel befand.

190 Grossmann, Christliche Architektur 275.

191 Mehrere Grabungsarbeiter wiesen aufgrund ähnlicher Installationen in ihren eigenen Häusern auf diese Möglichkeit hin.

Drei rechteckige Fenster befinden sich in der Westwand (**Taf. 50c**). Sie unterbrechen den Mauerverband nicht, auch die Fensterstürze fügen sich in den Verband. Demnach sind sie wahrscheinlich gleichzeitig mit der Mauer angelegt worden. Die Fensterbank des nördlichsten Fensters befindet sich 1,64 m über dem Fußboden, das Fenster selbst ist 48 cm hoch und 20 cm breit. Das Fenster südlich davon hat seine Bank 1,67 m über dem Fußboden und ist 45 cm hoch und 16 cm breit. Beide haben einen Fenstersturz aus einer Rosengranitplatte, es gibt allerdings keine Hinweise auf eine vorherige Nutzung des Steines. Das südlichste Fenster liegt auf einer ähnlichen Höhe und auch die Dimensionen von 45 cm Höhe und 22 cm Breite ähneln sich stark. Alle drei Fenster sind an der Innenseite mit demselben Estrich verputzt wie der Sockel, die Wand und der Fußboden.

Auf 2,33 m Höhe sind in der Westwand 6 cm breite und 13 cm hohe rechteckige Aussparungen in das Mauerwerk eingelassen (**Taf. 50c**). Sechs Aussparungen sind eindeutig zu identifizieren, bei drei weiteren Stellen ist unklar, ob es sich um eine Aussparung handelt oder ob die Mauer an dieser Stelle beschädigt ist. Wenige Zentimeter über den Aussparungen enden die Sandsteinlagen der Mauer und ein Aufbau aus Lehmziegeln beginnt. Da die Ostwand nicht hoch genug erhalten ist, fehlt das gegenüberliegende Pendant. Allerdings deuten die drei Fenster in der Westwand zum offenen Hof OT_74 und der Kalkestrich in Raum OT_92 auf eine Deckenkonstruktion hin. Auch konnten bei der Grabung (Bef. 188; **Taf. 83c**) Schilf- und Balkenreste gefunden werden, die einer Dachkonstruktion zugeordnet werden können. Dass sich auf der Westwand ein Aufbau aus Lehmziegeln befand, macht es zudem wahrscheinlich, dass das Dach begehbar war. Entweder war es mit einer kleinen Mauer eingefasst oder es befand sich dort ein komplettes Stockwerk mit hohen Wänden und Dach.

Der Fußboden (OK 132,994 m ü. NN) besteht aus vergleichsweise großformatigen Steinplatten (40+ cm), auf denen vor allem in den Raumecken und im Süden vor der Tür Spuren eines Kalkestrichs zu finden sind (**Taf. 49**). Der Estrich zieht an den Wänden hoch und reicht bis vor die Tür in der Südwand und damit in den Bereich südlich des Raumes OT_92. Bei der Ausgrabung des Fußbodens (Schnitt 15; **Taf. 79-81**) zeigte sich, dass unter den Steinplatten feiner Wüstensand liegt und darunter ein harter Stampflehmfußboden.

Der gesamte südliche Teil des Raumes wird durch ein polygonales Becken eingenommen, dessen Sohle (OK 132,294 m ü. NN) sich auf dem anstehenden Felsen und damit 70 cm unter dem Raumfußboden befindet (**Taf. 49a; 50d; Beil. 6**). Die Grundfläche entspricht beinahe einem Viereck von 2,1 m × 3 m Seitenlänge. In der Nordostecke ragt ein 85 cm × 63 cm großes Rechteck in das Becken, wodurch es den polygonalen Grundriss erhält. Eine Treppe aus zwei jeweils 20 cm hohen

Treppenstufen (61 × 78 und 82 × 60 cm) führt zur Sohle hinab. Das Becken ist an den Wänden mit einem groben Lehmputz verputzt, der zwar die Fuge zwischen Wand und anstehendem Fels bedeckt, dann aber ausläuft. Der Blick in das archäologische Profil (Schnitt 15; **Taf. 80a-b**) zeigt, dass das Becken in eine lehmige Schicht eingegraben wurde, die etwa 15 cm stark auf dem anstehenden Felsen lag. Danach wurde sukzessive eine Steinwand errichtet und im Norden mit Schutt hinterfüllt, auf dem schließlich der Fußboden gelegt wurde. Diese Arbeitsschritte stellen wahrscheinlich einen einzigen Vorgang dar¹⁹². Der Fußboden ist steinsichtig, in der Südwestecke wurde ein kreisrundes Loch (Dm. 20 cm) 15 cm tief in den anstehenden Felsen geschlagen, an den Rändern sind diagonal verlaufende Meißelspuren zu erkennen. In der Mittelachse des Beckens befindet sich ein 1,6 m breites und 75 cm hohes Podest aus großen Bruchsteinen an der Südwand (**Taf. 50d**). Das Podest ragt 90 cm in das Becken und ist wie die Beckenwände verputzt. Eine Sondage (Schnitt 16; **Taf. 81a-c**) zeigte, dass dieses Podest U-förmig aus den Sandsteinen gesetzt und der Hohlraum mit Schutt verfüllt wurde. An der Südwand befindet sich eine Putzschicht, die durch das Podest verdeckt wird.

An der Ostseite des Beckens verläuft ein Podest (OK 133,194 m ü. NN) 4,41 m in Nord-Süd-Richtung (**Taf. 49. 50d; Beil. 6**). Die Westseite des Podestes liegt in der direkten Verlängerung der Ostwange der Treppe in das Becken. Die Ostseite des Podestes befindet sich wahrscheinlich unter der Ostwand M22 von Raum OT_92. Das Podest ist zwischen 20 und 30 cm hoch und an den Stellen, an denen Putz erhalten ist, wie der Fußboden und die Wände von Raum OT_92 verputzt. Im Norden führen zwei Stufen jeweils 15 cm vom Fußboden zum Durchgang hinauf, auch diese weisen den gleichen Putz wie Wände und Fußboden auf. Die untere Stufe ist 1,4 m breit, die obere 1,25 m. Beide sind 25 cm tief. 2,9 m südlich der Treppe ist im schlecht erhaltenen Sockel eine Nische durch den Kalkverputz nachzuweisen. Aufgrund des Erhaltungszustandes kann allerdings nur die Sohle 12 cm über dem Fußboden des Raumes und die Tiefe von 60 cm rekonstruiert werden.

An der Westwand ist zwischen dem mittleren und dem südlichen Fenster eine unregelmäßig geformte Nische in der Wand zu finden, die 40-50 cm tief reicht. Sie ist maximal 1 m hoch und 85 cm breit (**Taf. 50c**). Die Sohle befindet sich 60 cm über dem Fußboden und ist 65 cm breit. Die Form ist entfernt pilzförmig. Der mit dem Fußboden deckungsgleiche Innenputz zeigt, dass die Nische nicht nachträglich zerstört, sondern in dieser unregelmäßigen Form errichtet wurde. Ein Grund dafür könnte sein, dass sie nach Errichtung der Westwand angelegt worden ist und sich die Form durch den Ausbruch der Mauersteine ergab.

Die Nordwestecke von Raum OT_92 wird durch ein viertelkreisförmiges Podest mit 90 cm Seitenlängen eingenom-

192 Vgl. S. 68.

men (Taf. 49b; 50c). In den Podesträndern, die zum Raum hinzeigen, ist ein Schichtenaufbau zu erkennen wie in einem archäologischen Profil. Als unterste sichtbare Phase ist ein 10 cm hohes Bankett zu erkennen, das mit demselben Putz wie Wände und Fußboden bestrichen ist. Darüber liegt eine Tierdungschicht, auf deren Oberseite ein Viertelkreis aus großen Bruchsteinen gesetzt worden ist. Die Höhe des Viertelkreises über dem Fußboden entspricht dem Nivellement des Tiertroges, der sich in der Südwestecke des Raumes befunden hatte und durch die Ausgrabung gefunden wurde (Bef. 173; Taf. 82d). Vielleicht handelt es sich hier auch um einen Trog oder eine Tränke. Die ungewöhnliche Erhaltungssituation kommt möglicherweise durch die Ausgrabungsmethodik einer Altgrabung zustande, hier wurde der Viertelkreis aus Steinen *in situ* belassen und an seinen Rändern bis auf das nächste architektonische Element (hier: der Fußboden) gegraben.

Der Erhaltungszustand der Putzschichten in Raum OT_92 ist nicht sehr gut, trotzdem sind an den meisten Wänden zumindest Spuren von Verputz zu erkennen. Die älteste Putzschicht findet sich an der Nordwand, hier ist ein rötlich-brauner Lehmputz aufgetragen. Ein ähnlicher Putz liegt auf der Westwand unter dem vom Fußboden hochgezogenen Kalkestrich, beides allerdings nur im Sockelbereich und in den Fenstern. Die Südwand und der südliche Teil der Ostwand (M23) sind mit demselben groben Lehm verputzt wie das Becken, das an die Mauern anstößt. An dem nördlichen Teil der Ostwand (M22) ist nur vereinzelt Lehmputz zu erkennen, allerdings befindet sich in der Fuge zwischen M22 und M23 Lehmputz, der eindeutig auf M22 liegt.

Raum OT_149

Taf. 51

Südlich an Raum OT_79 ist der kleine und unregelmäßig geformte Raum OT_149 angesetzt. An der geraden Westwand misst er 1,5 m, die Nordwand (gleichzeitig die Südwand von Raum OT_79) biegt nach Norden ab und ist 2,8 m lang (Taf. 51a). In einem sehr spitzen Winkel liegt daran die beinahe gerade Ostwand (2,5 m) an, die wiederum in einem stumpfen Winkel in die leicht geschwungene Südwand übergeht. Diese trifft nach 2 m in einem annähernd rechten Winkel wieder auf die Westwand.

Der Zugang aus dem Norden erfolgte von Raum OT_79 durch eine bereits dort beschriebene nachträglich eingebrochene Öffnung.

Zum offenen Platz im Osten führt ein 55 cm breiter Durchgang. Zwei hochkant stehende Sandsteinplatten bilden eine dünne Schwelle oder Stufe. Der schlechte Erhaltungszustand erlaubt keine Aussagen über die Laibung, auch eine Angel ist nicht zu finden.

Der Boden wird aus grobem Stampflehm mit starkem Splittanteil gebildet.

Es sind keine Rückschlüsse auf eine Deckenkonstruktion möglich.

Alle Wände sind mit einem roten Lehm verputzt, im Norden befindet sich darunter auf M25 ein grober gelbbrauner Lehmputz, der unter M26 zieht.

Den Westen des Raumes bildet ein 2 m × 0,7 m großes rechteckiges Kompartiment. Es wird durch die Nord-, West- und Südwände von Raum OT_149 gebildet, M27 begrenzt den Bereich im Osten. In der Mitte von M27 befindet sich ein 40 cm breiter Zugang. Auf 1 m Höhe springen im Norden und Süden die Wände um etwa 10 cm zurück, in der Westwand befinden sich auf der gleichen Höhe fünf Aussparungen von 10 cm × 5 cm Größe. Die Ostwand ist nur bis zu einer Höhe von maximal 90 cm erhalten, allerdings ist diese an der Innenseite mit einer feinen Lehmschicht verputzt. Der Putz in den Fugen zwischen M27 und M42 im Norden sowie M43 im Süden zeigen einen späteren Einbau der Installation. Wahrscheinlich handelt es sich hierbei um eine 1 m hohe Abteilung, ganz ähnlich der Konstruktionen an der Westwand von Raumeinheit OT_82. Die Abdeckung erfolgte durch fünf West-Ost liegende Balken, auf die entweder eine Holz- oder Steinplattenlage aufgebracht wurde.

M49, M50 und M18 – die Klosterumfassungsmauer

Taf. 50d; 52. 98; Beil. 10

Eine Sonderrolle unter den Mauern nehmen M18, M49 und M50 ein (Taf. 52a). Alle drei sind Vertreter der breiten zweischaligen Steinmauern (Mauertyp V). Die Fuge am Fußboden des Hofes OT_74 verbindet die Nordseiten von M49 und M50, auch deren Südansichten liegen in derselben Flucht. Neben der sich dadurch ergebenden gleichen Mauerstärke ist ebenfalls der Aufbau beider Mauern identisch, die Lehmziegelmauer auf M50 ist eine nachträgliche Ergänzung. M49 und M50 waren ursprünglich eine durchgehende Mauer. M49 bildet am Westende des »Wirtschaftskomplexes« einen Durchgang, verläuft danach aber weitere 10 m nach Westen. Dort knickt sie um 90° nach Norden um (Taf. 52b) und bildet bis zur Felskante im Norden die Klosterumfassungsmauer. Nach Süden ist mit einer durchgehenden Baufuge eine 90 cm starke Mauer angesetzt, die dort im weiteren Verlauf die äußere Umfassungsmauer des Klosters darstellt. M50 endet bereits nach 80 cm im Osten am Durchgang zu Raum OT_92. Die gegenüberliegende Türleibung wird durch M51 gebildet, hier ist die südliche Ansichtsseite (Taf. 98c; Beil. 10) zwar die Fortsetzung von M51, allerdings misst die Mauerstärke mit 60 cm nur etwa $\frac{2}{3}$ der ursprünglichen Mauer. Auch ist M51 und die damit verzahnte M23 ohne erkennbare Fugen errichtet worden und reicht bis zum anstehenden Felsen. Ein nachträglicher Umbau einer etwaigen Fortsetzung von M50 zu einer schmaleren Mauer im Osten ist demnach sehr unwahrscheinlich. 1,5 m östlich des Durchgangs verläuft mit M18 eine Mauer nach Süden, die im unteren Teil in Stärke und Aufbau M49 und M50 entspricht (Taf. 98a-b). Im oberen Teil von M18 ist die Mauer auf 50-60 cm reduziert, dabei verläuft die Ostansicht fugenlos mit

dem unteren Teil, während im Westen mit mittelgroßen Steinen und der ursprünglichen Schalenfüllung eine Ansichtsseite konstruiert wurde. Der westliche untere Teil von M18 wurde mit Steinplatten abgedeckt. Die ursprünglich zweischalige M18 wurde demnach nachträglich verengt. Dabei wurde die Ostschale stehen gelassen, eine neue Ansichtsseite im Westen aus der ursprünglichen Schale und neuen Steinen gebaut und der Bereich davor gepflastert. Im weiteren Verlauf der Mauer nach Süden zeigt sich, dass M18 nach 21,5 m um 90° nach Osten abknickt und dort die äußere Umfassungsmauer des Deir Anba Hadra bildet. Von Süden stößt daran dieselbe Mauer, die im Westen an M49 angesetzt worden ist (**Taf. 52c-d**). Diese fasst L-förmig den Hof OT_40 mit den umliegenden Gebäuden OT_5 bis OT_37 ein. Es ist also zweifelsfrei feststellbar, dass M18, M49 und M50 eine ursprüngliche Phase der äußeren Klosterumfassungsmauer darstellen, die nachträglich geöffnet und teilweise abgerissen wurde, wahrscheinlich nach Erweiterung des Klosters nach Südwesten. Der Treffpunkt von M18 und M50 lag in Raum OT_92, ist archäologisch aber nicht feststellbar. Das an dieser Stelle in den anstehenden Felsen gemeißelte Loch könnte als Pfostenloch (**Taf. 50d**) gedient haben und somit mit der Mauer in einem Zusammenhang stehen.

Archäologische Ausgrabungen

In den 17 angelegten Schnitten (**Taf. 3**) wurden 188 Befunde identifiziert¹⁹³. Die Reihenfolge der Befundnummern entspricht nicht zwangsläufig der Stratigraphie. Dieser Umstand wird zum einen durch die gleichzeitige Arbeit in mehreren Schnitten bedingt. Zum anderen mussten manche im Feld vorgenommenen Einordnungen nachträglich korrigiert werden. Bei der folgenden Beschreibung der Befunde entspricht die Reihenfolge der Darstellung der Stratigraphie.

Schnitt 1 (OT_91)

Taf. 53-57

Der Fußboden des Raumes OT_91 besteht aus sorgfältig gelegten Steinplatten (Bef. 1-2), in dessen Oberfläche eine 90 cm durchmessende Mühlsteinspolie integriert ist (**Taf. 53c**). Diese Stelle bot sich für eine archäologische Sondage an, denn somit konnten der Fußbodenaufbau und die Fundamentierung von M1 im Westen geklärt sowie weitere Erkenntnisse über den Mühlstein gewonnen werden (**Taf. 53a-c**).

Der Steinfußboden wurde in zwei Teilen entnommen, da der Nordteil (Bef. 1) deutlich kleinteiliger als der Südteil (Bef. 2) war (**Taf. 53c**). Dabei stellte sich allerdings heraus, dass die Steinplatten zwar ein unterschiedliches Format aufweisen, aber trotzdem gleichzeitig eingebracht worden

waren. Die Mühlsteinspolie war nur auf der Oberseite bearbeitet, der grob zugerichtete untere Teil reichte 38 cm in die unteren Schichten hinein und störte diese. Unter den Steinplatten konnte eine 0,5 cm starke Lehmschicht (Bef. 3) nachgewiesen werden, die in die Fugen zwischen den Steinen zieht. Der Fußboden wurde demnach in einem Lehmörtel verlegt. Dieser hat eine Unterlage aus einer etwa 5 cm starken Wüstensandschicht (Bef. 4), die mit recht vielen Einschlüssen (Splitt, Mörtelreste und botanisches Material) durchsetzt ist. Eine gefundene Keramikscherbe (Fd. 205) lässt sich in das 6.-7. Jahrhundert datieren. Im Osten befindet sich innerhalb des Sandes eine deutlich hervortretende Schicht aus botanischen Resten (Bef. 5). Flächig darunter (abgesehen von der Störung durch den Mühlstein) zeichnet sich ein Lehmfußboden (Bef. 6 und 10; OK 132,184 m ü. NN) ab, der sich auch in den Räumen OT_85 und OT_86 nachweisen lässt (**Taf. 53d**). Deutlich ist auch der Anschluss an M1 im Westen zu erkennen, die Mauer ist somit älter als der Stampflehmfußboden. Beim Abnehmen des Fußbodens wirkte es zunächst so, als läge im Südteil des Schnittes eine Ausbesserungsschicht (Bef. 8) des Bodens. Deshalb wurden die Schichten getrennt aufgenommen, allerdings zeigte sich spätestens bei der Dokumentation der Profile, dass hier nur ein einzelner Befund vorliegt. Zwischen dem Lehmfußboden und dem anstehenden Felsen befindet sich eine heterogene rote Schicht (Bef. 9 und 16), die zwischen 5 und 15 cm stark und vor allem mit Sandsteinsplitt, -schotter und kleinen Steinen durchsetzt ist. Dass es sich nicht um eine natürliche Lage handelt, belegen vereinzelt Holzkohle- und Mörtelreste sowie ein verstürzter Lehmziegel. Eine 70 cm lange und 20 cm breite Störung aus Asche (Bef. 12) und Pflanzenresten (Bef. 11) greift im Osten des Schnittes in die rote Schicht ein. Es ist entweder eine wiederverfüllte antike Störung oder Abfallentsorgung. Im anstehenden Felsen (Bef. 14; OK 131,944-132,104 m ü. NN) verläuft diagonal von Nordost nach Südwest eine 20-30 cm breite Spalte (Bef. 15), deren Sohle etwa 30 cm tiefer liegt (**Taf. 53e**). Auch wenn sich östlich der Spalte einige Mörtelreste und ein parallel verlaufender Stein befinden, deuten fehlende Bearbeitungsspuren oder weitere Einfassungen darauf hin, dass der Spalt natürlichen Ursprungs ist und auch keine Nutzung als Kanal oder Ähnliches erfahren hatte. Zudem finden sich ähnliche Spalten an weiteren Stellen der Oberen Terrasse und stellen damit wohl eine geologische Ausprägung des Sandsteinfelsens dar¹⁹⁴. Die Spalte und die direkte Umgebung sind mit gelbem Wüstensand (Bef. 13) verfüllt.

Schnitt 2 (OT_84)

Taf. 58-59

Der Fußboden in den Räumen OT_83 und OT_84 mit seinem mehrschichtigen Aufbau¹⁹⁵ hat im »Wirtschaftskom-

193 Befundverzeichnis: **Anhang B**. Fundverzeichnis: **Anhang C**.

194 Vgl. Klemm/Klemm, Steine 227.

195 Vgl. S. 46-50.

plex« kein Beispiel, ähnelt allerdings dem Ziegelboden im Hurus der Klosterkirche¹⁹⁶. Um den Fußbodenaufbau und eine mögliche Vorgängerbebauung zu untersuchen, wurde ein 1,5 m × 1,5 m messender Schnitt in OT_84 direkt vor der Verbindungstür zu OT_83 angelegt (Taf. 58a-b). Da sich an dieser Stelle bereits ein Ausbruch im Estrich befand, musste der Fußboden nicht im kompletten Schnitt zerstört werden, es blieb allerdings genug Material für eine Bearbeitung (Taf. 58c). Der Fußboden in OT_84 besteht aus einer 2 cm dicken Lage Kalkestrich (Bef. 18; OK 132,334 m ü. NN), unter den gebrannte Lehmziegel (24 × 12 × 6 cm) im Fischgrätmuster gelegt sind (Bef. 20). Die Ziegel wurden in einen grauen Kalkmörtel (Bef. 19) verlegt. Nicht nur die Fugen sind damit verfüllt, auch über den Ziegeln befindet sich eine sehr dünne Schicht des Mörtels. Die Unterlage der Ziegel stellt eine 2,5 cm starke Schicht aus gelbem Wüstensand (Bef. 21) dar, darunter befindet sich eine dünne Ascheschicht (Bef. 22). Während die Sandschicht beinahe keine Einschlüsse aufweist, lassen sich in der Asche viel Holzkohle sowie wenig Keramik, Sandsteinschotter und -splitt finden. Eine solche Ascheschicht findet sich häufig als Unterlage von Fußböden, da sie einen gewissen Schutz gegen Ungeziefer bieten soll¹⁹⁷. Unter der Asche ist eine 1 cm dicke rötliche Sandschicht (Bef. 35) zu erkennen, diese ist mit Splitt und Schotter durchsetzt. Archäologische Funde ließen sich in dieser Schicht nicht machen. Direkt darunter befindet sich der anstehende Fels (Bef. 36), in dem breite Rinnen zu erkennen sind, die in West-Ost-Richtung verlaufen (Taf. 58d). Es wäre vorstellbar, dass der Fels als Unterlage des Fußbodens nivelliert wurde. Da diese Rinnen allerdings stark verschliffen sind und keine Werkzeugspuren aufweisen, ist nicht feststellbar, ob sie wirklich anthropogen sind. Eine Vorgängerbebauung war nicht nachzuweisen. Zu einem späteren Zeitpunkt wurden in den Fußboden bis in die Ascheschicht hinein sieben kreisrunde Löcher (Bef. 23-28) 8-12 cm eingetieft, die zwischen 13-15,5 cm durchmessen. Sie verlaufen in einem Abstand von etwa 1 m parallel zur Westwand. Fünf dieser Löcher wurden komplett ausgegraben, eines wurde mittig geschnitten. Alle wiesen ein wannenförmiges Profil auf, bis auf das südliche Loch, das nur leicht geböschert war. Die Verfüllung (Bef. 29-34) unterschied sich nicht zwischen den sechs ausgegrabenen Befunden. Hier fand sich ein Asche-Sand-Gemisch, in dem Holzkohlereste nachgewiesen werden konnten.

Schnitt 3 (OT_78)

Taf. 60-64

In der Raumeinheit OT_78 ließen die zahlreichen Öfen mit ihren Ascheschichten keinen Zweifel an der Notwendigkeit der Anlage mehrerer Schnitte. Schnitt 3 wurde im Nordteil des Raumes angelegt (Taf. 60a-c). Der Schnitt reichte bis in

den Innenbereich des nördlichen Ofens, seine Breite (80 cm) wurde durch einen Ausbruch in der Ofenkuppel definiert. Hierdurch konnte die Ofenkuppel in das anzulegende Nordprofil (Taf. 63-64) integriert werden, ohne dass dabei aufgehende Ofenstruktur abgenommen werden musste. Um die Ofenkuppel im Westen nicht zu zerstören¹⁹⁸, reichte der Schnitt nicht bis an die Raumwand, sondern endete kurz davor. Die Ascheschichten werden im Osten sukzessive dünner und laufen schließlich aus. Das Ende der untersten Ascheschicht (Bef. 92) definiert hier nach 3,5 m die östliche Schnittbegrenzung. Funde aus diesem Bereich sind nicht immer klar einer Schicht zuweisbar oder können durch die exponierte Lage sogar modern mit den antiken Ascheschichten vergesellschaftet sein. Bei der Interpretation des östlichen Bereiches soll dies in die Bewertung mit einfließen.

Nach der Entfernung von zwei verstürzten Steinplatten (Bef. 37) und Flugsand (Bef. 81) im zentralen Bereich des Schnittes zeichnete sich im Ostbereich eine halbkreisförmige Verfärbung (Dm. 1,2 m) ab (Taf. 60c). Diese war zunächst als braungraue Ascheschicht (Bef. 38) zu erkennen, die mit zahlreichen botanischen Resten durchsetzt war. Das Abtragen dieser Schicht gab den Blick auf die unterste Ziegellage eines kreisrunden Ofens oder einer Feuerstelle (Bef. 44) frei, der oder die sich zur Hälfte im Schnitt befindet und ins Nordprofil reicht (Taf. 63-64). Die gesamte Konstruktion hat einen Durchmesser von 1,1 m und wurde nachträglich in die umgebenden Ascheschichten eingetieft (Taf. 60d). Dazu wurde eine Baugrube (Bef. 66) ausgehoben und die Wandung aus gebrannten Ziegeln mit Lehm vermörtelt (Taf. 60e). Die Ziegel haben kein bestimmtes Format (29 × 14 × 4 cm und 23 × 11 × 4 cm), zum großen Teil besteht der Befund aus gebrochenen Ziegeln (~ 10 × 9 × 4 cm). Die ursprüngliche Konstruktionsweise oberhalb dieser untersten Ziegelreihe ist nicht nachvollziehbar, es kann sich dementsprechend bei dieser Installation um einen Kuppelofen oder eine flache Feuerstelle gehandelt haben. Im Hohlraum zwischen den Ziegeln und umgebender Asche befindet sich eine lockere Aschefüllung (Bef. 48). Im Inneren der Installation können fünf Ascheschichten nachgewiesen werden, die zwischen 2 und 7 cm stark sind. Die beiden oberen (Bef. 41-42) weisen einen größeren Anteil an Pflanzenresten und Keramik (Funde datieren mittelalterlich) auf, darunter (Bef. 50. 54-55) nehmen die Einschlüsse deutlich ab. Ein Sonderfund tritt in einer gelblichen Ascheschicht (Bef. 50) auf: In einer Holzkohleprobe aus dem östlichen Bereich wurde ein kleines Stück einer Tageszeitung gefunden. Hier ist nicht nachvollziehbar, ob der Befund geschlossen ist oder nicht¹⁹⁹. Die unterste Lage der Ofen-/Feuerstelle bildet ein grober, stark aschehaltiger Lehmörtel (Bef. 56), der an den Rändern an die Ziegel angestrichen ist, aus denen die Ofen-/Feuerstelle errichtet wurde. An einigen Stellen ist der Mörtel verziegelt.

196 Lehmann, Deir Anba Hadra 23.

197 Epperlein, Bäuerliches Leben 191.

198 Der Eingriff in die Kuppelkonstruktion hätte wahrscheinlich den gesamten Ofen zerstört.

199 Siehe einleitende Worte zu diesem Schnitt.

Die Ascheschichten, in die die Feuerstelle eingetieft worden war, können im südlichen Teil nachvollzogen werden. Drei Ascheschichten (Stärke 7-14 cm) liegen hier übereinander, die beiden oberen (Bef. 39-40) sind dunkelgrau, während die untere (Bef. 59) eher bräunlich ist. Allen drei ist ein großer Anteil botanischer Reste gemein. Die bräunliche Schicht liegt auf zwei geflochtenen Matten (Bef. 45 und 61), die im Norden scharf durch die Baugrube (Bef. 66) abgeschnitten wurden (**Taf. 61a**). Die Matten bestehen wahrscheinlich aus Palmenwedeln und sind im Fischgrätmuster geflochten. Im Westen stoßen sie an eine Reihe Lehmziegel (Bef. 60), die an eine Steinsäule (Bef. 122) anstoßen und verhindern, dass Aschematerial weiter nach Westen gelangt. Dort gibt es zwischen dem Podest, auf dem sich die Öfen befinden, und den Ascheschichten einen Freiraum. Vielleicht dienten die Matten als Unterlage für Gegenstände, mit denen der Ofen beschickt wurde und die nicht in Berührung mit der darunter liegenden Asche gelangen sollten. Die Lehmziegel verhinderten ein Fallen in den Freiraum im Westen. Ob diese Gegenstände Brot, Brennstoff oder etwas anderes waren, ist nicht nachvollziehbar. Die Palmmatten werden nicht nur im Norden, sondern auch im Süden geschnitten. Auch hier ist ein deutlicher Eingriff (Bef. 84) in das Material zu erkennen, der mit Asche (Bef. 75-76) verfüllt ist. Der Einschnitt befindet sich nur 7 cm vom Südprofil entfernt, deshalb ist die Form schwer nachvollziehbar. Beim Ausgraben erschien es, als würde sich der Einschnitt nach unten hin verjüngen. Die Farbe verändert sich von bräunlich zu grau, ob es sich damit um eine oder zwei Ascheschichten handelt, ist durch die geringe Breite unklar. Zu welcher Art von Installation diese Grube gehört, kann nur durch eine Ausgrabung direkt im Süden von Schnitt 3 geklärt werden. Eine weitere Ofen-/Feuerstelle, ganz ähnlich der in diesem Schnitt gefundenen (Bef. 44), ist gut vorstellbar. Unter den Matten folgen zunächst acht weitere Ascheschichten (Bef. 67. 77-79. 58. 82. 85. 83), in denen sich der Negativabdruck (Bef. 66) des Ziegelhalbkreises (Bef. 44) als 14 cm hohe Stufe abzeichnet. Diese Schichten sind zwischen 2 und 5 cm stark, nicht alle sind im gesamten Schnitt flächig zu finden. Gemein ist diesen Schichten ein großer Anteil von botanischen Resten und Holzkohle, während sich weitere Einschlüsse oder Funde nur vereinzelt finden. Unter den Ziegeln und dem Mörtel der Ofen-/Feuerstelle lassen sich vier weitere Ascheschichten (Bef. 70-71. 98-99) mit großem Pflanzenrestanteil nachweisen, die teilweise durch die Baugrube angeschnitten waren. Auch wenn in diesen Befunden der Ascheanteil dominiert, tendiert ihre Färbung zum Bräunlichen hin. Ein weiteres Unterscheidungsmerkmal zu den höher liegenden Ascheschichten ist die deutlich härtere Konsistenz, die Schichtstärke ist etwas geringer (1-4 cm). Eine aus Bef. 98 geborgene Keramikscherbe aus dem 6. Jahrhundert bietet einen *terminus post quem*. Die erste Schicht (Bef. 57), die nicht durch die Baugrube geschnitten wurde, besteht bis auf

wenige Sandsteinsplitt- und Keramikfunde ausschließlich aus Asche. Wahrscheinlich bedingt durch die Lage direkt unter der nachträglich eingesetzten Ofen-/Feuerstelle (Bef. 44) ist diese Ascheschicht sehr hart und kompakt. Die zwei darunter liegenden Ascheschichten sind deutlich zu unterscheiden. Die obere (Bef. 91) ist 1 cm stark und im gesamten Schnitt zu finden. Der Anteil botanischer Reste ist sehr groß, was sich in brauner Farbe und schluffigem Sediment niederschlägt. Im östlichen Bereich dieser Schicht wurde ein aufgebrochener Sesamsamen²⁰⁰ gefunden (Fd. 105). Die exponierte Lage dieses Fundes innerhalb des Schnittes reduziert allerdings die Aussagekraft. Der Samen könnte auch später in die Schicht eingebracht worden sein. Der Bereich der unteren Schicht (Bef. 101), der unter der Ofen-/Feuerstelle liegt, ist dagegen gräulich und härter. Dasselbe Bild bietet sich darunter: Die stark mit Pflanzenresten durchsetzte Schicht (Bef. 92 und 103) ist bräunlich (bzw. gelbbraun im Falle von Bef. 103) und mittelfest, während im gleichen Bereich wie darüber die Konsistenz härter und die Farbe gräulich ist (Bef. 102). Als letzte Schicht darunter kann ein harter Lehmputz (Bef. 100) als dünner Estrich auf einem Steinplattenfußboden (Bef. 95) identifiziert werden (**Taf. 61b**). Auch in diesem Fall ist der graue Abdruck (Bef. 104) der darüber liegenden Ofen-/Feuerstelle im Lehm zu erkennen. Der Steinplattenfußboden lässt sich in der gesamten Raumeinheit OT_78 nachweisen²⁰¹. Der Lehmestrich befindet sich auch auf den Steinplatten des Fußbodens in Schnitt 10. Wahrscheinlich war er im gesamten Raum auf die Bodenplatten gestrichen, jedoch ist er durch Witterung und/oder Altgrabung nur noch unter Stratigraphie nachzuweisen. Die Grabungsarbeiten in diesem Schnitt wurden beim Erreichen der Steinplatten beendet. Das Abtragen der Platten hätte einen breiteren Schnitt erfordert. Außerdem ist im Norden und Osten von OT_78 das Material unter den Mauern zu erkennen, der anstehende Fels befindet sich höchstens 20 cm unter den Mauerunterkanten. Deshalb überwiegen die konservatorischen Argumente.

Neben den im Schnitt selbst ausgegrabenen Befunden konnten im Nordprofil (Profil 12; **Taf. 63-64**) des Schnittes zwei Bruchsteine aus Sandstein (Bef. 93) dokumentiert werden, die auf dem Lehmestrich (Bef. 100) liegen. Eine Fortsetzung innerhalb des Schnittes war nicht zu erkennen, das Profil zeigt, dass die Schichten (Bef. 101-102) unterhalb der Ofen-/Feuerstelle (Bef. 44) von Westen an den Steinen hochziehen. Die Funktion ist ohne eine Schnitterweiterung nach Norden nicht zu klären, es könnte sich aber auch um Versturz handeln.

Nach der Dokumentierung und Entfernung der Ascheschichten und der darin liegenden Befunde im Osten des Schnittes rückte das Steinpodest im Westen in den Fokus (**Taf. 64a**). Bereits vor den Grabungsarbeiten ragte eine 1 m hohe Sandsteinsäule (Bef. 122) aus den Ascheschichten heraus. Der Durchmesser beträgt 20 cm, die Säule ist zylindrisch.

200 El-Dorry, Report 3-4.

201 Vgl. S. 38.

Auf der Westseite wurde allerdings mit einem Spitzmeißel eine einigermaßen ebene Fläche geschaffen. Die restlichen Ansichtflächen sind auf der Oberfläche gestockt. Die Säule verzüngt sich nach oben hin um 2 cm, zwei Anuli trennen das zylinderförmige und schmucklose Kapitell vom Schaft ab. Auf einer Höhe von 43 cm ist in der Nordseite eine 7 cm hohe und 3 cm breite ellipsenförmige Nut eingelassen. Eine ähnliche Nut – in diesem Fall kreisrund (Dm. 4 cm) – befindet sich 10 cm über dem Fußboden in der Ostseite der Säule. Westlich zwischen Säule und Podest liegen zwei lockere Ascheschichten übereinander. Die obere (Bef. 116) ist bis auf wenige Einschlüsse (Reste von Pflanzen, Mörtel, gebranntem Lehm) fundleer. Die tiefere Schicht (Bef. 120) weist einen großen Anteil botanischer Reste auf. Direkt darunter verbindet eine kleine Mauer (Bef. 117) die Steinsäule auf 19 cm Länge mit dem Podest. Die Mauer ist 17 cm stark und aus Ziegelbruch und Lehm errichtet. Das Material der Nordseite ist dabei durch Hitzeeinwirkung deutlich stärker verziegelt als auf der Südseite. Auch wenn die Mauer rezent nur noch auf einer Höhe von 15 cm ansteht, kann durch Abdrücke an der Steinsäule und dem Podest eine Mindesthöhe von 40 cm nachvollzogen werden. Die darüber liegenden Ascheschichten (Bef. 116 und 120) sind demnach erst nach dem teilweisen Abbruch der Mauer angefallen. Nach dem Entfernen des Mauerrests konnte die Befestigung der Säule nachvollzogen werden. Aus dem Steinfußboden (Bef. 95) wurden bei der Errichtung einige kleinere Steinplatten entfernt. Dabei entstand ein unregelmäßiges Loch (Bef. 124) mit bis zu 25 cm Durchmesser, in dem die Säule 20 cm tief versenkt wurde. Die Fixierung (Bef. 118) der Säule in ihrer Position geschah durch drei Ziegel (21 × 10 × 5,5 cm). Zwei Ziegel waren gebrannt, einer ungebrannt. Die Hohlräume zwischen den Ziegeln und der Säule verfüllt ein Gemisch aus Sandsteinschotter und Lehm. Die Säule wurde dementsprechend nachträglich in den Fußboden eingebaut, die Ascheschichten lagerten sich sukzessive danach an. Der bereits oben beschriebene Freiraum, der die Ascheschichten im Osten gemeinsam mit der Steinsäule nach Westen hin abgrenzt, lässt keine weiteren stratigraphischen Anbindungen zwischen beiden Teilen des Schnittes zu.

Nach der Entfernung des Flugsandes wurde deutlich, dass das Podest im Bereich des Schnittes in zwei Phasen konstruiert wurde. Östlich vor das Podest aus Bruchsteinen (Bef. 105) wurde eine Mauer aus gebrannten Lehmziegeln (Bef. 106) errichtet. Der nördliche Ofen auf dem Podest ruht auf dieser Ziegelmauer. Der 10 cm breite Spalt zwischen beiden Baubefunden wurde mit einem heterogenen Asche-, Sand- und Schuttgemisch (Bef. 108 und 114) verfüllt. Die vorgesetzte Mauer (Bef. 106) besteht aus sieben Lagen gebrannter Lehmziegel, das Format (30 × 15 × 7,5 cm) weicht davon nur in der zweiten Lage ab (28 × 14 × 7 cm). Durchgehend wurde ein Lehmörtel genutzt; derselbe Lehm befindet sich nach Osten grob auf der Ansichtseite verstrichen. Die oberste Lage liegt im Binderverband, gefolgt von zwei Lagen Rollern. Darunter wechseln sich dann jeweils eine Lage Läufer mit einer

Lage Roller ab. Die zweite Lage nimmt nicht nur aufgrund des unterschiedlichen Ziegelformats eine Sonderstellung ein, sondern auch weil sie die erste Lage ist, die durchgehend die gesamte Breite des Schnittes einnimmt. Hierdurch wird eine 30 cm breite Stufe zum Podest im Südteil des Schnittes gebildet. Den Eindruck einer bewussten Konstruktion unterstreicht das als Stufenoberseite vermörtelte flache Keramikstück, das durch zwei halbe Ziegel fixiert wird. Die Ziegelmauer wurde direkt auf dem Steinplattenfußboden (in diesem Fall Bef. 115 = 95) errichtet, der Lehmestrich (Bef. 100) ist zwischen Mauer und Fußboden nicht vorhanden. Möglicherweise entspricht der Putz der Mauer dem Estrich. Das Steinpodest (Bef. 105) hingegen ist älter als der Steinfußboden, denn dieser stößt nicht nur an das Podest, sondern auch an dessen hellbraunen Lehmverputz (Bef. 111). Das Podest ist L-förmig aus länglichen Bruchsteinen in neun ungleichmäßigen Lagen mit einem Lehmörtel errichtet worden. Die Ansichtseiten (Norden und Osten) sind sauber gesetzt, nach innen ragen die Sandsteine teilweise bis zu 20 cm unregelmäßig hinein. In der siebten Lage ist eine geglättete Sandsteinplatte als Spolie verbaut. Im Süden stößt die Installation an das dort angrenzende Podest, im Westen liegt der Abschluss außerhalb des Schnittes. Wahrscheinlich schließt die Mauer aber an der westlichen Raumwand M19 ab. Der Bereich zwischen der L-förmigen Mauer, dem anschließenden Podest und M19 ist mit einem heterogenen Sand-Asche-Schutt-Gemisch (Bef. 107 und 110) verfüllt. Darin finden sich neben Keramikfunden Einschlüsse von Holzkohle, Mörtel und Ziegelbruch, Pflanzenreste sowie Sandsteinsplitt, -schotter und kleine Steine. Schichten lassen sich nicht nachweisen, die Verfüllung erfolgte wahrscheinlich direkt bei der Errichtung des Podestes.

Schnitt 4 (OT_74)

Taf. 65-66

Nach der Identifizierung der Baufuge zwischen M11 und M12 im Hof OT_74 stand die Frage nach der zeitlichen Einordnung der Umbaumaßnahme, gerade mit Blick auf die Nutzung des Hofes OT_74 und der Anbauten an M12 auf der Mauerseite vom Raum OT_84, aus. Die Anlage eines Schnittes zur Untersuchung der Fundamentierungen sollte zur Klärung beitragen. Da an der Westseite (in OT_84) Anbauten entfernt hätten müssen und an der Ostseite direkt an der Mauer gearbeitet werden konnte, erfolgte die Schnittanlage in OT_74 (Taf. 65a-b). Ausgegraben wurde 1 m in Nord-Süd-Richtung entlang der Mauer und 50 cm in West-Ost-Richtung.

Zunächst wurde der Tierdung (Bef. 46) entnommen, der zur nördlichsten Mühleninstallation in OT_74 gehört, sowie die steinernen Bodenplatten (Bef. 43; OK 132,81 m ü. NN) (Taf. 65c). Direkt unter den Bodenplatten befindet sich eine stark verwitterte Lehmschicht (Bef. 49), die an M12 hochzieht. Der schlechte Erhaltungszustand macht es schwer nachzuvollziehen, ob es sich dabei um Mörtel oder einen Lehmputz handelt. Unter dem Lehm befindet sich eine dünne (2-5 cm) gräulich-rote steinige Schicht (Bef. 51) mit wenigen Pflan-

zenresten, die als Unterlage eine gelbe Wüstensandschicht (Bef. 52) aufweist. Darunter befindet sich der anstehende Fels (Bef. 53), der wie in Schnitt 1 eine Spalte besitzt. Die Fragestellung nach der zeitlichen Einordnung der Baufuge zwischen M11 und M12 war durch diesen Schnitt nicht zu klären. Allerdings lieferte der Schnitt den Beleg, dass zumindest das Fundament von M12 keine Rekonstruktion durch Monneret de Villard darstellt, sondern noch vor der Pflasterung von OT_74 datiert. Der Widerspruch zur Situation an der Südecke²⁰² kann nur erklärt werden, wenn der südliche Teil der Mauer einen späteren Anbau darstellt.

Schnitt 5 (OT_80)

Taf. 67-69

Der Fußboden im Raum OT_80 besteht zum großen Teil aus Steinplatten, die mit Kalkestrich bestrichen wurden. Allerdings ist der Bereich im Süden vor dem Podest mit gebrannten Ziegeln gepflastert²⁰³. Es bot sich an, die Verbindung beider Fußbodenkonstruktionen zu untersuchen (Taf. 67a-c). Gleichzeitig wurde der Schnitt bis an das Podest gelegt, um das zeitliche Verhältnis zwischen Boden, Podest und Wand in Augenschein zu nehmen. Als oberste Lage war der Kalkestrich (Bef. 62; OK 132,354 m ü. NN) an die Steinquader der Stufe (Bef. 63) vor dem Podest gestrichen worden. Nach der Entfernung der 1,5 cm starken Kalkschicht wurde deutlich, dass die Steinstufe nicht nur auf die gebrannten Ziegeln aufgesetzt worden war, sondern dass der zentrale monolithische Sandsteinblock (1,34 m × 0,3 m) zunächst alleine als verputzte Stufe diente, die beiden kleineren Blöcke westlich und östlich erst nachträglich eingesetzt und dann noch einmal verputzt worden waren (Taf. 67e). Das Ziegelpflaster (Bef. 64) setzt sich dabei nicht unter dem westlichen Block fort und bildet eine rechteckige Aussparung (Bef. 68-69; Taf. 67d). Die Unter- und Oberkanten des Ziegel- und Steinbodens (Bef. 65) haben die gleiche Höhe und liegen auf einem Lehmörtel (Bef. 73). Bei der Entnahme und auch im Profil sind keine Anhaltspunkte darauf zu finden, dass einer der beiden Böden zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingebracht worden ist. Im Gegenteil, die darunter liegende durchgehende Ascheschicht (Bef. 72 – 0,5 cm) lässt auf eine gleichzeitige Konstruktion schließen. Unter der Asche befindet sich noch eine gelbe Wüstensandlage (Bef. 74), in der sich viel Schotter und wenig Splitt befindet. Darunter steht bereits der Fels (Bef. 80) an (Taf. 67f). Im Ostprofil (Taf. 68-69) ist außerdem zu erkennen, dass die Raumwand direkt auf dem Felsen errichtet wurde.

Schnitte 6 und 8 (OT_81)

Taf. 70-71

Bei der Entfernung von Flugsand im Frühjahr 2015 wurde in der Raumeinheit OT_81 ein mit Keramik und Schutt gefülltes Becken gefunden (Taf. 70c). Dieses Becken war vorher nicht bekannt gewesen, es findet sich nicht in Monneret de Villards Plänen oder Beschreibungen. Die Zielsetzung der Arbeiten bestand zu diesem Zeitpunkt darin, die Oberflächen der Räume und Installationen für die Bauaufnahme freizulegen. Die archäologische Untersuchung folgte schließlich im Herbst 2015. Zunächst wurde die Installation geschnitten und der östliche Teil als 1,4 m × 1,4 m großer Schnitt 6 bis zum anstehenden Felsen dokumentiert und entnommen (Taf. 70a-b). Diese Vorgehensweise ermöglichte die Dokumentation des Ostprofils (Profil 8; Taf. 71), um darauf gleichermaßen mit dem 1,4 m × 0,9 m messenden Westteil der Installation als eigenständigen Schnitt 8 zu verfahren (Taf. 70d). Befundnummern wurden in beiden Schnitten unabhängig voneinander vergeben, allerdings zusammengeführt, falls es sich um dieselbe Schicht handelte.

Die Beckeninstallation (Bef. 87) ist 1,1 m × 2,1 m groß (Innen: 80 cm × 1,8 m) und weist drei Ecken auf. Da vier Seitenwände erhalten sind, kann auch die vierte Ecke und damit die rechteckige Form rekonstruiert werden. Die Wände und der höhere Boden wurden aus gebrannten Ziegeln (28 × 14 × 7 cm und 24 × 12 × 6 cm) mit einem Kalkmörtel gemauert. In den Seitenwänden sind die Ziegel als Läufer verbaut, die auf der Läuferseite hochkant liegen. Die Nordwand besteht dabei aus drei Reihen, alle anderen Seiten aus zwei. Die Wände wurden mit 2-3 cm starkem Kalkputz mit glatter Oberfläche verputzt. Alle Wände bestehen dabei aus zwei Lagen, in der Südostecke ist durch den hochgestrichenen Putz und einen Läuferrest jedoch deutlich, dass das Becken drei Lagen hoch gemauert war. Eine vierte Lage ist unwahrscheinlich, denn auf der Höhe einer möglichen vierten Lage findet sich direkt auf der südlichen Raumwand M39 Kalkputz. Die Ziegel des oberen Bodens wurden aus Bindern auf der Höhe der Fuge zwischen der untersten und mittleren Lage der Wände gelegt. Darauf befindet sich ein 3 cm starker Kalkputz, der leicht an die Seitenwände angestrichen wurde, das Becken hatte somit eine Tiefe von 20 cm. Unter den Ziegeln befindet sich eine ähnlich starke Kalkschicht, die auf einer unregelmäßigen Schotterschicht ruht und die auch an den Seitenwänden angestrichen ist. Dem Kalkputz nach zu urteilen wurde in diesem Becken eine Flüssigkeit vorgehalten; das Becken war mindestens einmal ausgebessert worden, bevor es mit Schutt und Abfall verfüllt wurde.

Auffällig war zunächst der dunkle Ausbruch (Bef. 86 und 125), der 1,4 m × 1,2 m misst und die Installation zentral stört. Die zahlreichen botanischen Reste dominieren das Fundgut des Ausbruchs, gemeinsam mit der dunklen Farbe stellen

202 Vgl. S. 48.

203 Vgl. S. 41.

diese einen deutlichen Unterschied zu den darunter liegenden Schuttschichten dar. Der in der Schicht gefundene Schutt kann teilweise dem Material des umgebenden Beckenaufbaus zugewiesen werden. Der Ausbruch schneidet dabei eine Schuttschicht (Bef. 88), die sich nur im Ostteil des Schnittes findet. Diese Schicht war bereits bei den Oberflächenarbeiten im Frühjahr 2015 aufgefallen, da sie sehr viel Keramik und Ziegelreste (14 cm × 7 cm und 12 cm × 6 cm) aufweist. An vielen Ziegelresten befindet sich noch ein weißer Kalkputz, der dem Putz der Installation stark ähnelt. Während der obere Teil der Schicht beinahe nur aus Keramik und Ziegeln besteht, findet sich im unteren Bereich vermehrt gelblicher Wüstensand. Eine Schicht mit großem Wüstensandanteil (Bef. 126) ist auch im westlichen Teil von Schnitt 8 zu erkennen; hier fehlt jedoch die große Zahl von Keramikscherben, größere Ziegelteile sind nicht vorhanden. Diese Schicht sowie der erwähnte untere Bereich von Bef. 88 ähneln einer weiteren Schuttschicht (Bef. 90 und 127), die sich unter den beiden vorher genannten befindet. Diese erstreckt sich allerdings flächig über das gesamte Becken und reicht bis zum anstehenden Felsen. Die Farbe weist einen deutlichen Graustich auf, auch diese Schuttschicht ist mit Ziegelresten (14 cm × 7 cm und 12 cm × 6 cm) sowie Sandsteinbruch durchsetzt. Ob es sich bei der vorher genannten Schicht (Bef. 88) nur um den oberen Teil der großen Schuttschicht (Bef. 90 und 127) handelt, ist durch die dunkle Störung (Bef. 86 und 125) schwer zu sagen, denn im Profil ist keine Grenze auszumachen. Nach der Entnahme ist deutlich zu erkennen, dass die gesamte Installation zentral durch eine ovale (max. Dm. 1,5 m) Störung (Bef. 97) geschnitten worden war (Taf. 70e). Der anstehende Fels ist dunkel verfärbt. Die Störung greift über die südliche und westliche Grenze des Beckens hinweg bis in das umgebende Material (Bef. 89). Dieses weist eine rötliche Färbung auf und ist mit Sandsteinsplitt, -schotter und Feldsteinen durchsetzt. Funde wurden in dieser Schicht keine gemacht. Die Datierung des Beckens und seiner Zerstörung ist nicht möglich. Die Funde aus beiden Schnitten weisen in die Zeit nach dem 6. Jahrhundert bis in das Mittelalter hinein.

Schnitt 7 (OT_84)

Taf. 73

Der größte noch erhaltene Ofen des »Wirtschaftskomplexes« befindet sich in der Südwestecke des Raumes OT_84 und ist in eine 2,6 m × 2,6 m messende Plattform integriert²⁰⁴. Die Ofenkammer war mit Asche verfüllt, die es unmöglich machte, den unteren Teil des Innenraumes zu bearbeiten (Taf. 73d). Daher wurde die gesamte Ofenfüllung entfernt, gleichzeitig bot dies die Möglichkeit, die Asche archäobotanisch zu beproben. In diesem Fall begrenzt die kreisrunde

Ofenwandung und keine künstlich angelegte Grenze den Schnitt (Taf. 73a-b).

Die Asche innerhalb des Ofens (Bef. 112) kann in drei Schichten unterteilt werden. Die oberste (Bef. 113) war stark mit modernen Funden durchsetzt, auch die zweite (Bef. 119) ist wahrscheinlich modern gestört (Taf. 73c). Die aus der oberen Schicht geborgene Keramik konnte vor allem in das 9.-10. Jahrhundert datiert werden. Die Einordnung der Keramik aus der zweiten Schicht ist tendenziell ein wenig früher anzusetzen (8.-9. Jh.)²⁰⁵. Verbrannte Streichhölzer und Wachsreste weisen darauf hin, dass hier nicht nur moderner Müll entsorgt worden ist, sondern auch Gegenstände verbrannt wurden. Die unterste Ascheschicht (Bef. 121) weist keine eindeutig modernen Funde auf, kann aber durchaus auch rezent verfüllt worden sein. Zwei Keramikscherben datieren mittelalterlich²⁰⁶. Die archäobotanischen Analysen belegen dabei die moderne Durchmischung der oberen beiden Schichten. In der mittleren Schicht (Bef. 119) konnten Baumwollreste identifiziert werden. Die moderne Durchsetzung relativiert diesen Fund in seiner Aussagekraft allerdings. Ein zweiter Baumwollkern aus dem Deir Anba Hadra stammt aus einer Ascheschicht aus der Raumeinheit OT_78 (Schnitt 3). Auch bei diesem ist nicht gewährleistet, dass es sich um einen geschlossenen Befund handelt. Es besteht die Möglichkeit, dass während der Arbeiten durch Monneret de Villard archäologisches Material nicht nur außerhalb des Klosters verbracht, sondern auch innerhalb entsorgt wurde. Der Ofeninnenraum hätte sich dafür angeboten. Untermauert wird diese Rekonstruktion durch die differenzierte Keramikdatierung aus den unterschiedlichen Schichten, die allerdings nicht in der zeitlich korrekten Reihenfolge zu finden war. Damit wären die unteren Ascheschichten zwar nicht mehr *in situ*, aber trotzdem nutzungszeitlich. Diese Möglichkeit ist mangels Hinweise auf Monneret de Villards Arbeitsweise allerdings rein hypothetisch²⁰⁷. Auf die Konstruktionsweise der Installation wurde im Rahmen der Baubeschreibung ausführlich eingegangen²⁰⁸.

Schnitt 9 (OT_80)

Taf. 72

Das Interesse am Raum OT_80 bestand nicht nur am Fußbodenaufbau und an der Installation, sondern auch am Aufbau des Gewölbes. Der glückliche Umstand eines beinahe vollständig erhaltenen Tonnengewölbes, das an einigen Stellen ausgebrochen ist, ermöglicht den Zugang zur Verfüllung der Zwickel zwischen Gewölbe und aufgehendem Mauerwerk. Diese Verfüllungen sind in der Regel bauzeitlich²⁰⁹ und stellen somit eine Möglichkeit dar, sich der aufgehenden Bausubstanz im Rahmen eines geschlossenen Befundes zu nähern. Die häufige Verwendung von Asche in solchen Zwickeln²¹⁰

204 Vgl. S. 48.

205 Danys/Lutz, Field report Anlage.

206 Danys/Lutz, Field report Anlage.

207 El-Dorry, Report 3-4.

208 Vgl. S. 48.

209 Zur Füllung des Zwickels im Bauprozess: Arnold/Haeny/Schaten, Wohnbauung 165.

210 Asche ist leicht und gleichzeitig kompakt.

macht eine archäobotanische Bearbeitung beinahe obligatorisch. Die Beprobung und Dokumentation erfolgten an einem Ausbruch im Gewölbe (**Taf. 72a-b**), da sich hier ohne großen Aufwand und mit minimalem Eingriff in die Substanz ein Profil anlegen ließ (**Taf. 72c-d**).

Der Fußboden des Stockwerkes über OT_80 war ein 6 cm starker Lehmziegelboden (Bef. 128), der durch die exponierte Lage stark verwittert ist. Darunter befand sich eine 3 cm starke graubraune Unterlage (Bef. 132) für den Lehm Boden, vereinzelt mit Sandsteinsplitt und -schotter durchsetzt. Eine heterogene Füllschicht (Bef. 129) aus Sand, Schutt, Schotter und Splitt nimmt die nächsten 6 cm ein, gefolgt von besagter 20 cm starker Aschefüllung (Bef. 130). Diese ist mit zahlreichen Einschlüssen durchsetzt, schon bei der Beprobung im Feld konnten Holzkohle, Keramik, Splitt und Ziegelbruch identifiziert werden. Die archäobotanische Analyse ergänzte dieses Bild. Die Ascheschicht beinhaltet demnach zahlreiches verbranntes und vertrocknetes botanisches Material, das anscheinend an dieser Stelle entsorgt wurde. Dabei sind vor allem die Traubenreste von Belang, denn es handelt sich nicht nur um verbrannte Traubenkerne, sondern auch um verkohlte ganze Früchte mit Stiel. Dies ist ein Hinweis auf eine mögliche Weinproduktion auf dem Gelände des Klosters²¹¹. Der Bereich unter der Ascheschicht ist mit einer Schuttschicht (Bef. 131) gefüllt, durchsetzt mit viel Splitt, Schutt und kleinen Steinen aus Sandstein. Weiterhin finden sich botanische Reste und Keramik, allerdings in geringerem Umfang.

Schnitt 10 (OT_78)

Taf. 74-75

Südlich der großen kreisrunden Plattform (Schnitt 11) befand sich ein Bereich, in dem unregelmäßige Befunde zu sehen waren, die von Mauerresten im Süden und Westen eingefasst wurden. Da sich beim oberflächlichen Putzen keine klaren Befunde herausarbeiten ließen und diese Stelle durch Touristengruppen stark frequentiert wird, wurde die Entscheidung gefällt, einen Schnitt anzulegen, der mit 1,4 m × 1,6 m beinahe den gesamten Bereich umfasst (**Taf. 74a-c**). An der Westwand wurde ein 50 cm messender Steg belassen. Der Grund dafür war, ein Kontrollprofil (**Taf. 75**) zu behalten und außerdem die dort sichtbaren gemauerten Befunde nicht zu zerstören. Die recht undifferenzierte Fragestellung rechtfertigte die Entnahme dieser archäologischen Zeugnisse nicht.

Zunächst wurden drei Sandsteinplatten (Bef. 135) entfernt, die an oberster Stelle gesockelt lagen. Alle drei Platten waren großformatig (45 × 38 bis 55 × 40 cm), 5 cm stark und mit Lehmmörtel verbunden. Da die Platten auf einem gelblichen Sandsockel (Bef. 140) mit zahlreichen Pflanzenresten ruhten, ist es möglich, dass ein Teil oder auch der gesamte Bereich im Süden der kreisrunden Installation mit Platten belegt war. Unter dem nur noch partiell vorhandenen Sandsockel be-

findet sich eine bräunliche Sandschicht (Bef. 134), die sich im gesamten Schnitt flächig verteilt. Neben einigen Mörtel-, Ziegel- und Lehmresten fallen vor allem die vielen botanischen Funde auf. Durch die Entfernung dieser Lage wurde die Struktur der Befunde deutlicher, allerdings wurde an dieser Stelle trotzdem eine Fehlentscheidung bei der Reihenfolge der Ausgrabung getroffen. Der Mauerrest (Bef. 136-137) wurde fälschlicherweise jünger als die restlichen Befunde interpretiert. Dementsprechend hätte diese Mauer in einer Baugrube (Bef. 144) errichtet werden müssen, die die restlichen Befunde schneiden würde. Erst der Blick in das Kontrollprofil zeigte den Irrtum an. Die umgebenden Schichten ziehen klar gegen die Mauer, eine Baugrube ist nicht vorhanden.

Der so erarbeiteten Stratigraphie nach befindet sich unter der bräunlichen Sandschicht (Bef. 134) eine großflächige Versturzlage (Bef. 145) mit darüber liegender unregelmäßiger Lehmschicht (Bef. 143). An einigen Stellen versiegelt die Lehmschicht den darunter liegenden Versturz förmlich (**Taf. 74d**). An wiederum anderen Stellen befindet sich der Lehm nur zwischen den darunter liegenden gebrannten Ziegeln. Auffällig ist dabei, dass die Lehmschicht vor allem über und zwischen ungebrannten Ziegeln der Versturzlage liegt, während in Bereichen mit gebrannten Ziegeln und Steinen wenig Lehm vorhanden ist. Auch ist die Stärke des Lehms unregelmäßig. Aus diesem Grund ist es wahrscheinlich, dass die Lehmschicht ein Teil des Versturzes ist, vor allem komprimierter und zerflossener Lehmziegelbruch. Der Versturz (Bef. 145) setzt sich aus gebrannten Ziegeln (30 × 14 × 7 und 23 × 11 × 4 cm), ungebrannten Ziegeln, mittelgroßen Sandsteinen und großen Keramikscherben zusammen (**Taf. 74e**). Eine dieser Scherben datiert in die Zeit vom 8.-9. Jahrhundert²¹². Die Lage der Funde lässt die Rekonstruktion der Sturzrichtung aus Norden (vom kreisrunden Podest) zu. Beide Formate der im Versturz gefundenen gebrannten Ziegel entsprechen denen des gemauerten Schachtes am Südende der an den Schnitt angrenzenden kreisrunden Plattform. An der Unterseite der Lage konnten Pflanzenreste geborgen werden. Direkt darunter befindet sich eine sehr harte graubraune Lehmschicht (Bef. 148), die im Norden an der Mauer hochzieht. Trotz der harten Konsistenz ist die Oberfläche unregelmäßig. Auch in dieser Lage finden sich zahlreiche Pflanzenreste. Hierbei handelt es sich um eine Nutzungsschicht, die sich auf einem direkt darunter liegenden Stampflehmfußboden (Bef. 152) befindet. Dieser ähnelt der Nutzungsschicht in Farbe und Konsistenz, allerdings unterscheidet sich der Fußboden durch die klar verstrichene und glatte Oberfläche. Die Unterlage des Lehmfußbodens besteht aus Sandsteinplatten, die in der gesamten Raumeinheit OT_78 den Fußboden bilden, allerdings meist ohne den verstrichenen Lehm. Dieser ist dort wahrscheinlich im Laufe der Zeit verwittert. Einzig in Schnitt 3 konnte eine Lehmschicht (Bef. 100) ausgegraben werden, die wohl denselben Fußboden darstellt. In Schnitt 10 gehört

211 El-Dorry, Report 3.

212 Danys/Lutz, Field report Anlage.

die bereits zuvor entfernte Mauer (Bef. 136-137) in dieselbe Nutzungsphase (Bef. 148), wie im Profil zu sehen ist (Profil 13; **Taf. 75**), und wurde auf den Fußboden (Bef. 152) gesetzt (**Taf. 74f**). Die Mauer war zweischalig und stand im Herbst 2015 in einer Lage an, die ursprüngliche Höhe kann nicht ermittelt werden. Die äußere Schale (Bef. 136) im Süden wurde aus großformatigen Sandhausteinen gesetzt (meist 35 × 30 × 20 cm), die innere Schale (Bef. 137) im Norden besteht aus grob zugerichteten Ziegeln, die nicht vollständig durchgebrannt waren. Das ursprüngliche Ziegelformat (24 × 12 × 6 cm) ist nur durch die Breite und Höhe rekonstruierbar, kein Ziegel ist vollständig eingebaut worden. Verbunden wurden beide Schalen mit Lehmörtel, die Schalenfüllung wurde mit kleinen Bruchsteinen gefüllt. Somit ergeben beide Schalen eine Mauer von 45 cm Breite. Durch einen Ausbruch in der Südwestecke des Schnittes lässt sich die südliche Mauerschale nicht kontinuierlich nach Westen weiterverfolgen, die nördliche Mauerschale setzt sich im Profil fort. Die großformatigen Steine, die in derselben Flucht wie die Südschale im Westen eine Verbindung zur Westwand herstellen, können demnach zur ausgegrabenen Mauer (Bef. 136-137) hinzugerechnet werden. Die gesamte Mauer verläuft demnach von der Westwand M35 in 2,5 m West-Ost-Richtung. Unter dem Fußboden (Bef. 152) wurde eine weitere Lehmschicht (Bef. 155) ausgegraben, die dem Fußboden stark ähnelt. Da auch die tiefere Schicht dieselbe Oberfläche aufweist, ist eine Ansprache als ein weiterer (älterer) Lehmfußboden schlüssig. Möglicherweise handelt es sich beim jüngeren Fußboden um eine partielle Ausbesserung, da nicht an allen Stellen in der Raumeinheit OT_78 zwei Fußböden aufgefunden worden waren. In der Lehmschicht war eine Keramikscherbe eingebracht, deren Warengruppe zwischen dem 5.-7. Jahrhundert datiert²¹³. Die vergleichsweise frühe zeitliche Einordnung innerhalb einer geschlossenen Nutzungsschicht ist ein Indiz, die Hauptnutzungszeit des Klosters tendenziell vor die Fatimidenzeit im 10. Jahrhundert anzusetzen. Allerdings handelt es sich hier um einen einzelnen Fund, der durchaus auch als Abfall später in den Fußboden eingetreten worden sein kann.

Somit wurde auf den Steinplattenfußboden Lehm als Fußboden aufgebracht und eine gewisse Zeit genutzt. Dabei grenzte eine Mauer den Bereich vor der kreisrunden Installation vom Durchgang zur Raumeinheit OT_81 ab. Nach der Zerstörung der Aufbauten blieb der Schutt eine gewisse Zeit liegen, bevor der Bereich aufgefüllt und schließlich mit Steinplatten abgedeckt wurde.

Schnitt 11 (OT_78)

Der architektonische Aufbau des großen kreisrunden Podestes (Bef. 138) an der Westwand innerhalb der Raumeinheit OT_78 ist in der Raumbeschreibung bereits ausführlich the-

matisiert worden²¹⁴. Da keine Brandspuren auf eine Nutzung als Ofen hinwiesen, wurde zentral ein 1 m breiter Schnitt angelegt, um Hinweise auf die ursprüngliche Funktion zu erhalten (**Taf. 76a-b**). Die Einbeziehung des viereckigen Schachtes in der Südwestecke der Installation sollte dessen stratigraphische und funktionelle Einbindung untersuchen. Außerdem liegt die westliche Schnittkante mit der Schnittkante von Schnitt 10 in einer Linie, beide ergeben so ein durchgehendes Profil.

Der exponierten Lage ist geschuldet, dass die oberste Schicht (Bef. 139) recht heterogen beschaffen ist. Vereinzelt Stellen zeigen auch, dass das Sediment nass wurde und wieder getrocknet war (**Taf. 76c**). An allen Seiten zieht die Schicht an den umgebenden Ring aus gebrannten Ziegeln (Bef. 138) und wirkt beinahe hochgestrichen. Ob das auf natürliche Weise oder anthropogen geschah, kann wegen der Erhaltungssituation nicht geklärt werden. Unter dieser recht dünnen Schicht (3-7 cm) bildet eine gelbgraue Schuttschicht (Bef. 141) eine gerade Unterlage. Die gräuliche Färbung wird durch einen geringen Ascheanteil erzeugt. Neben dem schluffigen Sediment finden sich viele Bruchsteine und Splitt aus Sandstein sowie vereinzelte Pflanzen- und Ziegelreste. Da die Oberfläche der darunter liegenden Schuttschicht (Bef. 142) nach Norden hin abfällt, ist die gelbgraue Schuttschicht im Süden 7 cm und im Norden 40 cm stark. Die Farbe der tieferen Schuttschicht ist beinahe komplett grau. Auch hier finden sich viele Bruchsteine und Splitt, allerdings auch Schotter und Asche in großer Menge. Pflanzen- und Ziegelreste sowie Holzkohlestücke sind in geringerer Anzahl vorhanden. Die Unterkante des Befundes befindet sich auf derselben Höhe wie die Unterkante des viereckigen Schachtes. Die Ostwand des Schachtes wurde innerhalb des Schnittes durch mittelformatige Bruchsteine (Bef. 147), die mit Lehm vermörtelt wurden, gestützt. Die Basis dieses rudimentären Stützpfailers war größer als dessen Oberkante. Da auch die nördliche Seite der Nordwand des Schachtes sauber gemauert wurde, ist es unwahrscheinlich, dass der Schacht gegen den Schutt gebaut wurde, sondern dass die bisherigen Schuttschichten eingefüllt wurden, nachdem der Schacht mit Stützkonstruktion errichtet worden war. Als Unterlage diente eine weitere gelbgraue Schuttschicht (Bef. 146), die außer in ihrer Färbung der darüber liegenden Schicht stark ähnelt. Zudem fällt sie nicht stark nach Norden ab, vielmehr steht sie zentral um einige Zentimeter höher und fällt zu allen Seiten radial ab. Auch die folgende Schuttschicht (Bef. 154) ähnelt den vorherigen, allerdings ist der Anteil von größeren Bruchsteinen deutlich erhöht. Diese Lage ist außerdem deutlich mehr mit Sandsteinschotter und -splitt durchsetzt. Während die Oberkante noch recht unregelmäßig ist, kann die Unterkante 25 cm tiefer beinahe als »eben« beschrieben werden. Gleichzeitig liegt die Unterkante etwa auf der Höhe derjenigen des umgebenden Steinringes (Bef. 138). Die nun

213 Danys/Lutz, Field report Anlage.

214 Vgl. S. 38.

folgende Schicht (Bef. 156) ist von anderer Zusammensetzung und Farbe als die vorhergehenden Schuttschichten. Das Sediment ist hier lehmig und graubraun, die Einschlüsse sind kleinteiliger. Bei den Funden fällt ein großer Anteil von Leder ins Auge. Die unterste ergrabene Schicht ist von gräulicher Farbe und schluffig. Diese recht lockere Schicht besteht zu einem großen Anteil aus Asche- und Pflanzenresten, vereinzelt finden sich Holzkohle-, Ziegel- sowie Sandsteinreste verschiedener Größen. In der Nordostecke des Schnittes befindet sich eine Einfassung (Bef. 153) aus verwitterten Sandsteinen, die sich in Nord- und Ostprofil fortsetzt. Der erkennbare Teil ist U-förmig und in das Nordprofil offen. Auch wenn die Oberkante bereits bei der Entnahme einer höher liegenden Schuttschicht (Bef. 154) erkannt werden konnte, ist die Konstruktion klar in die unterste Schicht (Bef. 158) gesetzt worden, die nur an der Oberkante dokumentiert wurde. In dieser Schicht finden sich weitere verwitterte großformatige Sandsteine, bei denen eine anthropogene Konstruktion unklar ist. Da die Einfassung (Bef. 153) mit einer schwarzgrauen Ascheschicht (Bef. 159) verfüllt war, die sich von den anderen Schichten unterscheidet, ist diese wahrscheinlich bewusst konstruiert worden (**Taf. 76d**). Die weitere Untersuchung der Befunde hätte eine deutliche Erweiterung des Schnittes und damit einhergehend die Zerstörung mehrerer Installationen innerhalb der Raumeinheit OT_78 zur Folge gehabt. Deshalb wurde die Untersuchung des Schnittes an dieser Stelle beendet. Die ursprüngliche Fragestellung nach einer Nutzungszuweisung des kreisrunden Podestes (Bef. 138) kann teilweise beantwortet werden. Sicherlich handelt es sich hierbei nicht um einen Ofen, denn obwohl immer wieder Asche in den Schichten zutage trat, finden sich keine Spuren eines Feuers. Die Schuttschichten der Füllung ähneln sich ab der Unterkante der Mauer stark und wirken durch das Gefälle nach Norden geschüttet (Profil 14; **Taf. 77**). Die Tatsache, dass die umgebende Mauer an der Innenseite außerdem nur grob verputzt ist, macht es wahrscheinlich, dass das Podest mit einer Schuttverfüllung geplant war. Nachdem die Schichten bis zu Bef. 146 aufgeschüttet waren, wurde im Süden der Schacht aus gebrannten Ziegeln errichtet, danach der restliche Befund aufgefüllt. Die datierbaren Keramikfunde aus allen Schichten zeigen, dass die Verfüllung nicht vor dem 6.-7. Jahrhundert geschehen sein kann.

Schnitte 12 (OT_82) und 13 (OT_74) Taf. 78a-d

Um den Kollergang in der Raumeinheit OT_82 sind die Steinplatten des Fußbodens teilweise abgelaufen, teilweise befindet sich dort auch eine mit Tierdung (Bef. 149) gefüllte Furche (**Taf. 78a-b**). Eine ähnliche Situation (Bef. 150) ist auch um das nördlichste Mühlenpodest im Hof OT_74 vorhanden

(**Taf. 78c-d**). Aus beiden Furchen wurden etwa 10l Material entnommen, um es archäobotanisch zu untersuchen. Die Zusammensetzung ist noch nicht analysiert, lediglich kleine Strohreste wurden bereits identifiziert²¹⁵.

Schnitt 14 (OT_2) Taf. 78e-f

Hierbei handelt es sich um die Entnahme einer Bodenprobe innerhalb des Gebäudes OT_2 westlich des »Wirtschaftskomplexes«. Laut Monneret de Villard handelt es sich bei diesem Gebäude um einen Stall²¹⁶, bei der Probenentnahme (Bef. 151) wurden etwa 10l Tierdung genommen, um die archäobotanische Zusammensetzung zu klären. Bisher konnten als Bestandteile nur Strohreste und Larven ermittelt werden²¹⁷.

Schnitt 15 (OT_92) Taf. 79-80

Das polygonale Becken im Süden des Raumes OT_92 reicht bis auf den anstehenden Felsen hinab, während der Steinplattenfußboden (Bef. 163) des Raumes 64cm darüber liegt. Um Hinweise auf die Funktion des Beckens und gleichzeitig mögliche Vorgängerbebauungen in diesem Raum zu finden, wurde die nördliche Beckenwand auf 80cm Breite 1,2m nach Norden geschnitten (**Taf. 79a-c**).

Im Südteil des Schnittes befindet sich eine Mauer, die das Becken einfasst. Bereits an der Oberfläche wird deutlich, dass an dieser Stelle eine Lehmziegelmauer (Bef. 160) auf einer Steinmauer (Bef. 162) errichtet wurde (**Taf. 79c**). Die Lehmziegelmauer verläuft 1,1m etwa in West-Ost-Ausrichtung und bildet an dieser Stelle die nördliche Beckenwand. Unklar ist die ursprüngliche Höhe, zu Beginn der Arbeiten stand noch eine verwitterte Lage an. Die meisten Lehmziegel (32 × 12 × 8cm) wurden als Roller gelegt und mit Lehmörtel verbunden. Der westlichste Lehmziegel liegt allerdings als Binder in einer Flucht mit der westlichen Beckenwand. In der weiteren südlichen Flucht finden sich weitere Ziegelabdrücke, sodass sich hier eine Fortsetzung nachvollziehen lässt. Die Lehmziegel waren an der Beckenseite mit dem gleichen Lehmputz verputzt wie das gesamte Becken. Eine Fuge lässt sich nicht erkennen, das kann aber auch auf die starke Verwitterung zurückzuführen sein. In Ermangelung einer direkten Verbindung ist eine stratigraphische Zuordnung zwischen der Lehmziegelmauer und dem Steinplattenfußboden (Bef. 163) nicht möglich. An der Oberfläche war bereits die Setzung des Fußbodens auf halber Höhe der unteren Lage gegen die Steinmauer (Bef. 162) sichtbar. Der Boden besteht aus 3-5cm starken, in einen dünnen Lehmörtel gelegten Sandsteinplatten unterschiedlichen Formats. Wie an wenigen Stellen im Raum OT_92 und in Schnitt 17 nach-

215 Freundliche Mitteilung Dr. Mennat-Allah El-Dorry (Archäobotanikerin, Deir Anba Hadra-Projekt) am 16.12.2016.

216 Monneret de Villard, Monastero 81-82.

217 El-Dorry, Report 4.

gewiesen werden konnte, befand sich auf den Platten ein Kalkestrich. Eine etwa 4 cm starke gelbe Wüstensandschicht (Bef. 165) bildet die Unterlage. Diese Schicht ist – zumindest in Schnitt 15 – völlig ohne Einschlüsse oder Funde. Unter dieser Sandschicht befindet sich die glatte Oberfläche eines sehr harten Lehmestrichs (Bef. 166), der auch an der Steinmauer einige Zentimeter hochzieht (**Taf. 79d**). Dabei kann es sich um einen älteren Fußboden handeln, wofür die sauber verstrichene Oberfläche sprechen würde. Allerdings fehlen jegliche Nutzungsspuren wie eingetretene Gegenstände oder Pflanzenreste. Auch einen Nutzungshorizont sucht man vergebens. Demnach könnte der Estrich als Unterlage für den darüber liegenden Sand (Bef. 165) angelegt worden sein, weshalb der Lehm an der Sandsteinmauer (Bef. 162) auch einige Zentimeter hochgestrichen wurde. Die Sandsteinmauer ist 60 cm stark, zweischalig konstruiert, wobei sich die Schalen stark unterscheiden. Während die südliche (dem Becken zugewandte) Seite aus verputzten Hausteinen errichtet wurde, besteht die Nordseite aus unregelmäßigen Bruchsteinen. Auch die Lagerfuge der südlichen Schale befindet sich einige Zentimeter tiefer als die der nördlichen Schale. Die Verfüllung des Bereiches zwischen den beiden Schalen besteht aus Lehm, der mit kleinen Steinen und Splitt durchsetzt ist. Es wirkt, als wäre die Lehmziegellage (Bef. 161) bei der Konstruktion eingeplant gewesen. Die Unterkante beider Schalen der einlagigen Steinmauer (Bef. 162) befindet sich auf derselben Höhe und wird durch eine braungraue Lehmschicht (Bef. 169) gebildet. Diese erinnert stark an den Lehmestrich (Bef. 166) und befindet sich zudem beinahe auf der gleichen Höhe. In Profil 15 (**Taf. 80**) ist allerdings deutlich zu erkennen, dass sich die Lehmschicht (Bef. 169) nur wenige Zentimeter nördlich der Mauer fortsetzt, dort rasch dünner und dann vom Lehmestrich bedeckt wird. Auch die Oberflächen beider Befunde unterscheiden sich, denn während der Estrich (Bef. 166) deutlich glatt und verstrichen ist, stellt sich die Oberfläche der Lehmschicht (Bef. 169) zwar relativ eben, aber unregelmäßig dar. Dass es sich hierbei um eine Unterlage für die zweischalige Steinmauer handelt, ist wohl unzweifelhaft. An der Südseite ist im Lehm eine Kante zu erkennen, an der Lehmputz (Bef. 182) auf die Lehmschicht gestrichen wurde. Mit diesem Lehmputz war ab dieser Höhe bis zum anstehenden Felsen die gesamte Wand des polygonalen Beckens im Bereich des Schnittes bestrichen. Die Ansichtseite nach Süden ist dabei recht eben. Da auf der Rückseite die Unregelmäßigkeiten der Steinwand (Bef. 170 und 172) ausgeglichen wurden, variiert die Stärke des Putzes zwischen 2 und 8 cm. Der Lehmputz ist auf dem Boden des Beckens nach Süden hin verstrichen. Der Bereich nördlich der Steinwand (Bef. 170 und 172) wurde mit einer etwa 8 cm starken rötlichen Schuttschicht (Bef. 167 und 171) hinterfüllt. Ein großer Anteil dieser Schicht besteht aus Splitt und Schotter,

daneben finden sich Keramik, botanische Reste und kleinere Bruchsteine. Die oberen 14 cm der Steinwand (Bef. 170 und 172) füllen den Bereich zwischen der Schuttschicht und dem Becken aus und halten den Schutt somit an seinem Platz. Sie bilden nach Süden eine einigermaßen gerade Ansichtseite. Dabei wurden Bruchsteine unterschiedlicher Größen und Formate genutzt, gemeinsam ist allen eine eher flache Form. Der Mörtel besteht aus Lehm und ähnelt dabei der darüber liegenden Lehmschicht (Bef. 169). Unter der rötlichen Lage (Bef. 167 und 171) wurde eine weitere Schuttschicht (Bef. 176) eingebracht, diese ist graubraun. Einige Steine der Steinwand (Bef. 170 und 172) ragen außerdem 5-12 cm nach Norden und liegen damit auf der graubraunen Schuttschicht auf. Abgesehen von der Farbe unterscheidet sich die graubraune Schuttschicht wenig von der darüber liegenden, nur der Anteil an Sandsteinschotter ist in der tiefen Schicht größer. Während die Oberkante recht eben ist, fällt die Unterkante leicht nach Süden hin ab. Dafür ist wahrscheinlich ein monolithischer Sandstein verantwortlich, der sich in der darunter liegenden gelbgrauen Schuttschicht (Bef. 178) befindet und dessen Oberfläche auch nach Süden hin abfällt (**Taf. 79e**). Die Unterkante der graubraunen Schuttschicht (Bef. 176) folgt der Flucht dieses Gefälles. Neben diesem monolithischen Sandstein beinhaltet die gelbgraue Schicht (Bef. 178) noch einige weitere mittel- bis großformatige Steine. Auch in dieser Schuttschicht ist der Anteil von Sandsteinsplitt und -schotter wieder groß, die weiteren Einschlüsse von botanischen Resten, Mörtel und Keramik zeigen einen deutlich größeren anthropogenen Anteil. Hervorzuheben ist sicherlich der Fund eines beschrifteten Papyrusstückes (Fd. 250). Im Süden werden auch diese Schuttschichten durch den unteren Teil der Steinwand (Bef. 170)²¹⁸ am Verrutschen gehindert. Diese unterste Lage wurde aus großformatigen Sandsteinen mit Lehmmörtel errichtet. Sowohl die Schuttschicht (Bef. 178) als auch die Steinwand (Bef. 170) ruhen auf einer gelbbraunen Schicht (Bef. 179), die wie die darüber liegenden Schuttschichten einen großen Splitt-, Schotter- und Sandsteinanteil beinhaltet. Das Sediment ist allerdings deutlich kompakt und lehmig. In ihrer Zusammensetzung gleicht diese Lage damit der untersten Lehmschicht (Bef. 183), unterschiedlich ist in diesem Fall nur die rötliche Färbung des Sediments. Beide Lehmschichten sind frei von archäologischen Funden und werden im Süden durch die heruntergestrichene Putzschicht (Bef. 182) begrenzt. Ob diese Schichten natürlichen Ursprungs oder anthropogen sind, ist unklar. Die Unterkante der rötlichen Schicht (Bef. 183) bildet der anstehende Fels (**Taf. 79f**).

Die zentrale Fragestellung nach der Konstruktionsweise des Beckens kann durch die Auswertung des Schnittes beantwortet werden. Das große polygonale Becken wurde in die lehmigen Schichten (Bef. 179 und 183) eingetieft.

218 Die Zweiteilung der Wand wurde erst bei der Bearbeitung des Profils erkannt, deswegen wurde bei den Feldarbeiten nur eine Befundnummer zugeteilt.

Die Errichtung der unteren Lage der Steinwand (Bef. 170) diente als Grundlage, um den Bereich dahinter mit Schutt (Bef. 178 und 176) zu verfüllen. Die zweite und dritte Lage der Steinwand (Bef. 170 und 172) wurden darauf errichtet und wiederum hinterfüllt (Bef. 167 und 171). Die Anlage der Lehmschicht (Bef. 169) über der Steinmauer erfolgte, um die unregelmäßige Oberkante der Steinwand zu begradigen. Nach der Vollendung wurde die Südseite der Steinwand bis zum anstehenden Felsen mit Lehm verputzt (Bef. 182). Auf der so begradigten Unterlage errichtete man die zweischalige Steinmauer (Bef. 162), wahrscheinlich gemeinsam mit der darauf liegenden Lehmziegelmauer (Bef. 160). Nördlich der Mauer wurde ein Lehmestrich (Bef. 166) angelegt, wobei die Funktion nicht geklärt werden kann. Um einen ebenen Steinplattenfußboden mit darauf gestrichenem Estrich (Bef. 161) anzulegen, wurde auf den Lehmestrich gelber Sand als Pflasterbett angelegt.

Schnitt 16 (OT_92)

Taf. 81

Den Aufbau des Podestes im Becken innerhalb des Raumes OT_92 zu klären, war Ziel der Anlage des Schnittes 16. Dabei wurde auf 1 m Breite die Füllung des Podestes bis zum anstehenden Felsen entfernt (Taf. 81a-b).

Bei der Entnahme wurde rasch deutlich, dass das gesamte Podest in einer einzigen Phase errichtet wurde. Dabei wurden die Ränder (Bef. 163) lagenweise auf den anstehenden Felsen mit Lehmörtel gemauert und der Bereich dahinter wurde mit einer heterogenen Füllung (Bef. 164) versehen (Taf. 81c). Diese besteht aus Sandstein in verschiedenen Größen (Splitt, Schotter und Steine). Außerdem fanden sich Pflanzen- und Mörtelreste sowie Keramik und Textilfunde. Da das Podest einen Teil der Südwand abdeckte, kann hier ein heller Kalkputz nachgewiesen werden, der sich im restlichen Raum OT_92 nicht mehr findet. Möglicherweise war das Becken damit ausgekleidet, wobei die Frage bleibt, warum der Putz an keiner anderen Stelle nachzuweisen ist. Ein weiterer wichtiger Befund ist die Tatsache, dass es sich bei dieser Konstruktion um ein gegen die Südwand gesetztes Podest handelt und nicht um einen Mauerrest, der möglicherweise in Verbindung zu M18, M50 oder M51 stand.

Schnitt 17 (OT_92)

Taf. 82-83

In der südwestlichen Ecke des Raumes OT_92 war von Süden aus eine zugesetzte Tür zu erkennen. Die Zusetzung reichte allerdings auf 50 cm Breite 3,3 m nach Norden, dabei waren großformatige Steine und verschiedene Schichten zu sehen. Mit dem Ziel, Hinweise auf die Raumnutzung zu erhalten, wurde der Steg archäologisch entfernt (Taf. 82a-b).

Die Oberseite des Steges bestand aus einem heterogenen Steinkonvolut (Bef. 168) aus Bruch- und Feldsandsteinen verschiedener Größen (max. 50 × 30 × 15 cm). Zwischen den Steinen befinden sich vereinzelt Lehmreste. Eine gleichmäßige Oberkante war dabei nicht zu erkennen. Die Oberkante des südlichen Teils des Steges (ca. 1,3 m) liegt 38 cm über dem nördlichen Teil, dazwischen befindet sich eine Stufe. Danach fällt der gesamte Steg sukzessive nach Norden hin ab (Taf. 82c). Einzig die Ostseite ist deutlich als Ansichtsseite in ungleichmäßigen Lagen gesetzt. Unter den oberen Steinen im Süden befindet sich eine recht gleichmäßige Oberkante, die mit Lehm verstrichen worden war. Deutlich war zu erkennen, dass größere Steine eine Einfassung (Bef. 173) bilden, die mit kleinen Steinen, Lehm und Sand aufgefüllt wurde (Taf. 82d). Diese Konstruktion stellt wahrscheinlich die unterste Lage eines Pfeilers dar, der zum Verschluss der Tür nach Süden errichtet worden war. Dieser Pfeiler ruht auf großen Hausteinen (max. 40 × 30 × 20 cm), die an der Westwand eine 2,2 m lange und 70 cm breite U-förmige Einfassung bilden. Ob Teile des Pfeilers zu dieser Konstruktion gehören oder nachträglich aufgesetzt worden sind, ist am Befund nicht zu klären. Das unterschiedliche Steinformat und die klare Baufuge nach Süden sprechen eher für eine nachträgliche Konstruktion. Die gelb-bräunliche Verfüllung (Bef. 174) der Einfassung ist mit zahlreichen Einschlüssen durchsetzt. Herausragend ist dabei sicherlich eine große Menge von Strohresten, die in der Südwestecke geborgen werden konnten. Vor der Westwand befindet sich unter den Strohresten eine 30 cm × 20 cm messende Lehmschicht (Bef. 175), die an der Wand hochgestrichen worden ist (Taf. 82e). Die Füllung aus Pflanzenresten, der Aufbau der Einfassung und die wahrscheinlich komplette Auskleidung mit Lehm lassen den Schluss zu, dass es sich hierbei um einen Futtertrog für Tiere handelte, die im Raum OT_92 untergebracht waren. Die These kann durch eine Tierdungschicht untermauert werden, die im Nordwesten desselben Raumes deutlich zu erkennen ist. In der Raumecke tritt sie im Profil unter einer viertelkreisförmigen Steinkonstruktion zutage²¹⁹. Da die Längsseite des Troges an das polygonale Becken grenzt, muss dieses zum Zeitpunkt der Nutzung des Troges bereits verfüllt worden sein. Dafür ist auch die Schicht (Bef. 177) ein Indiz, die sich flächig unter dem Trog, der Verfüllung und der Lehmschicht befindet. Diese graubraune lockere Sandschicht mit einigen gelblichen Einschlüssen ist am Rand des Beckens scharf – also nachträglich – abgeschnitten und reichte wahrscheinlich weiter in den Raum hinein. Sie weist Spuren von Asche und Holzkohle auf und ist mit zahlreichen Einschlüssen (botanische, Mörtel- und Ziegelreste) sowie Funden durchsetzt. Relevant ist hierbei der Fund einer der wenigen glasierten Keramikscherben; ein Hinweis auf eine zeitlich späte Nutzung des Raumes als Stall nach dem 10.-12. Jahrhundert. Die Charakteristika dieser Schicht weisen dabei klar auf eine Schuttlage hin. Vor der

219 Vgl. S. 57.

Tür im Süden konnte eine Ausbruchgrube (Bef. 180) identifiziert werden, die mit einem schluffigeren Material (Bef. 181) durchsetzt war. Dieses hat starke Ähnlichkeiten mit der Füllung des darüber liegenden Troges, sodass es sich wohl um die Unterkante einer solchen Füllung handelt. Möglicherweise wurde die Lehmschicht des Troges durchschlagen und Material gelangte in die Störung. Unter der Schuttlage (und dem Ausbruch) befindet sich eine Lehmschicht (Bef. 184) mit geglätteter Oberfläche (**Taf. 83a**). Diese ist an der Westwand hochgestrichen und bis zu 8 cm stark, nimmt sukzessive in Richtung Osten ab und ist nach 50 cm nicht mehr nachweisbar. Eine ursprünglich direkt darunter liegende Lehmschicht (Bef. 186) ist nur an der Wand nachzuweisen. Demnach ist nicht feststellbar, ob diese Lehmschichten über das polygonale Becken reichten oder nicht. Unzweifelhaft ist allerdings aufgrund des kompakten Aufbaus, der Oberfläche und des bewussten Hochstreichens an der Westwand die Interpretation als Lehmfußboden. Zwei Keramikscherben datieren in das 9.-10. Jahrhundert, eine Einordnung zumindest als *terminus post quem*. Unter diesen Böden befindet sich eine sehr heterogene Sandschicht (Bef. 185), deren graubraune Farbe mit einigen beinahe schwarzen Stellen deutliche Merkmale einer Versturzschicht aufweist (**Taf. 83b**). So finden sich Sandsteinreste verschiedener Größen (Splitt, Schotter und Steine), Mörtel-, Ziegel- und botanische Reste sowie gebrannter Lehm. Eine Keramikscherbe datiert in das 7. Jahrhundert. Neben der Farbe weisen Holzkohle und Asche auf einen Brand hin, allerdings fehlen veriegelte Stellen, die bei einem Feuer unzweifelhaft aufgetreten wären. An der Befundunterkante konnten im Schutt in einem 1 m × 35 cm großen Bereich (Bef. 188) Holzreste geborgen werden (**Taf. 83c**). Trotz des schlechten Erhaltungszustandes konnten drei grob zugerichtete Balken identifiziert werden. Zwischen den Balken befanden sich kleinere Holzreste, Schilf und Lehm. Der gesamte Befund ist stark verkohlt, allerdings ist auch in diesem Fall die Umgebung nicht gerötet oder veriegelt. Dies macht es wahrscheinlich, dass die Holzreste nach einem Brand dorthin gelangt sind. Die Zusammensetzung aus Balken, Schilf und Lehm lässt sich im klassischen Flachdachaufbau der Region finden²²⁰. Mit den bereits vorgestellten Aussparungen in der Westwand des Raumes ermöglicht der Befund somit eine Rekonstruktion der Dachkonstruktion des Raumes OT_92. Über dem Raum befand sich ein Flachdach, auf dessen Balkenkonstruktion ein Schilfgeflecht lag, das mit Lehm bestrichen war. Die verkohlten Hölzer und die Asche könnten Spuren eines Dachbrandes sein, wonach die Reste in den Raum stürzten. Allerdings finden sich auch an den Steinen der Westwand keine Brandspuren. Da die Schuttsschicht (Bef. 185) zwischen den Balken und dem darunter liegenden Fußboden (Bef. 187) nur wenige Zentimeter stark ist, war der Raum OT_92 zum

Zeitpunkt des Brandes entweder noch in Benutzung oder erst seit kurzem aufgelassen worden. Jener Fußboden stellt die letzte Schicht dar, die in diesem Schnitt ergraben wurde (**Taf. 83d**). Dabei handelt es sich um denselben Steinplattenfußboden mit aufgestrichenem Kalkestrich, der im gesamten Raum OT_92 sichtbar ist und in Schnitt 15 geschnitten wurde (Bef. 161). Zum Zeitpunkt der Fußbodenanlage war das polygonale Becken in Benutzung und zum Fußboden durch eine Lehmziegelmauer abgetrennt, an der der Estrich hochgezogen war. Auch die Tür nach Süden ist zeitgleich zu Fußboden und Becken, denn der Estrich und die Türangel sind klar dieser Phase zuzuordnen.

Fundbearbeitung

Die ausführliche Bearbeitung der Funde würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, sodass an dieser Stelle das Fundmaterial nur kurz vorgestellt und eingeschätzt wird. Die Funde wurden vor Ort zum Teil bereits beschrieben, fotografiert und gezeichnet²²¹ und stehen einer zukünftigen ausführlichen Bearbeitung zur Verfügung.

Im Rahmen der archäologischen Grabungen im »Wirtschaftskomplex« wurden 336 Fundnummern²²² vergeben (**Taf. 84a**). Mit 128 Fundnummern (38,1 %) stellen die Bodenproben und botanischen Reste den größten Anteil der Fundmenge dar, aus Schuttlagen wurden zur Beprobung außerdem vier Ziegel (= 1,19 %) entnommen. Die große Menge ist sicherlich der Grabungsmethodik zuzuschreiben²²³. Dass die nächstgrößere Materialgruppe (94 Fdn. = 27,98 %) Keramik darstellt, ist nicht verwunderlich. Dem trockenen Klima ist nicht nur eine außergewöhnliche Erhaltung botanischer Funde zu verdanken, sondern auch der Anteil an nicht vergangenen Textilresten (28 Fdn. = 8,33 %). Diese werden durch vier Funde (= 1,19 %) unverarbeiteter Wolle ergänzt. In den Pachomischen Regeln wird den Mönchen während der Stundengebete aufgetragen, Seil oder Schnur zu flechten. Die Hausoberen sollten als Vorbild sogar 25 Klafter herstellen, wobei nicht ganz klar ist, in welchem Zeitraum²²⁴. Im archäologischen Fundgut machen 15 geflochtene Schnur- und 6 Seilfragmente etwa 6,25 % der Fundmenge aus, hinzu kommen noch 2 Mattenfragmente (0,6 %). In 14 unterschiedlichen Kontexten (4,16 %) fand sich bearbeitetes Leder. Glasfragmente (8 Fdn. = 2,38 %), Tierknochen-/Muschelreste (10 Fdn. = 2,98 %) und Haare (4 Fdn. = 1,19 %) bilden einen geringeren Anteil der Fundmenge. Steine wurden nur als Funde betrachtet, wenn sie Bearbeitungsspuren aufweisen (8 Fdn. = 2,38 %). Zu den Sonderfunden (11 Fdn. = 3,27 %) zählen vier Ostraka, ein Papyrusfragment und weitere bearbeitete Artefakte.

220 Arnold/Haeny/Schaten, Wohnbebauung 165.

221 Ausdrücklicher Dank gilt hierbei Leah Böttger, Susan Lutz, Klara Czarnitzki und Elisabeth Koch.

222 Fundverzeichnis: **Anhang C**.

223 Vgl. S. 72.

224 Praecepta 1 in: Bacht, Pachomius 275.

Bodenproben / botanische Reste

In Absprache mit der Archäobotanikerin Mennat-Allah El-Dorry wurde aus beinahe jedem Kontext eine 5-10 Liter messende Bodenprobe entnommen, die größtenteils gesiebt und unter einem optischen Mikroskop untersucht wurde. Auch die entnommenen Lehmziegel wurden auf ihre Zusammensetzung untersucht. Die Ergebnisse wurden durch El-Dorry in Reports und Vorberichten²²⁵ publiziert und werfen verschiedene Fragen auf. Von besonderer Bedeutung sind die zahlreichen Traubenreste, da sich in beinahe jeder botanischen Probe Kerne fanden. Aber auch Reste ganzer Früchte und Stängel konnten geborgen werden und sind starke Indizien für eine Weinproduktion im Kloster. Weitere vielversprechende Themenfelder für die archäobotanischen Untersuchungen sind Baumwoll- und Getreidefunde. Die bisherige Auswertung der Tierdungproben hat keine besonderen Ergebnisse geliefert²²⁶.

Keramik

Aus 94 Befunden wurde im »Wirtschaftskomplex« Keramik²²⁷ geborgen, die Anzahl pro Befund reicht von einer Scherbe bis zu 80 Teilen. Auch der Fragmentierungsgrad ist stark unterschiedlich. Ein Satz kompletter Gefäße wurde nur beim Reinigen der Oberfläche in OT_74 gefunden (Taf. 84b), die meisten Keramikfunde sind 2-10 cm große Stücke. Der Großteil der aufgenommenen Keramik besteht aus lokaler Produktion. Dazu konnten einige wenige Importstücke aus anderen Regionen Ägyptens, aber auch aus Nubien und Syrien identifiziert werden²²⁸. Die vorherrschende Scherbenfarbe ist rötlich, dabei können grob Waregruppen unterschieden werden. Es tritt der charakteristische »Aswan Pink Clay«²²⁹ im Fundgut hervor, der Scherben dieser Keramik hebt sich deutlich von dem eher kaminroten Scherben der restlichen Ware ab (Taf. 84c). Die restliche Ware differenziert sich noch einmal in eher dickwandige und grobe Stücke, deren dunkler Kern auf eine geringere Brenntemperatur und/ oder -dauer hinweist (Taf. 84d), und eher dünnwandige, meist klingend harte Keramik (Taf. 85a). Letztere weist teilweise auch eine geglättete Oberfläche auf. Eine Sonderstellung nehmen dünne, cremefarbige Stücke ein, deren recht dünner Scherben (< 3 mm) beinahe vollständig durchgesintert ist (Taf. 85b). Diese Ware ist aber selten im Fundgut vertreten. Im Gegensatz zu diesen deutlich oxidiert gebrannten Waregruppen stehen die dunkelgrauen Stücke, die sich aber außer durch die Brenntart auf den ersten Blick wenig von den feineren roten Stücken

unterscheiden (Taf. 85c). Nur wenige Oberflächen sind mit Ritzungen oder aufgelegten Leisten verziert, anderes Oberflächendekor, wie gemalte geometrische Muster (Taf. 85d) oder Ornamente, sind noch seltener (Taf. 85e). Lediglich eine Scherbe der gefundenen Keramik aus den Schnitten 1-17 ist glasiert. Zahlreiche Rand- und Bodenstücke erlauben es, ein großes Spektrum an Formen zu rekonstruieren, dabei handelt es sich vor allem um Gebrauchskeramik²³⁰. Das Fundspektrum datiert grob zwischen der Spätantike und dem Mittelalter, ein großer Teil entspricht der Formensprache des 6./7. Jahrhunderts. Weitere Keramikfunde datieren Befunde in das 5./6., 8./9. und 9./10. Jahrhundert. Die wenigen datierbaren Keramikscherben, die aus geschlossenen Befunden geborgen werden konnten, wurden bereits während der Befunddarstellung erläutert. Auch Funde aus pharaonischer, frühromischer, fatimidischer und mamelukischer Zeit ließen sich identifizieren²³¹. Wahrscheinlich sind sie Spuren der Nutzung des Areals als Steinbruch vor Errichtung des Klosters²³² sowie der Nachnutzung der Anlage bis ins 19. Jahrhundert hinein²³³.

Textilien / Wolle

Die Bandbreite der Textilfunde ist recht groß und reicht von Kleinstresten, bei denen nur einige Fäden gefunden wurden, bis zu Stücken von 10 cm Länge. Ein Großteil der Textilien stammt aus Schutt- oder Versturzsichten. Wahrscheinlich wurden in diesen Befunden Abfälle mit entsorgt (s. Lederreste). Etwa 1/5 der Textilien wurde im Zusammenhang mit Fußbodenschichten (darin oder direkt darunter) aufgefunden. Dabei könnte es sich auch um abgerissene und in den Boden eingetretene Fragmente handeln. Da Textilfunde eine besondere Handhabung in der Bearbeitung erfordern, wurden sie direkt in stabile Kästchen gelegt und nicht weiter dokumentiert und untersucht. Auf den ersten Blick im Feld schienen die Fragmente einen beigen Farbton aufzuweisen und waren nicht bemalt. Wahrscheinlich wurden alle in Leinwandbindung gewebt.

Schnur / Seil

Die Unterscheidung zwischen Schnur und Seil wurde im Feld nach Augenmaß anhand der Größe vorgenommen. Nach erster Begutachtung ist kein Stück gezwirnt, sondern alle sind aus drei bis vier Bastbündeln geflochten. Schnüre wurden unter anderem während der Stundengebete geflochten²³⁴ und vermehrt im Zusammenhang mit Fußbodenschichten gefunden.

225 Vgl. El-Dorry, Dung. Eine umfassende Publikation ist in Planung.

226 El-Dorry, Report 3-4.

227 Zu Keramik aus Deir el-Bachit vgl. Beckh, Zeitzeugen.

228 Danys/Lutz, Field report 2.

229 Adams, Ceramic industries 525-560.

230 Sicher identifiziert: Teller, Amphoren, Flaschen, Krüge, Töpfe, Becher, Schalen, Deckel. Vgl. Danys/Lutz, Field report 2.

231 Danys/Lutz, Field report 2.

232 Vgl. S. 25.

233 Vgl. S. 96.

234 Praecepta 4 in: Bacht, Pachomius 82.

Matten

Die zwei Mattenreste sind sich recht ähnlich, beide wurden in Fischgrätbindung wahrscheinlich aus Bast²³⁵ geflochten (Taf. 61a). Matten wurden in Klöstern hergestellt²³⁶ und dienten unter anderem als Unterlage auf der Schlafstätte²³⁷.

Leder

Der Großteil der Lederfunde²³⁸ scheint aus Abfall zu bestehen, ähnlich den Textilresten. Denn es handelt sich bei den Lederfunden nicht ausschließlich um Fragmente, sondern die meisten stammen aus Schutt- oder Versturzsichten. Aus einer Auffüllschicht des runden Podestes in OT_78 (Bef. 156) wurde ein großes Konglomerat von Lederfragmenten geborgen. Da diese Schicht bewusst eingefüllt worden war, ist klar, dass es sich dabei eindeutig um Abfallentsorgung handelte.

Glas

Die acht Glasfunde sind stark fragmentiert, kein Stück misst mehr als 5 cm (Taf. 86a). Die vorherrschende Glasfarbe ist grün, das Material ist transluzent. Sechs Fundkontexte wurden aus geschlossenen Befunden geborgen, vier davon aus Schichten, die eindeutig der Nutzungszeit der Anlage zugewiesen werden können.

Knochen

Die während der Grabungen gefundenen Knochenreste sind mit einer Ausnahme (Fd. 323 = Synodontis) nicht identifiziert worden²³⁹. Unter den Lesefunden aus der Bauaufnahme finden sich auch vor allem Fischreste²⁴⁰. Die geringe Gesamtmenge von Knochen macht es aber schwer, eine Tendenz mit Daten zu untermauern. Dagegen ist die Tatsache, dass mehr als die Hälfte aller Knochenfunde aus dem Schutt in OT_78 (Schnitt 10) stammt, zumindest bemerkenswert.

Haare

In vier Schutt- bzw. Füllschichten wurden Haarreste geborgen. Unklar ist, ob es sich dabei um Menschen- oder Tierhaar handelt.

Stein / Silex

Auf sechs verschiedenen Sandsteinfragmenten wurden Bearbeitungsspuren festgestellt und diese deswegen als Funde entnommen. Bei zweien (Fd. 82 und 286) könnte es sich um Reibesteine gehandelt haben. Alle drei Silexfunde (wobei eine genaue Materialbestimmung aussteht) stammen aus Schichten des Raumes OT_78. Zwei dieser Funde weisen eindeutige Retuschespuren auf. Auf den ersten Blick handelt es sich bei Fd. 107 um ein neu genutztes Altstück mit fast umlaufender steiler Kantenretusche, es stellt aber wohl kein formales Werkzeug dar (Taf. 86b). Fd. 159 ist eine Klinge, eventuell eine einseitige Kernkantenklinge (Taf. 86c). Wahrscheinlich fehlt das proximale Ende mit Gebrauchsretusche links dorsal und rechts ventral. Beide Stücke stammen tendenziell aus lokaler Produktion²⁴¹.

Sonderfunde

Nicht in die oben genannten Kategorien einzuordnen sind elf Fundnummern. Ein mit Segenswünschen beschriftetes Papierkreuz (Fd. 78), ein verrosteter Eisennagel (Fd. 86) und ein geflochtener Gürtel (Fd. 119) befanden sich innerhalb der Füllung des Ofens in der Ofenplattform in OT_84. Diese Füllung ist wahrscheinlich modern oder zumindest einer Nachnutzungsphase des Klosters zuzuweisen. Die Durchmischung mit gebrauchten Streichhölzern – insbesondere im oberen Bereich – untermauert diese Datierung.

Ob die Verfüllung (Bef. 86), die ein grob zugerichtetes Holzstück (Fd. 64) beinhaltete, in die Nutzungsphase der Anlage als Kloster datiert, ist nicht zu klären. Ein weiterer Holzfund (Fd. 256) stammt aus einem geschlossenen Kontext (Bef. 13) in OT_91. Das Stück war zu einem Keil gearbeitet worden.

Vier Ostraka wurden bisher im »Wirtschaftskomplex« gefunden, alle konnten erst bei der Reinigung der Keramik während der Fundbearbeitung identifiziert werden. Sie stammen aus verschiedenen Füll- und Zwischenschichten in unterschiedlichen Räumen. Auch der Fund von kleinen Papyrusfragmenten (Fd. 350) kann einer Füllschicht zugeordnet werden (Taf. 86d). Diese fünf Funde werden durch Lena Krastel bearbeitet.

Komplettiert werden die Sonderfunde durch eine Mörtelprobe (Fd. 35) aus der Steinstufe in OT_80 (Bef. 63).

235 Eine Analyse steht aus.

236 Praecepta 25 in: Bacht, Pachomius 87.

237 Praefatio Hieronymi 4 in: Bacht, Pachomius 67.

238 Zu Lederfunden im Klosterkontext vgl. Veldmeijer, Leatherwork.

239 Freundliche Mitteilung Dr. Mennat-Allah El-Dorri (Archäobotanikerin, Deir Anba Hadra-Projekt) am 16.12.2016.

240 Freundliche Mitteilung Dr. Johanna Sigl (Archäozoologin, DAI Kairo) am 23.03.2015.

241 Freundliche Mitteilung Dr. Clara Jeuthe (Archäologin, DAI Kairo) am 19.02.2018.